

Verbundkatalog Kalliope

Briefe aus Estland

Bonsels, Waldemar

1918

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Darüber Brief

(I Test)

Auf demselben Papier mit einem
Stoffklay.

II Test.

Einmalige Abwehr.

1)

Sonntags in E/land.

Je mehr ich mich in allem, was ich Ihnen durch Anschaulichkeit darzustellen trachte, an das halten möchte, was ich sehe und an die Dinge, wie sie sind, umso weniger fühle ich mich dort an Tatsachen gebunden, wo es mir gilt, von meiner Stellung zu den Erscheinungen der Zeit zu sprechen. Sie halten mit vor, dass Sie einem Idealismus in meinenⁿ Briefeⁿ begegnet sind, der Manches in ein allzu besonderes Licht stellt und die allgemeine Haltung der Gemüter nicht bezeichnet.

Erlauben Sie mir, dass ich Ihr Wort Idealismus nur bedingt annehme, denn es hat im Sprachüblichen unserer Tage einen kleinen Beigeschmack von hochherziger und undurchdachter Weltfremdheit gewonnen, und dass ich an seine Stelle für dies Mal das Wort Glauben setze. Was mich bewegt und mir die besondere Haltung sichert, derer Sie Erwähnung tun, ist mein unerschütterlicher Vorsatz nicht einen Augenblick die Gewissheit fahren zu lassen, dass ~~Ja~~ oder ~~Nein~~ in unseren Tagen wichtiger ist als ~~Vielleicht~~, und warm oder kalt bedeutungsvoller als lau. Es ist wahr, dass Vielen ein Teil gerade dessen jetzt verloren zu gehen droht, was zu ~~Beginn des Krieges~~^{sink} alle Herzen so stürmisch erhoben hat, ich nehme diese Tatsache zum Anlass, das gleichmütige Gebäude meiner Betrachtungen auf jenen Bestand meiner Gewissheit aufzubauen, der unerschütterlich an den Wert des deutschen Wesens glaubt.

^{unwillige Zustimmung}
Nehmen Sie deshalb nicht an, dass ich ~~Begeisterung~~ heraufzubeschwören trachte, Ueberschwang oder die zweifelhafte Wohltat grossherziger Selbsttäuschung. Ich bin mir dessen bewusst, dass ^{alle aus der} Begeisterung nur der heilige Sturm ist, um die Höhen des Entschlusses zu

nehmen, und dass auf jener Höhe selbst nicht mehr Begeisterung fördert, sondern die Beharrlichkeit wohlbemessener Kraft. Die Wurzeln dieser Kraft aber suche ich nicht in der Gunst der Stunde, oder im Umfang der errungenen Vorteile, sondern allein im Wesen des Volks, und mein Glaube an den Wert dieses Wesens, nichts als ein glückliches Gut meiner Einsicht, ist die fruchtbare Grundlage des inneren Zustandes, den Sie Idealismus und den ich Glauben nenne.

Ich hoffe, dass es mir gelingt Ihnen im Verlauf meiner Darlegungen einen Erweis meiner Nüchternheit zu geben, die ich nicht dadurch als beeinträchtigt empfinde, dass ich entschlossen bin, zuerst zu allem Guten ein ruhiges ja zu sagen. Und jenen Vielen und Vielzuvielen das mattherzige Vielleicht der zweiflerischen Stunde zu überlassen, die nicht zu glauben vermögen, und in den traurigen menschlichen ^{Folgen} Begleiterscheinungen eines vieljährigen Krieges das Wesen des deutschen Menschen endlich zu erkennen vermeinen. Der Glaube aber ist eine Frage der Beschaffenheit, nicht der Absicht oder Willkür, er ist der Brennpunkt, die treibende Schlagkraft im Organismus der Seele.

Da nun im Allgemeinen dieser Brennpunkt verborgen zu sein pflegt, und die ruhige Gewissheit selten laut wird, dagegen das Vielleicht der bezeichnende Ausdruck der rasch bewegten, vom Herzen nur schwach gestärkten Beredsamkeit des Tages ist, so gibt die laute Oberfläche selten ein richtiges Bild, obgleich sie vorsehnellen Beurteilern am raschesten einen Eindruck zu vermitteln pflegt. Auch sehe ich meine Aufgabe nicht darin, mich in den Streit der Meinungen zu mischen und die Entscheidungen der Stunde bekümmern mich nicht. Wenn nicht vor Zeiten wahr gewesen ist, was ich empfinde und erkenne, und wenn es nicht künftig wahr sein wird, so würde mich wenig ermutigen, wenn es heute oder morgen Zustimmung fände, denn mich beschäftigen nicht ^{nein} äussere Erfolge oder Misserfolge meines im furchtbaren Kriege ^{lie-} ~~genen~~ ^{genen} Volks, sondern die in seinem Wesensgrund ruhenden Vorbedingungen zu beiden.

Gerade hier in Estland, wo der Versuch unternommen wird etwas

zustande zu bringen, dass vielleicht der Kolonisierung der Engländer in fremden Ländern verglichen werden kann, fesseln die Vorbedingungen der deutschen Natur zu solchem Unterpfanden weit mehr, als der Augenblickserfolg, der in der Unruhe ^{des Krieges} ~~des Krieges~~ niemals ein deutliches und endgültiges Bild von Recht und Kraft geben wird. Die Heimat macht sich nur langsam eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, die sich hier entwickeln, wo der Streit der Landesparteien untereinander, die fremdsprachlichen und wesensfremden Rassen, das Brot und das Schwert miteinander im schmerzlichen Wechsel um Oberhand und Einwirkung ringen.

Wieviel ist der geschickteste Diplomat der feinsinnigste Beurteiler oder Vermittler wert, wenn die Teilnahme oder das Wohlwollen der ungebildeten und kurzsichtigen Massen vom Brot abhängt, oder die Gunst der herrschenden Klassen von der Unachtsamkeit unserer Regierung gerade gegen die Volksstämme, die es zu gewinnen gilt?

Man hält uns Deutschen in diesen Fragen oft den Engländer als ein rühmenswertes Beispiel grösserer Fähigkeit und Einsicht vor. Der Engländer unterscheidet sich auf diesem Gebiet vornehmlich dadurch, dass er zu Beginn und im Verlauf seiner Eingriffe um Vieles skrupelloser und brutaler ist, als der Deutsche und nach erfolgreichem Handeln um Vieles menschlicher, nachsichtiger und vor Allem freiheitlicher. Er schneidet das Brot nicht mit dem Schwert und lässt dem Volk seine Spiele.

Ich will Ihnen ein anderes Geheimnis des Erfolges verraten, den die englische Staatskunst in der Welt gehabt hat. Als ich einmal mit Ihnen über die ^{kurze Ratlosigkeit} ~~kurze Ratlosigkeit~~ ^{und unüberwindlichen Schwierigkeiten} ~~und unüberwindlichen Schwierigkeiten~~ als einen ^{abstrakten} ~~Zug des preussischen~~ Charakters sprach, glaubte ich bei Ihrer Antwort das feine Spottlächeln zu finden, das Ihrem Gesicht so wohl ansteht, da es dessen Güte nicht zu verdrängen vermag. Ähnlich wird ein nachsichtiger Zweifel bei Ihnen laut werden, wenn ich Ihnen heute sage, dass das Geheimnis des Erfolges beim englischen Staatsmann sein Humor ist.

Unter Humor verstehe ich allerdings nicht die naive oder selbsttätige Folge von Gutmütigkeit oder dem Hang zu scherzen unter Tränen.

sondern Humor ist eine durchaus willkürlich angenommene Geste. Der Humor des Politikers ist in solchem Verstand, die mit Kraftbewusstsein und vollkommener Ueberlegenheit gepaarte Heiterkeit dessen, dem der Sieg Gewohnheit, der Besitz Tradition und die Herrschaft Natur geworden ist. Dieser Humor bewahrt vor dem dummen Ernst der Augenblicksüberschätzung, er scheint die persönliche Wichtigkeit des Handelnden wie gegen eine längst erwiesene Wichtigkeit der Handlung einzutauschen, und verhüllt alle Leidenschaft, die auf ein Unmass der Theilnahme schliessen liesse. Dieser Humor entlockt dem diplomatischen Gegner das Zugeständnis seines Unrechts oder seiner Irrtümer und erleichtert dem Ueberwundenen seine Niederlage. Sein Besieger erscheint ihm wie ein Besiegter in einem weit höheren Licht der Richterlichkeit und ein menschliches Band lächelnden Einverständnisses im Schicksal aller Sterblichen wirft seinen versöhnenden Schein.

Es gibt Leute die keinen Scherz verstehen, und die doch Humor haben, ✓
Nichts von dem, was ich versucht habe, Ihnen als den Humor des englischen Politikers hinzustellen, schliesst die ruhige Kälte einseitiger Vernunft und die Einwirkungen der Intelligenz aus. Ein entscheidend wichtiger Standpunkt aber, den der Brite in Dingen praktischer Weltwirtschaft einnimmt, ist sein instinktmässiger Sinn für die Tatsache, dass es im Handel und Kampf um den Besitz der Erde keine höhere Instanz gibt, als den Menschen, keine andere Autorität als das eigene Recht, keine Zuflucht als die Kraft.

Ist es Ihnen nicht bisweilen erschienen, als läge in Hintergründen deutscher Reflexion irgendwo die wage Erwartung, dass es schliesslich selbst in der eisigen Todesluft eines Weltkrieges irgendwo noch eine Richterlichkeit gäbe, die zuletzt zum bösen Spiel eine versöhnende Miene machen würde, etwas wie eine letzte Instanz der Beschwerde? Ich sehe Sie lächeln, und doch liegt in diesem Wesenszug ein bedeutsames Hindernis für den Deutschen als Politiker. Verstehen Sie mich recht, ich spreche vom Deutschen als vom berechnenden Sachwalter weltwirtschaftlicher Dinge, keinesfalls vom Moralisten in ihm, ich benenne eine Eigenart in besonderer Beziehung zu besonderen Funktionen und spreche von ihr als

solcher, nicht aber vom Ursprung des Daseins moralischer Reflexion, der Religiosität. Dies soll mir später einer ^{Hinzu} Erwähnung wert sein, wenn ich das Bild umkehre, und seine Bedrängnis vor vergänglichen Gütern als eine Tugend vor unvergänglichen darstellen werde. Aber in der Weltpolitik ~~und im Weltkrieg~~ gibt es jene letzte Instanz der Beschwerde nicht. Es gibt nur die Kraft. Nicht unsere besonderen Feinde sind unbarmherzig, sondern der Weltfeind ist unbarmherzig, in uns und anderen, nach den Gesetzen der Menschennatur.

Die kalte und schneidende Luft der gottlosen Kräfteentbundenheit, die in den Hallen der Weltenbörse weht, ist dem deutschen Wesen noch selten eine gesicherte Atmosphäre selbsttätiger und unabhängiger Bewegung gewesen, vielmehr trübt er sie häufig durch den ~~allen~~ Weihrauch seiner reflektierenden Moral, und mischt, wo es zu scheiden gilt. Diese Scheidung ist alles. In diesem Verstand hat Macchiavelli recht, wenn seine Brutalität auch nicht der einzige Weg ist, diese Scheidung zu vollziehen.

Lassen Sie mich im Zusammenhang dieser Erwägungen jenen Hang zu reflektierender Moral der den deutschen Charakter auszeichnet, einmal kurz in einer seiner Erscheinungsformen bezeichnen: in seinem Pflichtgefühl. Alles was Deutschland bis heute errungen ^{hat} ~~hat~~, verdankt es einerseits diesem Pflichtgefühl seiner Menschen, und alles, was ihm jemals und vielleicht auch heute auf diesem Gebiet hinderlich war, die Früchte seines ^{4. Letzt} ~~Erfolges~~ zu ernten, ist wieder eine Folge eben dieses Pflichtgefühls in anderer Form und unter anderen Vorbedingungen.

Der Widerspruch in dieser Behauptung ist nur scheinbar, er löst sich in der Tatsache, dass sich dieser Charakterzug in einer Erfahrungsentwicklung befindet, er wird einst aus den Gebieten naiver und instinkthafter Funktion weit allgemeiner in die Lichtwelten einer kraftgewordenen Erkenntnis und eines bewussten Willens gehoben werden. Unser heutiges Deutschland ist jung und seine beiläufigen Kritiker erwägen ihre Zugehörigkeit zu dieser Jugend am deutlichsten durch ihre Ungeduld.

Sicherlich, im Grunde sind Völker weder jung noch alt. Ihr Zug durch die Geschichte wird in der Wellenlinie eines wechselnden Auf- und Ab

zum Bild, nicht in einer geraden einmaligen Linie der Senkung oder Steigung. In diesem Bild ist Deutschland ^{hoch oben} in einem aufsteigenden ^{Weg} der Entwicklung, Frankreich in einer sinkenden, Russland auf einer ^{steilen} ~~versetz-~~ ^{senkenden} ~~senkenden~~, England auf einem Gipfel.

Lassen Sie sich bei der freundlichen Teilnahme an meiner unmassgeblichen Beschäftigung nicht durch diese kleine Abschweifung ins Allgemeineren von der Frage ablenken, die mich bei dem Vergleich deutschen und englischen Wesens in ihren Vorbedingungen zu politischem Vermögen bewegt. Nach den kurzen Andeutungen, die ich über den Engländer gemacht, und nach dem Gegensatz, in welchen ich den Deutschen zu ihm gestellt habe, möchte es den Anschein erwecken, als hätte ich eine praktische Befähigung des Briten gegen eine Gemütsbeschaffenheit des Deutschen gestellt. Dies ist soweit richtig, als ich von der Leistung des Engländer als Resultat und von den Beschaffenheitsvorbedingungen des Deutschen zum Resultat gesprochen habe. Auch möchte es gleichmütigen und vorschnellen Beurteilern erscheinen, als verbannte ich in heimlichen Erwartungen auf Aussere Vorteile eine wertvolle Eigenart des deutschen Menschen, um uns dafür Vorteile zu sichern, die der Engländer seiner Hemmungslosigkeit bei grösserer seelischer Armut verdankt.

Nichts liegt mir ferner. Vielmehr gehen meine Gedanken in leidenschaftlicher Ueberzeugung dahin, dass mit der aufsteigenden Fortentwicklung unserer Völker ihre Wesensbeschaffenheit die Grundlage einer vielleicht anderen, aber keineswegs unbedeutenderen Welt^{Stellung} ~~politisch~~ bilden.

Es würde mich zu weit führen, auch liegt es nicht in meinem Vorhaben, den Erweis solcher Erwartungen dadurch zu bringen, dass ich das Bild einer zukünftigen Gestaltung nach meiner gefestigten Hoffnung ausmalte. Mögen Sie, oder wer mag, Ihren Zweifel gegen meine Zuversicht halten, und ruhig aus dem beschwerenden Reichtum unseres Wesens auf unser dauerndes Ungeschick in den Regionen jener kühlen Vorurteilslosigkeit schliessen, in denen Schwert und Geist über das Schicksal der Länder und Völker entscheiden. Für meine Einsicht käme solcher Zweifel der voreiligen Annahme gleich, dass die ungebärdigen Kräfte eines Knaben das besonnene Vermögen des späteren Mannes ausschliessen. Was heute noch hier und da

in der Enge eines kurzsichtigen Pflichteifers zu erstarren droht, wird einst in einem Licht Gestalt gewinnen, das in einer höheren Menschengerechtigkeit erstrahlt, ~~als England sie je der Welt geboten hat.~~

Ich glaube aber nicht, dass solche Blüten jemals zur Entfaltung kommen werden, wenn unser Volk sich nicht ^{zunächst} auf die Güter seiner Kultur besinnt, und ihre Kraft zur vornehmsten Triebfeder seiner Handlungen macht. Ein auf blossen Eroberungswillen, auf den Errungenschaften von Civilisation, Industrie und Handel aufgebautes Gesetz der Rechte des Starken, ein auf äusseren Vorteil begründetes Emporkommen und ein in solchem Geiste missbrauchter Patriotismus führen nur vorübergehend empor, gedeihen nur im falschen Licht der politischen Lüge und haben keinen Bestand zum Segen der Menschheit.

Eines liegt mir am Herzen: wir schauen viel zu viel auf England. In allen Gassen hört man heute, welche unendliche Fülle politischer Weisheit wir von England lernen könnten, dass in englischer Weltwirtschaft und im politischen Charakter seiner Repräsentanten alles Heil unserer Zukunft läge. Es ist falsch. Wir können von den Briten lernen, aber nicht mehr und nicht anders als ältere Erfahrung der jüngeren Richtlinien zu geben vermag, niemals aber insofern, als englische Charakterzüge ⁿ an Stelle deutscher gesetzt werden könnten oder sollten. Das Gedeihen, die Zukunft und endlich das gerechte Schicksal eines Volkes beruhen und erblühen allein in der in eine immer höhere Sphäre der Erkenntnis, das heisst der Freiheit, gehobene Betonung und Entwicklung der eigenen Wesensart.

Dass sich mit dem wissbegierigen und selbststüchtigen Beifall für Grossbritannien ein etwas lächerlicher Jammer darüber erhebt, dass uns selbst die Gaben völlig fehlen sollten, es ihnen in Diplomatie, Politik und Weltwirtschaft jemals gleich zu tun, steht dem Volke Bismarks wenig an. Die Schlagworte eines Gassenjournalismus, die heute als platte Lehre mattherziger Praktiker die Luft durchschwirren, die weder Vergangenheit noch Zukunft haben, und die aus dem Staub stammen, den grosse Heereszüge notwendig ^{nach} auf ihren Bahnen zurücklassen, schaden vielleicht weniger, als ängstliche Gemüter befürchten, aber sie sind lästig und leisten jenem ewigen Nörglergeist Vorschub, der das geistige Element aller Schwächlinge und Dummköpfe ist. Sie hindern aber den ruhigen und bedachten Eifer der

sind (Hilfen)
Männer, die ~~hier draussen~~ überall, auf ausgesetzten Posten am Werke
sind, die wenig darüber raisonnieren, dass das Beste geschehen müsste *V*
sondern die nach ihren Kräften und nach ihrer Einsicht das Gute tun.

und haben
V und hat (für sein Können)

I. Brief.

59

Sie fragen mich nach meinen ersten Eindrücken aus dem Jahre 1918. Ich habe nicht vor, Ihrer Weisheit etwas schuldig zu bleiben, wenn ich darauf beschränke nur die ersten Eindrücke und Gedanken zu sprechen, die mich bewegt haben, als ich das Tor des alten Deutschland durchschritt, um neuen Boden zu betreten, den heute der Widerstreit der Absichten und Meinungen der Völker umgibt.

Glauben Sie, Ihr Brief habe mich überrascht? Ich lege ihn nach-
denklich zum Gut meiner Erfahrungen, reicher gemacht durch seine Freunde
an Deutschland, im weitesten und geistigen Sinn dieses hohen Begriffs,
lichkeit, aber nicht überwogen vom Gedankenresultat dessen, was sie

so leidenschaftlich bewegt. Lassen Sie ihre Befürchtung fallan, dass

ich unter Natur *Erster Brief*
vielleicht durchdringt den Begriff für mich sowohl den
Sinn des Wortes als die vielfältigen Offenbarungen des Gemüts. Wenn

es mir in unserer Zusammenhang ergibt ist, die Natur das Element der
Fragestellung und zugleich das der gesunden Wirklichkeit zu nennen, so em-
pfehlen Sie vielleicht, welche grundsätzlichen Sicherheiten aller

Betrachtungswelt ich in ihr suche, bis hinauf in die beruhigende All-

*Das Duplicat des 2. Briefs
ist bei Haefliger Berlin.*

diesem Zwielicht
zu erlauben,
Natur widerklin-

, wo ich Ihnen
besonderen Ge-
den ausseren
der Mitteilung

ag wie eine nahe
Unruhe bewegt,
elmer ein Bewußt-

sicht, nicht von
ste, dass alle
it, noch von
im Wind. Wie gilt

nen, sondern von
sprechen, was un-
eden beschlossen,
n nach Weite,
ck und Leiden,

s Bewusstsein zu
s mir bisweilen
ist, unser Recht,
erzigen, des
wenden, zu
fe und Herzen,

mit ihren Strömen
von Tränen und Blut den Gemütern jene Wohltat verwehren, die ich
Ihnen als die genesende Rückkehr bezeichnet habe. Ich verstehe darun-

ter den Glauben an die planmäßigkeit der Natur.

Luzern 18. 10.

Riga, zu Anfang Juni 1918.

Glauben Sie, Ihr Brief habe mich überrascht? Ich lege ihn nachdenklich zum Gut meiner Erfahrungen, reicher gemacht durch seine Freundschaft, aber nicht überzeugt vom Gedankenresultat dessen, was sie so leidenschaftlich bewegt. Lassen Sie Ihre Befürchtung fallen, dass ich unter Natur nur den unbewachten Instinkt verstehe, wie Sie andeuten, vielmehr durchdringt der Begriff für mich sowohl den durchsichtigen Glanz des Geistes wie die einfältigen Offenbarungen des Gemüts. Wenn es mir in unserm Zusammenhang erlaubt ist, die Natur das Element der Erneuerung und zugleich das der genesenden Rückkehr zu nennen, so empfinden Sie vielleicht, welche grundlegenden Sicherheiten aller Betrachtungsweise ich in ihr suche, bis hinauf in die beruhigende Allmacht eines echten Menschencharakters.

Haben Sie die Freundlichkeit mir die Bitte zu erlauben, dass die Weite dieser Auffassung für Sie in dem Wort Natur widerklingen möchte, wenn Sie es hier und dort finden sollten, wo ich Ihnen auf Ihre Fragen antworte. Bei allem was Sie in Ihrer besonderen Gedankenwelt, und was mich bei der Betrachtungsart dieser Mitteilung von meiner Reise über den stürmischen Ozean der Weltenunruhe bewegt, möchte ich, dass wir nicht von dieser oder jener Ansicht, nicht von den bitteren oder erhebenden Notwendigkeiten der Zeit, noch von patriotischen oder staatsmännischen Pflichten ausgehen, sondern von der Natur des Menschen. In ihr liegen Krieg und Frieden beschlossen, Glauben oder Unglauben, Kraft und Verzweiflung, Glück und Leiden, Leben und Tod. Wenn ich es recht bedenke, so ^{wird} ~~wird~~ es mir bisweilen erscheinen, als wäre viel des verworrenen und treuherzigen, des wohlmeinenden oder gehässigen Widerstreits der Köpfe und Herzen, dadurch beengt und bedrückt, dass die Weltgewitter mit ihren Strömen von Tränen und Blut den Gemütern jene Wohltat verwehren, die ich Ihnen als die genesende Rückkehr bezeichnet habe. Ich verstehe darunter den Glauben an die Planmäßigkeit der Natur.

Sie fragen mich nach meinen ersten Eindrücken aus Estland. Ich habe nicht vor Ihrer Wissbegier etwas schuldig zu bleiben, wenn ich mich heute darauf beschränke nur von den Empfindungen und Gedanken zu sprechen, die mich bewegt haben, als ich das Tor des alten Deutschland durchschritt, um jenen Boden zu betreten, den heute der Widerstreit der Absichten und Meinungen, der Hoffnungen und Befürchtungen umwirbt. Nur unter den beruhigenden Klarheiten eines unerschütterlichen Glaubens an Deutschland, im weitesten und geistigen Sinn dieses hohen Begriffs, ordnet sich unserm zweifelnden Anspruch, die ² bewegte Welt der Erwartuⁿ-gen und Schlüsse.

Als nach der alten russischen Grenze, als Pozeruny mit seinem gelben Sandboden und seinen weitläufig gestellten Holzschuppen der Station hinter uns lag, das ebene Land im Licht des trübbesonnenen Nachmittags an meinen Augen vorüber zog, da beschäftigte mich der Gedanke an die Heimat in einem ganz neuen Sinn, wie nur der Zustand unserer Tage ihn ~~mit~~ mit sich zu bringen vermag. Denn wie oft habe ich zu anderen Zeiten die Grenzen Deutschlands überschritten, ohne das grade die Erwartung von heute mich bewegte. Die Heimat wird in diesem Zwiellicht der geteilten Seele zu einem ganz neuen Element des Daseins, zu einer ausstrahlenden Willens^hspähre unseres Guts und unser Eigenart, und weitet sich zu einem Gefühl neuartiger Verantwortlichkeit und stolzen Selbstbewusstseins. [Nicht daß ein Triumph an den äusseren Errungenschaften meines Volks mir die Brust hob, er mag wie eine heilige Ermutigung hinzugekommen sein, nein, es war vielmehr ein Bewußtsein neubelebter Freiheit, daß der Tatsache entstammte, dass alle Grenzen Europas im Weltsturm wehen, wie lose Bänder im Wind. Wie gibt es da in uns selbst zusammenzufassen und heilig zu sprechen, was unsere Art und unser Teil ist. Ein brennendes Verlangen nach Weite, Wirken und Tun gesellt sich dem Hang zu, mit Macht im Bewusstsein zu erneuern, was unser angestammter Teil geistigen Guts ist, unser Recht, unsere Pflicht. Es ist wie eine Bereitschaft zu verschwenden, zu mischen und sich zu verbreiten, jedoch durch den Vorsatz gebändigt vom alten Hoheitsrecht der Eigenart nicht ein Gran aufzugeben. Eine edle Verschwendungssucht, gepart mit dem Wunsch nicht zu vergeuden, nicht in der Fremde ein Heimatloser zu werden, sondern die Heimat in die Fremde zu tragen.

Es hat mich bewegt, dass Ihr Glückwunsch zu meinem Vorhaben sich mit der innigen Hoffnung verband, es möchte sich aus diesen Gegenden gestillte ^{ruhe} ~~Kampfes~~ ein Widerschein des hereinbrechenden Friedens über die deutsche Welt ausbreiten. Halten Sie es meiner ⁿ ~~Einsicht~~ ⁿ zugute und der Leidenschaft meines Willens zur Erkenntnis, wenn ich Ihren Wunsch nicht in den ^m ~~Verstand~~ ^m teile, wie er mir bei Ihnen entgegentritt, ⁿ ~~und~~ ⁿ dass ich im Grunde nicht an einen Frieden in der Welt glaube, es sei denn einer, der heute wie immer in die Hallen unserer Seele einzuziehen vermag.

Die ständige, unwillige und leidende Erwartung ^{so} ~~so~~ Vieles, ^{an Krieg} ~~hier~~ es möchte bald und mit einem nahen Tag jener Zustand wieder hergestellt werden, den wir aus der Zeit vor Ausbruch ⁿ ~~des~~ ⁿ Krieges kannten, oder zu kennen glaubten, ist ein törichter Wahn, ein gefährlicher Feind unserer Kraft und ein Verderber des neuen Lebens, das wir jetzt leben müssen. Dieser Zustand dauernder Erwartung artet rasch in Unwillen oder ^{Unzufriedenheit} ~~Unzufriedenheit~~ aus, vor allem aber trübt er uns den Blick auf die Bedeutung der Stunde und wird ^{die} ~~uns~~ ^{die} vielleicht bald eintretende Kriegeruhe zu einer herben Enttäuschung machen. Verderben wir uns nicht das Heute ^{im} ~~und~~ ^{im} Morgen ^{willen} ~~das~~ ^{willen}, das dem Heute noch lange gleichen könnte? Auch in diesem Zustand ist es unser kurzes Leben, unser Tag, unsere Stunde, und immer nur für einmal.

Denn es ist ein Irrtum in der Betrachtung der Dinge und des Wesens der Menschen, anzunehmen, dass vor dem Krieg Frieden in der Welt gewesen sei. Der Krieg wie wir ihn jetzt erleben, ist ein gesteigerter, in seiner Intensität und Konzentration erhöhter, keinesfalls aber in seinem Wesen geänderter Zustand der Menschen unter und gegeneinander. Wer ^{das} ~~ein~~ ^{das} Blend des Menschseins vor dem Krieg nicht gekannt oder nicht gesehen hat, der freilich wird ^{nur} ~~nur~~ ^{nur} das Ungemach wahrnehmen und den alten Zustand herbeiwünschen, aber ein Zustand gewisserhafter Prüfung seiner selbst oder klare Einsicht in das Wesen des Menschen, ist es nicht gewesen, sondern ein oberflächliches Dahintreiben in Schalen und leblosen Tagesgenüssen.

Haben sie nicht, bevor der Krieg ausbrach, in den Angesichtern der Menschen die gleichen Qualen von Heute gesehen, ihren Vernichtungswillen, ihre Erbarmungslosigkeit, Heimweh, Tränen, Blut und den einsamen Tod? Im Feld aber nun, mitten im Getümmel der entflammten

Haufen, in qualvoller Verbantheit auf ~~z~~ Kosten eintöniger Pflicht, der Heimat fern, habe ich den gleichen Widerschein hoher Menschenwürde, denselben Willen zum Grossen und Guten, die harte Heiterkeit der beseligten Kraft und den überwindenden Blick fühlender Herzen gefunden, alle jene Güter des Menschlichen, die nach Ihrer Meinung die Wahrzeichen dessen sein sollen, was Sie Frieden nennen.

Krieg und Frieden werden in der Welt ^{sein und in unermesslicher} immer wechseln, wie es Gewitter und gelöste Stille tun, nicht das Eine oder Andere fördert die Güter unserer besten Erwartung, sondern beide. Glauben Sie mir, was in Wahrheit Frieden ist, ein Frieden, der nicht enttäuscht und dessen Bestand dauert, ruht allein in der Menschenbrust als Gut unserer persönlichen Beschaffenheit und unseres persönlichen Willens beschlossen, gleichviel ob wir auf heissen und rauhen oder auf stillen und schattigen Wegen gehn. Was heute die Welt als sogenannter Pazifismus durchschwimmt, ⁴¹ will ich als eine Haltung gelten lassen, die den augenblicklichen Zustand der blutigen Kämpfe praktisch zu beenden bestrebt ist, als eine Bemühung barmherziger Samariter um das Loos der Leidenden. Ist ~~er~~ aber als eine Aussicht gedacht den Krieg dauernd aus der Welt zu bringen, so ist er einem unbesonnenen Knabentraum vergleichbar, der die Einrichtungen der Erde nach ~~den~~ ^{der} Massen seiner Kinderstube ausmisst, und nach dem Wohlwollen seiner Eltern. Wer solche Erwartungen in sich nährt kennt den Menschen nicht, in dessen Natur der Ursprung ⁴² aller Kräfte liegt, der blutigen und der unblutigen. Wenn der Streit um Mein und Dein aus der Welt getragen werden könnte, so würde mit ihm der Krieg verbannt werden. Ihnen aber steht es frei, wie auch mir ~~es~~ ⁴³, diesen Hader für ~~ihre~~ ^{ihre} eigenes Teil in einem edlen Verzicht ruhen zu lassen, ✓

In solcher Haltung suche ich das Rüstzeug meiner Einschätzungen zu finden und die Werte meiner Betrachtung. Die bunte Fülle der Erscheinungen allein lockt mich nicht, sie mag zum Anlass dienen und zum Rahmen dessen werden, was ich der lebenswürdigen Wissbegier Ihres aufmerksamen Sinns in meinen Briefen zu bieten hoffe.

Interessante

I. Brief.

Glauben Sie, Ihr Brief habe mich überrascht? Ich lege ihn nachdenklich zum Gut meiner Erfahrungen, reicher gemacht durch seine Freundschaft, aber nicht überzeugt vom Gedankenresultat dessen, was sie so leidenschaftlich bewegt. Lassen Sie Ihre Befürchtung fallen, dass ich unter Natur nur den unbewachten Instinkt verstehe, wie Sie andeuten vielmehr durchfringt der Begriff für mich sowohl den durchsichtigen Glanz des Geistes wie die einfältigen Offenbarungen des Gemüts. Wenn es mir in unserm Zusammenhang erlaubt ist, die Natur das Element der Erneuerung und zugleich das der genesenden Rückkehr zu nennen, so empfinden Sie vielleicht welche grundlegenden Sicherheiten aller Betrachtungsweise ich in ihr suche, bis hinauf in die beruhigende Allmacht eines echten Menschencharakters.

Haben Sie die Freundlichkeit mir die Bitte zu erlauben, dass die Weite dieser Auffassung für Sie in dem Wort Natur widerklingen möchte, wenn Sie es hier und dort finden sollten, wo ich Ihnen auf Ihre Fragen antworte. Bei allem was Sie in Ihrer besonderen Gedankenwelt und was mich bei der Betrachtungsart dieser Mitteilung von meiner Reise über den stürmischen Ozean der Weltenunruhe bewegt, möchte ich, dass wir nicht von dieser oder jener Ansicht, nicht von den bitteren oder erhebenden Notwendigkeiten der Zeit, noch von patriotischen oder staatsmännischen Pflichten ausgehen, sondern von der Natur des Menschen. In ihr liegen Krieg und Frieden beschlossen, Glauben oder Unglauben, Kraft und Verzweiflung, Glück und Leiden, Leben und Tod. Wenn ich es recht bedenke, so wird es mir bisweilen erscheinen, als wäre viel des verworrenen und treuherzigen, des wohlmeinenden oder gehässigen Widerstreits der Köpfe und Herzen, dadurch beengt und bedrückt, dass die Weltgewitter mit ihren Strömen von Tränen und Blut den Gemütern jene Wohltat verwehren, die ich Ihnen als die genesende Rückkehr bezeichnet habe. Ich verstehe darunter den Glauben an die Planmäßigkeit der Natur.

Sie fragen mich nach meinen ersten Eindrücken aus Estland. Ich habe nicht vor Ihrer Wissbegier etwas schuldig zu bleiben, wenn ich mich heute darauf beschränke nur von den Empfindungen und Gedanken zu sprechen, die mich bewegt haben, als ich das Tor des alten Deutschland durchschritt, um jenen Boden zu betreten, den heute der Widerstreit der Absichten und Meinungen, der Hoffnungen und Befürchtungen umwirbt. Nur unter den beruhigenden Klarheiten eines unerschütterlichen Glaubens an Deutschland, im weitesten und geistigen Sinn dieses hohen Begriffs, ordnet sich unserm zweifelnden Anspruch, die bewegte Welt der Erwartungen und Schlüsse.

Als nach der alten russischen Grenze, als Pozerung mit seinem gelben Sandboden und seinen weitläufig gestellten Holzschuppen der Station hinter uns lag, das ebene Land im Licht des trübsomsten Nachmittags an meinen Augen vorüber zog, da beschäftigte mich der Gedanke an die Heimat in einem ganz neuen Sinn, wie nur der Zustand unserer Tage ihn nur mit sich zu bringen vermag. Denn wie oft habe ich zu anderen Zeiten die Grenzen Deutschlands überschritten, ohne das grade die Erwartung von heute mich bewegte. Die Heimat wird in diesem Zwielflicht der geteilten Seele zu einem ganz neuen Element des Daseins, zu einer ausstrahlenden Willenssphäre unseres Guts und unser Eigenart, und weitet sich zu einem Gefühl neuartiger Verantwortlichkeit und stolzen Selbstbewusstseins. Nicht das ein Triumph an den ausseren Errungenschaften meines Volks mir die Brust hob, er mag wie eine heimliche Ermutigung hinzugekommen sein, nein, es war vielmehr ein Bewusstsein neubelebter Freiheit, dass der Tatsache entstammte, dass alle Grenzen Europas im Weltsturm wehen, wie lose Bänder im Wind. Wie gilt es da in uns selbst zusammenzufassen und heilig zu sprechen, was unsere Art und unser Teil ist. Ein brennendes Verlangen nach Weite, Wirken und Tun gesellt sich dem Hang zu mit Macht im Bewusstsein zu erneuern, was unser angestammter Teil geistigen Guts ist, unser Recht, unsere Pflicht. Es ist wie eine Bereitschaft zu verschwenden, zu mischen und sich zu verbreiten, jedoch durch den Vorsatz gebündelt vom alten Hoheitsrecht der Eigenart nicht ein Gran aufzugeben. Eine edle Verschwendungssucht, gepart mit dem Wunsch nicht zu vergeuden, nicht in der Fremde ein Heimatloser zu werden, sondern die Heimat in die Fremde zu tragen.

Es hat mich bewegt, dass Ihr Glückwunsch zu meinem Vorhaben sich mit der innigen Hoffnung verband, es möchte sich aus diesen Gegenden gestillten Rennkampfes ein Widerschein des hereinbrechenden Friedens über die deutsche Welt ausbreiten. Halten Sie es meiner Eidsicht zugute und der Leidenschaft meines Willens zur Erkenntnis, wenn ich Ihren Wunsch nicht in den Verstand teile, wie er mir bei Ihnen entgegentritt, so dass ich im Grunde nicht an einen Frieden in der Welt glaube, es sei denn einer, der heute wie immer in die Hallen unserer Seele einzuziehen vermag.

Die ständige, unwillige und leidende Erwartung so vieler, es möchte bald und mit einem nahen Tag jener Zustand wieder hergestellt werden, den wir aus der Zeit vor Ausbruch dieses Krieges kannten, oder zu kennen glaubten, ist ein törichter Wahn, ein gefährlicher Feind unserer Kraft und ein Verderber des neuen Lebens, das wir jetzt leben müssen. Dieser Zustand dauernder Erwartung artet rasch in Unwillen oder Ungeduld aus, vor allem aber trübt er uns den Blick auf die Bedeutung der Stunde und wird die uns vielleicht bald eintretende Kriegruhe zu einer herben Enttäuschung machen. Verderben wir uns nicht das Heute und das Morgende, dass dem Heute noch lange gleichen könnte? Auch in diesem Zustand ist es unser kurzes Leben, unser Tag, unsere Stunde, und immer nur für einmal.

Denn es ist ein Irrtum in der Betrachtung der Dinge und des Wesens der Menschen, anzunehmen, dass vor dem Krieg Frieden in der Welt gewesen sei. Der Krieg wie wir ihn jetzt erleben, ist ein gesteigerter, in seiner Intensität und Konzentration erhöhter, keines falls aber in seinem Wesen geänderter Zustand der Menschen unter und gegeneinander. Wer dies Elend des Menschseins vor dem Krieg nicht gekannt oder nicht gesehen hat der freilich wird nur das Ungemach wahrnehmen und den alten Zustand herbeiwünschen, aber ein Zustand gewissenhafter Prüfung seiner selbst oder klare Einsicht in das Wesen des Menschen, ist es nicht gewesen, sondern ein oberflächliches Dahintreiben in Schalen und leblosen Tagesgenüssen.

Haben sie nicht, bevor der Krieg ausbrach, in den Angesichtern der Menschen die gleichen Qualen von Heute gesehn, ihren Vernichtungswillen, ihre Erbarmungslosigkeit, Heimweh, Tränen, Blut und den einsamen Tod? Im Feld aber nun, mitten im Getümmel der entflammten

Haufen , in qualvoller Verbantheit auf Kosten eintöniger Pflicht, der Heimat fern, habe ich den gleichen Widerschein hoher Menschenwürde denselben Willen zum Grossen und Guten, die harte Heiterkeit der beseligten Kraft und den überwindenden Blick fühlender Herzen gefunden, alle jene Güter des Menschlichen die nach Ihrer Meinung die Wahrzeichen dessen sein sollen, was Sie Frieden nennen.

Krieg und Frieden werden in der Welt immer wechseln, wie es Gewitter und gelöste Stille tun, nicht das Eine oder Andere fördert die Güter unserer besten Erwartung, sondern beide. Glauben Sie mir, was in Wahrheit Frieden ist, ein Frieden der nicht enttäuscht und dessen Bestand dauert ruht allein in der Menschenbrust als Gut unserer persönlichen Beschaffenheit und unseres persönlichen Willens beschlosssen, gleichviel ob wir auf heissen und rauhen oder auf stillen und schattigen Wegen gehn, Was heute die Welt als sogenannter Parziphismus durchschwimmt, will ich als eine Haltung gelten lassen, die den augenblicklichen Zustand der blutigen Kämpfe praktisch zu beenden bestrebt ist, als eine Bemühung barmherziger Samariter um das Loos der Leidenden. Ist der aber als eine Aussicht gedacht den Krieg dauernd aus der Welt zu bringen, so ist er einem unbesonnen Knabentraum vergleichbar, der die Einrichtungen der Erde nach dem Massen seiner Kinderstube ausmisst und nach dem Wohlwollen seiner Eltern. Wer solche Erwartungen in sich nährt kennt den Menschen nicht, in dessen Natur der Ursprung aller Kräfte liegt, der blutigen und der unblutigen. Wenn der Streit um Mein und Dein aus der Welt getragen werden konnte, so würde mit ihm der Krieg verbannt werden. Ihnen aber steht es frei, wie auch mir ~~für uns~~, diesen Hader für Ihr eigenes Teil in einem edlen Verzicht ruhen zu lassen.

In solcher Haltung suche ich das Rüstzeug meiner Einschätzungen zu finden und die Werte meiner Betrachtung. Die bunte Fülle der Erscheinungen allein lockt mich nicht, sie mag zum Anlass dienen und zum Rahmen dessen werden, was ich der lebenswürdigen Wissbegier Ihres aufmerksamen Sinns in meinen Briefen zu bieten hoffe.

-----+

Erster Brief

Engelberg

I Brief.

Glauben Sie, Ihr Brief habe mich ueberrascht? Ich lege ihn nachdenklich zum Gut meiner Erfahrungen, reicher gemacht durch seine Freundlichkeit, aber nicht ueberzeugt vom Gedankenresultat dessen, was Sie so leidenschaftlich bewegt. Lassen Sie Ihre Befuerchtung fallen, dass ich unter Natur nur den unbewachten Instinkt verstehe, wie Sie andeuten, vielmehr durchdringt der Begriff fuer mich sowohl den durchsichtigen Glanz des Geistes, wie die einfaltigen Offenbarungen des Gemuets. Wenn es mit in unserm Zusammenhang erlaubt ist, die Natur das Element der Erneuerung und zugleich das der genesenden Rueckkehr zu nennen, so empfinden Sie vielleicht, welche grundlegenden Sicherheiten aller Betrachtungsweise ich in ihr suche, bis hinauf in die beruhigende Allmacht eines echten Menschencharakters.

Haben Sie die Freundlichkeit mir die Bitte zu erlauben, dass die Weite dieser Auffassung fuer Sie in dem Wort Natur widerklingen möchte, wenn Sie es hier und dort finden sollten, wo ich Ihnen auf Ihre Fragen antworte. Bei allem was Sie in Ihrer besonderen Gedankenwelt, und was mich bei der Betrachtungsart dieser Mitteilung von meiner Reise ueber den sturmischen Ozean der Weltenunruhe bewegt, möchte ich, dass wir nicht von dieser oder jener Ansicht, nicht von den bitteren oder erhebenden Notwendigkeiten der Zeit, noch von patriotischen oder staatsmännischen Pflichten ausgehen, sondern von der Natur des Menschen. In ihr liegen Krieg und Frieden beschlossen, Glauben oder Unglauben, Kraft und Verzweiflung, Glueck und Leid, Leben und Tod. Wenn ich es recht bedenke, so will es mir bisweilen erscheinen, als wäre viel des Verworrenen und treuherzigen, des wohlmeinenden oder gehässigten Widerstreits der Köpfe und Herzen, dadurch beengt und bedrueckt, dass die Weltgewitter mit ihren Strömen von Tränen und Blut den Gemuetern jene Wohltat verwehren, die ich Ihnen als die genesende Rueckkehr bezeichnet habe. Ich verstehe darunter den Glauben an die Planmässigkeit der Natur.

Sie fragen mich nach meinen ersten Eindruecken aus Estland. Ich habe nicht vor, Ihrer Wissbegier etwas schuldig zu bleiben, wenn ich mich heute darauf beschränke nur von den Empfindungen und Gedanken zu sprechen, die mich bewegt haben, als ich das Tor des alten Deutschland durchschritt, um jenen Boden zu betreten, den heute der Widerstreit der Absichten und Anschauungen, der Hoffnungen und Befuerchtungen umwirbt. Nur unter den beruhigenden Klarheiten eines unerschuetterlichen Glaubens an Deutschland, im weitesten und geistigen Sinne ~~xxxxxxx~~ dieses hohen Begriffs, ordnet sich unserem zweifelnden Anspruch die bewegte Welt der Erwartungen und Schluesse.

Als nach der alten russischen Grenze, als Pozeruny mit seinem gelben Sandboden und seinen weitläufig gestellten Holzschuppen der Station hinter uns lag, das ebene Land im Licht des trueb besonnten Nachmittags an meinen Augen vorueberzog, da beschäftigte mich der Gedanke an die Heimat in einem ganz neuen Sinn, wie nur der Zustand unserer Tage ihn mit sich zu bringen vermag. Denn wie oft habe ich zu anderen Zeiten die Grenzen Deutschlands ueberschritten, ohne dass gerade die Erwartung von heute mich bewegte. Die Heimat wird in diesem Zwielight der geteilten Seele zu einem ganz neuen Element des Daseins, zu einer ausstrahlenden Willenssphäre unseres Guts und unserer Eigenart und weitet sich zu einem Gefuehl neuartiger Verantwortlichkeit und stolzen Selbstbewusstseins.

Nicht dass ein Triumph an den äusseren Errungenschaften meines Volks mir die Brust hob, er mag wie eine heimliche Ermutigung hinzugekommen sein, nein, es war vielmehr ein Bewusstsein neubelebter Freiheit, das der Tatsache entstammte, dass alle Grenzen Europas im Weltsturm wehen, wie lose Bänder im Wind. Wie gilt es da in uns selbst zusammenzufassen und heilig zu sprechen, was unsere Art und unser Teil ist. Ein brennendes Verlangen nach Weite, Wirken und Tun gesellt sich dem Hang zu, mit Macht im Bewusstsein zu festigen, was unser angestammter Teil geistigen Guts ist, unser Recht, unsere Pflicht. Es ist wie eine Bereitschaft zu verschwenden, zu mischen und sich zu verbreiten, jedoch durch den Vorsatz gebändigt, vom alten Hoheitsrecht der Eigenart nicht ein Gran aufzugeben. Eine edle Verschwendungssucht, gepaart mit dem Wunsch nicht zu vergeuden, nicht in der Fremde

ein Heimatloser zu werden, sondern die Heimat in die Fremde zu tragen.

Es hat mich bewegt, dass Ihr Glueckwunsch zu meinem Vorhaben sich mit der innigen Hoffnung verband, es möchte sich aus diesen Gegenden gestillteren Kampfes ein Widerschein des hereinbrechenden ^{Antanzen/aus} Friedens ueber die deutsche Welt ausbreiten. Halten Sie es meiner Einsicht zugute und der Leidenschaft meines Willens zur Erkenntnis, wenn ich Ihre Erwartung nicht in dem Verstand teile, wie Sie mir bei Ihnen entgegentritt, und dass ich im Grunde nicht an einen Frieden in der Welt glaube, es sei denn einer, der heute wie immer in die Hallen unserer Seelen einzuziehen vermag.

Die ständige, unwillige und leidende Erwartung so Vieler, die nicht einmal mit dem Einsatz ihres Lebens am Krieg beteiligt sind, es möchte bald und mit einem nahen Tag jener Zustand wieder hergestellt sein, den wir aus der Zeit vor Ausbruch des Krieges kannten, oder zu kennen glaubten, ist ein törichter Wahn, ein gefährlicher Feind unserer Kraft und ein Verderber des neuen Lebens, das wir jetzt leben muessen. Dieser Zustand dauernder Erwartung artet rasch in Unwillen oder Ungeschick aus, das Notwendige zu erkennen, vor allem aber trübt er uns den Blick auf die Bedeutung der Stunde und wird uns die vielleicht bald eintretende Kriegrube zu einer herben Enttäuschung machen. Verderben wir uns nicht das Heute um des Morgen willen, das dem Heute noch lange gleichen könnte? Auch in diesem Zustand ist es unser kurzes Leben, unser Tag, unsere Stunde, und immer nur fuer einmal.

^{mir} ~~Wenn~~ es ist ^{es} ein Irrtum in der Betrachtung der Dinge und des Wesens der Menschen anzunehmen, dass vor dem Krieg Frieden in der Welt gewesen sei. Der Krieg, wie wir ihn jetzt erleben, ist ein gesteigerter, in seiner Intensität und Konzentration erhöhter, keinesfalls aber in seinem Wesen geänderter Zustand der Menschen unter und gegen einander. Wer das Elend des Menschseins vor dem Krieg nicht gekannt oder nicht gesehen hat, der freilich wird jetzt nur das Ungemach wahrnehmen und den alten Zustand herbeiwuenschen, aber ein Zustand gewissenhafter Pruefung seiner selbst oder klarer Einsicht in das Wesen des Menschen ist es nicht gewesen, sondern ein oberflächliches Dahintreiben in schalen und leblosen Tagesgenuessen.

Haben Sie nicht, bevor der Krieg ausbrach, in den Angesichtern der Menschen die gleichen Qualen von heute gesehen, ihren Vernichtungswillen, ihre Erbarmungslosigkeit, Heimweh, Tränen, Blut und den einsamen Tod? Im Feld aber nun, mitten im Getuemmel der entflammten Haufen, in qualvoller Verbantheit auf Posten einsamer Pflicht, der Heimat fern, habe ich den gleichen Widerschein hoher Menschenwürde, denselben Willen zum Grossen und Guten, die harte Heiterkeit der beseligten Kraft und den ueberwindenden Blick fühlender Herzen gefunden, ^Sall jene Güter des Menschlichen, die nach Ihrer Meinung die Wahrzeichen dessen sein sollen, was Sie Frieden nennen.

(Beilage) Krieg und Frieden werden in der Welt, wie auch in unserem persönlichen Dasein, immer wechseln, wie es Gewitter und gelöste Stille tun, nicht das Eine oder Andere fördert die Güter unserer besten Erwartung, sondern beide. ^VGlauben Sie mir, was in Wahrheit Frieden ist, ein Frieden, der nicht enttäuscht und dessen Bestand dauert, ruht allein in der Menschenbrust als Gut unserer persönlichen Beschaffenheit und unseres persönlichen Willen^Sbeschlüssen, gleichviel ob wir auf heissen und rauhen oder auf stillen und schattigen Wegen gehen. Was heute die Welt als sogenannter Pazifismus durchschwirrt, will ich als eine Haltung gelten lassen, die den augenblicklichen Zustand der blutigen Kämpfe praktisch zu beenden bestrebt ist, als eine Bemuehung barmherziger Samariter um das Los der Leidenden. Ist er aber als eine Aussicht gedacht, den Krieg dauernd aus der Welt zu bringen, so ist er einem unbesonnenen Knabentraum vergleichbar, der die Einrichtungen der Erde nach den Massen ^{der} ~~seiner~~ Kinderstube ausmisst und nach den Wohltaten ^{der} ~~seiner~~ Eltern. Wer solche Erwartungen in sich nährt, kennt den Menschen nicht, in dessen Natur der Ursprung aller Kriege liegt, der blutigen und der unblutigen. ^VWenn der Streit um Mein und Dein aus der Welt getragen werden könnte, so wuerde mit ihm der Krieg verbannt werden. Ihnen aber steht es frei, wie auch mir, diesen Hader fuer ^{eigenes} ~~unser~~ Teil in einem edlen Verzicht ruhen zu lassen, und Lust und Not des Lebens unter das höchste Gesetz der Menschen zu stellen, unter das Gesetz der Freiheit, unter die Liebe. Es gibt keinen Ort auf der Erde, keine Lage und keinen Zustand, in dem ihr Licht nicht zu erstrahlen vermöchte, sobald wir die beruhigende Wahrheit in uns erlebt haben,

Man kann aber eine Fortschrittsbewegung
nur mit jenen sprechen, die, in der Gegenwart
keine Hoff- und Zukunftsperspektive sehen, in ihrer
Seele kein Bild der Zukunft haben.

dass es nicht auf die Liebe der Anderen ankommt, die uns betreffen soll, sondern auf die eigene.

In solcher Haltung suche ich das Ruestzeug meiner Einschätzungen zu finden und die Werte meiner Betrachtung. Die bunter Fuelle der Erscheinungen allein lockt mich nicht, sie mag zum Anlass dienen und zum Rahmen dessen werden, was ich der lebenswuerdigen Wissbegier Ihres aufmerksamen Sinns in meinen Briefen zu bieten hoffe.

(~~Freude~~) Brief, mit dem einander teilt
als Briefe.)

*Copye folgt.
Correspondenz?
20.9.18
abgegeben
+ n.o.k. 8.*

Scharft euch Freunde mit dem un-
gerechten Mammon.

Christus.

(*Reigen im Juni 1916*)

Je mehr ich mich in allem, was ich Ihnen durch Anschaulich-
keit darzustellen trachte, ~~an das halten möchte~~, was ich sehe
und an die Dinge, wie sie sind, umso weniger fühle ich mich dort
an Tatsachen gebunden, wo es mir gilt, von meiner Stellung zu den
Erscheinungen der Zeit zu sprechen. Sie ^{fallen} ^{vor} ~~wenden~~ mir ~~ein~~, dass Sie
~~hier und da~~ einem Idealismus ⁱⁿ bei meinen ^{Briefe} Darlegungen begegnet, ^{mit} der
Manches in ein allzu besonderes Licht stellt und die allgemeine
Haltung der Gemüter nicht bezeichnet.

Erlauben Sie mir, dass ich Ihr Wort Idealismus nur bedingt
annehme, denn ^{es hat} ~~im~~ Sprachüblichen unserer Tage einen kleinen Bei-
geschmack von hochherziger und undurchdachter Weltfremdheit ge-
wonnen, und dass ich an seine Stelle für dies Mal das Wort Glauben
setze. Was mich bewegt und mir die besondere Haltung sichert, derer
Sie Erwähnung tun, ist mein unerschütterlicher Vorsatz nicht
einen Augenblick die Gewissheit fahren zu lassen, dass ja oder nein
in unseren Tagen wichtiger ist als vielleicht, und warm oder kalt
bedeutungsvoller als lau. Es ist wahr, dass Vielen ein Teil ge-
rade dessen jetzt verloren zu gehen droht, was zu Beginn des Krie-
ges alle Herzen so stürmisch erhoben hat, ich nehme diese Tat-
sache zum Anlass, das gleichmütige Gebäude meiner Betrachtungen
auf jenen Bestand meiner Gewissheit aufzubauen, der unerschütter-
lich an den Wert des deutschen Wesens glaubt.

Nehmen Sie deshalb nicht an, dass ich Begeisterung herauf-
zubeschwören trachte, Überschwang oder die zweifelhafte Wohl-
tat grossherziger Selbsttäuschung. Ich bin mir dessen bewusst, dass
Begeisterung nur der heilige Sturm ist, um die Höhen des Entschlus-

ses

Entschlusses zu nehmen, und dass auf jener Höhe selbst nicht mehr Begeisterung fördert, sondern die Beharrlichkeit wohlbemessener Kraft. Die Wurzeln dieser Kraft aber suche ich nicht in der Gunst der Stunde, oder im Umfang der errungenen Vorteile, sondern allein im Wesen des Volks, und ~~ix~~ mein ~~ix~~ Glaube an den Wert dieses Wesens, nichts als ein glückliches Gut meiner Einsicht, ist die fruchtbare Grundlage des inneren Zustandes, den Sie Idealismus und den ich Glauben nenne.

Ich hoffe, dass es mir gelingt Ihnen im Verlauf meiner Darlegungen einen Erweis meiner Nüchternheit zu geben, die ich nicht dadurch als beeinträchtigt empfinde, dass ich entschlossen bin, ^{zuerst} zu allem Guten ein ruhiges ja zu sagen, und jenen Vielen und Vielzuvielen das mattherziege Vielleicht der zweiflerischen Stunde zu überlassen, die nicht zu glauben vermögen, und die in den traurigen menschlichen Begleiterscheinungen eines vierjährigen Kriegs das Wesen des deutschen Menschen endlich zu erkennen ^{vermögen} ~~glauben~~. Der Glaube aber ist eine Frage der Beschaffenheit, nicht der Absicht oder Willkür, er ist der Brennpunkt, die treibende Schlagkraft im Organismus der Seele.

Da nun im Allgemeinen dieser Brennpunkt verborgen zu sein pflegt, und die ruhige Gewissheit selten laut wird, dagegen das Vielleicht der bezeichnende Ausdruck der rasch bewegten, vom Herzen nur schwach gestärkten Beredsamkeit des Tages ist, so gibt die laute Oberfläche selten ein rechtes Bild, obgleich sie vorschnellen Beurteilern am raschesten einen Eindruck zu vermitteln pflegt. Auch sehe ich meine Aufgabe nicht darin, mich in den Streit der Meinungen zu mischen und die Entscheidungen der Stunde bekümmern mich nicht. Wenn nicht vor Zeiten wahr gewesen ist, was ich empfinde und erkenne, und wenn es nicht künftig wahr sein wird, so würde mich wenig ermütigen, wenn es heute oder morgen Zustimmung fände, denn mich beschäftigen nicht äussere Erfolge oder Misserfolge meines im furchtbaren Kriege liegenden Volks, sondern die in seinem Wesensgrund ruhenden Vorbedingungen zu beiden.

Gerade

Gerade hier in Estland, wo der Versuch unternommen wird etwas zustande zu bringen, dass vielleicht der Kolonisierung der Engländer in fremden Ländern verglichen werden kann, fesseln die Vorbedingungen der deutschen Natur zu solchem Unterpfangen weit mehr, als der Augenblickserfolg, der in der Unruhe des Kriegs niemals ein deutliches und endgültiges Bild von Recht und Kraft geben wird. Die Heimat macht sich nur ^{Camouflage} ~~schwer~~ eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, die sich hier entwickeln, wo der Streit der Landesparteien untereinander, die fremdsprachlichen und wesensfremden Rassen, das Brot und das Schwert miteinander im schmerzlichen Wechsel um Oberhand und Einwirkung ringen.

Wieviel ist der geschickteste Diplomat der feinsinnigste Beurteiler oder Vermittler wert, wenn die Teilnahme oder das Wohlwollen der ungebildeten und kurzsichtigen Massen vom Brot abhängt, oder die Gunst der herrschenden Klassen von der Unnachsichtigkeit unserer Regierung gerade gegen die Volkstämme, die es zu gewinnen gilt?

Man hält uns Deutschen in diesen Fragen oft den Engländer als ein rühmenswertes Beispiel grösserer Fähigkeit und Einsicht vor. Der Engländer unterscheidet sich auf diesem Gebiet vornehmlich dadurch, dass er zu Beginn und im Verlauf seiner Eingriffe um Vieles skrupelloser und brutaler ist, als der Deutsche und nach erfolgreichem Handeln um Vieles menschlicher, nachsichtiger und vor Allem freiheitlicher. Er schneidet das Brot nicht mit dem Schwert und lässt dem Volk seine Spiele.

Ich will Ihnen ein anderes Geheimnis ~~den~~ des Erfolgs verraten, den die englische ^{Staatskämpfe!} ~~Politik~~ in der Welt gehabt hat. ^{einmal mit!} Als ich Ihnen über die Schüchternheit als einen Zug des preussischen Charakters ^{hymf,} ~~schrrieb~~, glaubte ich ^{bei} ~~zwischen den Zeilen~~ Ihrer Antwort das feine Spottlächeln zu finden, das Ihrem ~~ganzen~~ Gesicht so wohl ansteht, da es dessen Güte nicht zu verdrängen vermag, ähnlich wird ein nachsichtiger Zweifel bei Ihnen laut werden, wenn ich Ihnen heute sage, dass das Geheimnis des Erfolgs beim englischen Staats-

mann

Staatsmann sein Humor ist.

Unter Humor verstehe ich allerdings nicht die naive oder selbsttätige Folge von Gutmütigkeit oder dem Hang zu scherzen unter Tränen, sondern Humor ist eine durchaus willkürlich angenommene Geste. Der Humor des Politikers ist in solchem Verstand, die mit Kraftbewusstsein und vollkommener Überlegenheit gepaarte Heiterkeit dessen, dem der Sieg Gewohnheit, der Besitz Tradition und die Herrschaft Natur geworden ist. Dieser Humor bewahrt vor dem dummen Ernst der Augenblicksüberschätzung, erscheint die persönliche Wichtigkeit des Handelnden wie gegen eine längst erwiesene Wichtigkeit der Handlung einzutauschen und verhüllt alle Leidenschaft, die auf ein Unmass der Anteilnahme schliessen liesse. Dieser Humor entlockt dem diplomatischen Gegner das Zugeständnis seines Unrechts oder seiner Irrtümer und erleichtert dem Überwundenen seine Niederlage. Sein Besieger erscheint ihm wie ein Besiegter in einem weit höheren Licht der Richterlichkeit und ein menschliches Band lächelnden Einverständnisses im Schicksal aller Sterblichen wirft seinen versöhnenden Schein.

Es gibt Leute die keinen Scherz verstehen, und die doch Humor haben. Nichts von dem, was ich versucht habe, Ihnen als den Humor des englischen Politikers hinzustellen, schliesst die ruhige Kälte einseitiger Vernunft und die Einwirkungen der Intelligenz aus. Ein entscheidend wichtiger Standpunkt aber, den der Brite in Dingen praktischer Weltwirtschaft einnimmt, ist sein instinktmässiger Sinn für die Tatsache, dass es im Handel und Kampf um den Besitz der Erde keine höhere Instanz gibt, als den Menschen, keine andere Autorität als das eigene Recht, keine Zuflucht als die Kraft.

Ist es Ihnen nicht bisweilen erschienen, als läge in Hintergründen deutscher Reflexion irgendwo die Vage Erwartung, dass es schliesslich selbst in der eisigen Todesluft eines Weltkriegs irgendwo noch eine Richterlichkeit gäbe, die zuletzt zum bösen Spiel eine versöhnende Miene machen würde, etwas wie eine letzte Instanz der Beschwerde? Ich sehe Sie lächeln, und doch liegt in diesem

Wesenszug

Wesenszug ein bedeutsames Hindernis für den Deutschen als Politiker. Verstehen Sie mich recht, ich spreche vom Deutschen als vom berechnenden Sachwalter ^{welt-} wirtschaftlicher Dinge, keinesfalls vom Morallisten in ihm, ich benenne eine Eigenart in besonderer Beziehung zu besonderen Funktionen und spreche von ihr als solcher, ~~am wenigsten~~ ^{nur über} vom Ursprung des Daseins moralischer Reflexion, der Religiosität. Dies soll mir später eine Erwähnung wert sein, wenn ich das Bild umkehre, und seine Bedrängnis vor vergänglichen Gütern als eine Tugend vor unvergänglichen darstellen werde. Aber in der Weltpolitik und im Weltkrieg gibt es jene letzte Instanz der Beschwerde nicht. Es gibt nur die Kraft. Nicht unsere besonderen Feinde sind unbarmherzig, sondern der Weltfeind ist unbarmherzig, in uns und anderen, nach den Gesetzen der Menschennatur.

Die kalte und schneidende Luft der gottlosen Kräfteentbundenheit, die in den Hallen der Weltenbörse weht, ist dem deutschen Wesen noch selten eine gesicherte Atmosphäre selbsttätiger und unabhängiger Bewegung gewesen, vielmehr trübt er sie häufig durch den edlen Weihrauch seiner reflektierenden Moral, und mischt, wo es zu scheiden gilt.

[Diese Scheidung ist alles. In diesem Verstand hat Machiavelli recht, wenn seine Brutalität auch nicht der einzige Weg ist, diese Scheidung zu vollziehen.]

Lassen Sie mich im Zusammenhang dieser Erwägungen jenen Hang zu reflektierender Moral der deutschen Charakter auszeichnen, einmal kurz in einer seiner Erscheinungsformen bezeichnen: in seinem Pflichtgefühl. Alles was Deutschland bis heute errungen hat, verdankt es einerseits ~~allen~~ ^{den} diesem Pflichtgefühl, und alles, was ihm jemals und vielleicht auch heute auf diesem Gebiet hinderlich war, die Früchte seines Erfolgs zu ernten, ist wieder eine Folge eben dieses Pflichtgefühls in anderer Form und unter anderen Vorbedingungen.

Der Widerspruch in dieser Behauptung ist nur scheinbar, er

löst

lost sich in der Tatsache, dass sich dieser Charakterzug in einer Erfahrungsentwicklung befindet, er wird einst aus den Gebieten ~~univer~~ ^(nicht ausschliesslich) und instinkthafter Funktion in die Lichtwelten einer kraftgewordenen Erkenntnis und eines bewussten Willens gehoben werden. Unser heutiges Deutschland ist jung und seine beiläufigen Kritiker erweisen ihre Zugehörigkeit zu dieser Jugend am deutlichsten durch ihre Ungeduld.

Sicherlich, im Grunde sind Völker weder jung noch alt. Ihr Zug durch die Geschichte wird in der Wellenlinie eines wechselnden Auf- und Ab zum Bild, nicht in einer geraden ^(sinuöser) Linie der Senkung oder Steigung. In diesem Bild ist Deutschland in einem aufsteigenden Woge der Entwicklung, Frankreich in einer sinkenden, Russland auf einer zersetzenden, England auf einem Gipfel.

Lassen Sie sich bei der freundlichen ^(Freundliche an) meiner unmassgeblichen Beschäftigung nicht durch diese kleine Abschweifung ins Allgemeinere von der Frage ~~ableiten~~ ^{unten}, die mich bei dem Vergleich deutschen und englischen Wesens in ihren Vorbedingungen zu politischem Vermögen ^(Bemerkung) ~~ableiten~~. Nach den kurzen Andeutungen, die ich über den Engländer als Politiker gemacht, ~~habe~~ und nach dem Gegensatz, in welchen ich den Deutschen zu ihm gestellt habe, möchte es den Anschein ^(wiederum) ~~haben~~, als hätte ich eine praktische Befähigung des Briten gegen eine Gemütsbeschaffenheit des Deutschen gestellt. Dies ist soweit richtig, als ich von der Leistung des Engländers als Resultat und von den Beschaffenheitsvorbedingungen des Deutschen zum Resultat gesprochen habe. Auch möchte es gleichmütigen und vorschnellen Beurteilern erscheinen, als verbannte ich in heimlichen Erwartungen auf äussere Vorteile eine wertvolle Eigenart ^(ich drücker Menschen) ~~unserer Volkcharaktere~~, um uns dafür Vorteile zu sichern, die der Engländer seiner Hemmungslosigkeit bei grösserer seelischer Armut verdankt.

Nichts liegt mir ferner. Vielmehr gehen meine Gedanken in wissenschaftlicher Überzeugung dahin, dass mit der aufsteigenden Fortentwicklung unserer Völker ihre Wesensbeschaffenheit die

Grundlage

V [Es glänze auch nicht, daß solche Blüthen jenseit
zur Entfaltung kommen würden, wenn unser
Volk nicht nicht auf die Güter seiner Kultur be-
steht, und der Kraft zu vornehmen Tiefsender
seiner Handlungen weise. Und nicht bloß das
überwiegend, auf den Erwerbssphären
von Exaltation, Judentum und Handel aufzu-
baue. Ganz das Beste des Staates, und auf
diesem Vorrat begründet das Eigentum und
ein solches Geist nicht vermissen. Judentum
führen und vorübergehend anzuordnen, und das
ein solches Geist das goldene Licht und haben bei
dem Befund zum Leben des Mannes.

Grundlage einer vielleicht anderen, aber keineswegs unbedeutenderen Weltpolitik bilden.

Es würde mich zu weit führen, auch liegt es nicht in meinem Vorhaben, den Erweis solcher Erwartungen dadurch zu bringen, dass ich das Bild einer zukünftigen Gestaltung nach meiner gefestigten Hoffnung ausmalte. Mögen Sie, oder wer mag, Ihren Zweifel gegen meine Zuversicht halten, und ruhig aus dem beschwerenden Reichtum unseres Wesens auf ~~ein~~^{unser} dauerndes Ungeschick in den Regionen jener kühlen Vorurteilslosigkeit schliessen, in denen Schwert und Geist über das Schicksal der Länder und Völker entscheiden. Für meine Einsicht käme solcher Zweifel der voreiligen Annahme gleich, dass die ungebärdigen Kräfte eines Knaben das besonnene Vermögen des späteren Mannes ausschliessen. Was heute noch hier und da in der Enge eines kurzsichtigen Pflichteifers zu erstarren droht, wird einst in einem Licht Gestalt gewinnen, das in einer höheren Menschengerechtigkeit erstrahlt, als England sie je der Welt geboten hat. ✓

Eines liegt mir am Herzen: wir schauen viel zu viel auf England. In allen Gassen hört man heute, welche unendliche Fülle politischer Weisheit wir von England lernen könnten, dass in englischer Weltwirtschaft und im politischen Charakter seiner Repräsentanten alles Heil unserer Zukunft läge. Es ist falsch. Wir können von den Briten lernen, aber nicht mehr und nicht anders als ältere Erfahrung der jüngeren Richtlinien zu geben vermag, niemals aber insofern, als englische Charakterzüge an Stelle deutscher gesetzt werden könnten oder sollten. Das Gedeihen, die Zukunft und endlich das gerechte Schicksal eines Volkes beruhen und erblühen allein in der in eine immer höhere Sphäre der Erkenntnis, das heisst der Freiheit, gehobene Betonung und Entwicklung der eigenen Wesensart.

Dass sich mit dem wissbegierigen und selbstsüchtigen Beifall für Grossbritannien ein etwas lächerlicher Jammer darüber erhebt, dass uns selbst die Gaben völlig fehlen sollten, es Ihnen in Diplomatie, Politik und Weltwirtschaft jemals gleich zu tun, steht dem

Volke

Volke Bismarks wenig an. Die Schlagworte eines Gassenjournalismus, die heute als platte Lehre mattherziger Praktiker die Luft durchschwirren, die weder Vergangenheit noch Zukunft haben, und die aus dem Staub stammen, den grosse Heereszüge notwendig auf ihren Bahnen zurücklassen, schaden vielleicht weniger, als ängstliche Gemüter befürchten; aber sie sind lästig und leisten jenem ewigen Nörglergeist Vorschub, der das geistige Element aller Schwächlinge ^{und} Dummköpfe ~~ausmacht~~ ist. Sie hindern aber den ruhigen und bedachten Eifer der Männer, die hier draussen überall, auf ausgesetzten Posten am Werke sind, die wenig darüber raisonnieren, dass das Beste geschehen müsse, sondern die nach ihren Kräften und nach ihrer Einsicht das Gute tun.



WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Domin. Brant

Duplicat.

Brant an Kaeffern,
Rochters & Jacoby.

D o r p a t .

Da ich ~~am~~ im allgemeinen stiller und in letzter Zeit magerer Mensch bin, gewinnen mitunter allerlei Leute Vertrauen zu mir, schliessen sich mir an und öffnen ihre Herzen. Da in meinen Umgangsformen selten der Vermerk zu finden ist, dass die Ablagerung von Schutt bei mir unterlegt ist, so erlebe ich Zutunlichkeit und begegne der Offenheit mancher Seele. Besonders meine Magerkeit erweckt seit einem Jahr Wohlwollen, denn jedermann meidet die Nähe dicker Menschen. So mag es gekommen sein, dass Pawel Grigorjeff sich mir angeschlossen hat, er wohnt in jenem Gebäude des alten wohlbestellten Holzhauses, das mich beherbergt, seit ich in Dorpat Aufenthalt genommen habe. Seine Wirtin ist die Weisswäscherin Tatjana Raudsepp, eine stockestnische Ureinwohnerin, von Anhänglichkeit an ihre Partei, deren es so viele gibt, wie Kasten in Indien. Man muss wissen, wenn ich hier in Livland von einer Estin spreche, dass Dorpat nur geographisch und willkürlich zu Livland gerechnet worden ist, Dorpat selbst und seine ländliche Umgebung ist völkisch, seinen Bewohnern nach, eine durchaus estnische Stadt.

Grigorjeff selbst ist russischer Herkunft, er hat jedoch eine estnische Grossmutter, wenn ich ihm beides glauben darf, die in einer Spinnerei eine bevorzugte Stellung eingenommen haben soll, die ihrem ~~Wahls~~solange als diese regsame Frau noch am Leben war, eine immerhin auskömmliche Existenz sicherte. Seine Laufbahn, die mit der seltenen und bevorzugten Aussicht begann, die Dorpater Universität besuchen zu dürfen, was er der Gunst eines hohen Fürsprechers verdankt haben soll, endete überraschend schnell. Grigorjeff umgibt die Gründe für seine Niederlage, ~~mystischem~~ mystischem Dunkel, in das durch vage Andeutungen hier und da ein politischer Lichtschimmer sinkt. Nach Jahren der Bitterkeit, die in Untätigkeit und Groll dahingingen, gelang

es ihm eine Beamtenstellung zwölfter oder dreizehnter Klasse zu ergattern, von der er behauptet, dass sie ihm seit der deutschen Invasion verloren gegangen sei, Tatjana jedoch erzählt, dass er sie schon längst vorher hat aufgeben müssen.

Was mag nur mit diesem Grigorjeff sein, denke ich oft. Ist er nicht ein ungewöhnlich begabter Mann? Die Stürme der Zeit mögen wohl ein wenig in Bestand seiner Garderobe gehaust haben, die Sauberkeit allein ist kein Massstab für den Charakter eines Menschen und das Trinken ist schon durch die hohen Preise aller geistigen Getränke so eingeschränkt worden, dass es kaum als wesentlicher Faktor seines Missgeschicks in Betracht gezogen werden kann. Er ist voller Talente, ein bunter und belebter Mensch, er spricht besser deutsch, als mancher gelesene Reporter unserer Tagesjournalistik und hat Kenntnisse, die überraschen. Sogleich ist er Erfinder und schreibt sogar, ein paar bis zum tiefsten Raum vergilbte und völlig zerfallene russische oder estnische Zeitungen, die er sorgfältig aufhebt, sollen seinen Namen aufweisen, man will wissen, dass er bei den Aufständen im Jahre 1905, nach dem japanischen Krieg eine nichtunbeachtete Rolle gespielt haben soll. Da, aber, wie er selbst behauptet, sein gemischtes Blut ihm niemals erlaubt hat, eine politische Sache, für die er eintrat, auch wirklich selbst zu glauben, geriet er auf jene unselige Art zwischen die Strömungen, die niemandem dient und beide Parteien beeinträchtigt, in jenen Zwiespalt, der so viele oft der besonderen Naturen der Randvölker bedrängt.

Ich habe die Bekanntschaft Pawel Grigorjeffs auf eben nicht gewöhnliche Art gemacht. Als ich eines Abends das Kasino der deutschen Nachrichtenoffiziere verliess, um mich zur vorgeschrittener Nachtstunde in mein Quartier zu begeben, öffnete sich in einer Quergasse, die ich durchschritt, lautlos und rasch ein altes Holztor, zu dem eine niedrige Steinstufe

emporführte und spie eine dunkle Masse aus, die in einer mysteriösen Mischung von Stolpern und Fliegen so unsanft gegen meine Schulter prallte, dass ich das Gleichgewicht verlor, und in der unerwarteten Umarmung eines Menschen auf die Gasse rollte.

"Sie sind der Erretter meines Lebens," sagte der Fremde am Boden zu mir, das seltsame gleichmütige Gesicht ernst und vorwurfsvoll dicht neben dem meinen. Er sprach russisch, wiederholte seine Behauptung sofort auf deutsch, als er sah, daß ich mir im Aufstehen die Kleider stauberte.

Er musterte mich aufmerksam, die Sommernacht war ohne Sterne und Mond so hell, dass man hätte lesen können. Nach einem Blick auf die Türe, die wieder fest und still geschlossen war, sagte er ohne Niedergeschlagenheit:

"Hier wohnen unfreundliche Leute."

Er nahm seine Mütze vom Boden auf und schlug sie auf seinem Knie ab und ermutigend, als sei ich es der eine Niederlage zu verwinden hätte, forderte er mich auf ihn zu begleiten. Ich tat es gern, denn im Gehabe und Angesicht dieses Menschen lag etwas, das mich um des Ausdrucks einer unbegreifbaren Gutmütigkeit willen, anzog. Es ist überraschend, wie unmittelbar und endgültig sich ein waches Gemüt für Für oder Wider einem Menschen gegenüber entscheidet.

Die Kleidung meines Begleiters liess sehr schwer einen Schluss auf seinen Stand zu, ein Schimmer ihrer längst verwischten Ursprünglichkeit deutete jedoch an, dass ich es mit keinem ungebildeten Menschen zu tun hatte. Grigorjeff war nicht um den Eindruck in Sorge, den er machte, er stellte sich mir vor, erst als Student, dann als Beamter. Da ich seinen Namen nicht behielt, nannte ich ihn Herr Doktor, Sie müssen bedenken, dass es Nacht war und ich in diesem Lande zu Gast bin.

Als ich ihm erzählte, was mich nach Estland geführt hat, knöpfte er sich den Rock zu und sein Gang nahm festere Formen an.

„ Aus Berlin wahrscheinlich. — Aus Berlin? "

Ich nannte ihm meinen Wohnort und er bestätigte ihn mir auf jene Art, wie Leute es tun, die etwas als bekannt zugeben, wovon sie niemals etwas gehört haben.

Das Schicksal unserer Gemeinschaft schien für alle Zeit besiegelt, als sich herausstellte, dass die Baulichkeiten des gleichen, recht umfangreichen Stadthofs uns beide beherbergte. Unter den Eschen der breiten Einfahrt stand eine alte Holzbank, die zur Hälfte angestrichen war, in einem Buschwerk von verwilderten Rosen. Die weissen Mauern des grossen, zweistöckigen und winkliggebauten Vorderhauses erglänzten im magischen Nebellicht des Widerscheins der Mitternachtsonne, es war so still um uns her und über dem rauhen Steinpflaster der Strasse draussen, als schlief die ganze Welt. Aus dem Eschenschatten vor uns erhoben sich die Formen eines Lastautomobils, das wie ein schwerfälliger Dickhüter im Hinterhalt lauerte. Nun wusste ich plötzlich, woher das aufgeregte stossweise Schnauben stammte, das mich stets in der ersten Morgendämmerung weckte.

Grigorjeff sprach über sich und seine Lebensschicksale, und ich erfuhr in der etwas schleppenden Sprechweise eines Menschen, der den Abend nicht einzig mit Essen verbracht hat, was ich Ihnen in den zurückliegenden Blättern angedeutet habe. Hin und wieder prüften ein Paar träge Augen voll List und Resignation aus dem vorgebeugten Gesicht, den Grad meiner Aufmerksamkeit, jedoch ohne etwas festzustellen. Wie das nun einmal so ist, während die Welt in trüben seeligen Wogen liegt, die nichts verhüllen und doch alle Formen auflösen.

Einmal nach einer kleinen Pause, die ich schwiegend verbrachte, sagte Grigorjeff nach einem Seufzer:

„ Wie interessant ist doch alles gewesen, was auch Sie erlebt haben, aber nun werde einmal ich reden! Und er fuhr fort zu sprechen.

Es wurde kühl unter den Blumen. Aber die intönige Rede meines Nachbarn fesselte mich, wie ein versunkener Blick der eigenn

Augen uns fesseln kann, ohne dass wir etwas erblicken. Hoch am hellen Himmel regte sich ein Baumwipfel, als käme schon der Morgenwind. Dieser Teil der Stadt liegt ganz in Gärten, deren Birken, Eschen und Kastanien höher als die Häuser sind, sodass man sich freundlich geboren fühlt, wie in einem bewohnten Wald. Meine Gedanken durchwanderten die Stadt, die winkligen Strassen des Innern mit ihren niedrigen Holzhäusern in steigenden und sinkenden Gassen, die wie ein Knäuel von Gängen um die bewaldete Höhe des Dombergs gewunden sind, auf dem die alte Kirchenruine steht, ein mächtiges gotisches Gerippe, das den offenen Tageshimmel in seine edle Ode einlässt und das Sternlicht auf die verschüttete Stätte seines Alters. Du alte Wartburg unseres Geistes, nun regt es sich im neuen Geist deines Wesens um dein schauerlichschönes Totengerüst. Wird aus den Klängen der Marschmusik, die um die Mittagsstunde die stahlbehelmtten Männer meines Volks durch die Strassen führt, einst wieder deine Orgel zu neuen Tönen aufblühen, aus den Kommandorufen dein Chorgesang, aus dem rauhen Acker der Tat die Blumen deiner göttlichen Zuversicht?

„Sie sind eingeschlafen“ sagte Grigorjeff würdig, „dahat man es nun. Also gehen wir. Werden Sie gehen?“

Wir erhoben uns. Mein Gefährte versuchte den Holzsteg einzuhalten, der am Rand des wogenden Steinozeans der Pflasterung dahinführte. Es gelang ihm leidlich und er ging voran, um es mir zu zeigen. An der Tür meines Holzhauses, die im Nachtlicht offen stand, hielt er mich noch einmal an:

„Nun sehen Sie doch, offen steht diese Tür, wie sie sich wieder sicher fühlen die Hasenherzen. Zur Zeit der Bolschewiken war das anders, alles verriegelt, alles versteckt und die Welt voll Misstrauen, sodass man sein eigenes Spiegelbild verächtigte. Du lieber Gott, das war hier mal eine Freiheit. Die Leute haben vor Freude geschluchzt, als die Deutschen endlich einzogen, und nicht nur die Balten. Sie mögen glauben, mancher der glühendsten Anhänger der neuen Freiheit ist vor

Entzücken toll geworden, als sie wieder aufhörte. Dies Volk ist nicht reif für die Freiheit. Übrigens-es lebe die Demokratie! "

"So gut sie kann", stimmte ich ihm bei. „Es scheint mir aber doch, Herr Doktor, als sei diese Freiheit Anarchie gewesen. "

„Was sage ich denn sonst, das Volk ist nicht reif für die Freiheit, wenn Sie von den hundert politischen Parteien unseres Landes drei finden, die sich einig sind, so nehme ich alles zurück. Merkwürdig, wie das umschlug, als die Deutschen kamen. Wer kennt das Menschen? Ich habe meinen Augen nicht getraut, als Winterfeld hier einzog in die Stadt, über die Brücke der Kaiserin Katharina, über den Embach, durch den steinernen Torbogen. An der Spitze des wogenden Stahlmeers der Eisenhorn unter Klängen, die die Seele berauschten und emporrissen. Wie er zu Pferde saß, das Ringlas im Marmorgesicht — die Seele schmolz einem. Einen Blumentepich vor sich, ein Stahlmeer hinter sich, die Menschen rangen die Hände vor Ergriffenheit, jubelten, schrieten, beteten.....Ach, welch' eine Beruhigung aller Herzen breitete sich wie ein kühler Schatten in der Wüste über unserer Stadt aus, als schon ein paar Stunden darauf am Markt und an allen Plätzen die grossen weissen Anschläge erschienen, die in drei Sprachen mit dem stolzen Wort begannen: „Ich befehle... " Ich bin ein Russe, bei Gott ich liebe mein Land, mein Volk, aber dies griff mächtig ans Herz. Ach, grosses schmerzvolles Russland... "

„Gut' Nacht, Herr Doktor". Haben Sie Dank und auf Wiedersehen."

„Sehr wohl. Schlafen auch Sie gesegnet. Gottlob, man kann es wieder in Ruhe tun. Aber--viel Begeisterung scheinen Sie nicht aufzubringen, unterbrechen einen... wie? "

„Sie haben ein viel schöneres Bild von dem Einzug der Deutschen in Dorpat entworfen, als Sie selber wissen, und ich

möchte es nicht verwischt sehen. Wir sehen uns wieder?"

Das verstand Grigorjeff und verneigte sich dankbar. Ich hätte es aber lieber doch nicht sagen sollen, denn seitdem bemüht er sich mit Eifer schöne Bilder in seine Erzählungen zu bringen, es ist ihm aber niemals wieder gelungen, denn er gehört zu den Menschen, deren Seele zuweilen unbewusst zum Spiegel der Erscheinungen wird, die aber alles trüben, was sie in die Bereiche ihrer bewussten Reflexion ziehen. Wahrscheinlich hat er ihn deshalb zum Beruf eines Journalisten gedrängt.

Grigorjeff hat die angenommenen Allüren eines vornehmen und begüterten Balten, die bürgerliche Eigenbrüderlei und den Wirtschaftssinn eines estnischen Landmanns und die haltlose Weitschweifigkeit der russischen Seele. Es wird zu begreifen sein, dass die Elemente sich nicht leicht zu einem gesicherten Charakter zu vereinen vermögen, dagegen bestimmen sie ihn ausgezeichnet zum Beruf eines unterhaltsamen Fremdenführers, und unvermerkt, jedoch mit Ausdauer und Liebe, ist er an meiner Seite in diese Rolle hineingeglitten. Wir verstehen uns gut, da Grigorjeff noch nicht weiß, welche ein erprobtes Mittel für persönlichen Abstand die Höflichkeit sein kann, und da der Schuss estnisches Blut in seinen Adern ihn unbewusst dazu bestimmt, unglücklich zu sein, wenn keine Autorität ihn überwacht und hier und da niederhält, wo er emporzukommen trachtet, ohne an die Höhe recht zu glauben, die er erstrebt.

Zwar wird er diese Autorität, die er sucht und braucht immer erbost und leidenschaftlich bekämpfen, aber mehr um der Bewegung als der Freiheit willen, die er nicht erträgt. In diesen Eigenschaften kennt er seine Landsleute, deren politische Führer der Städte er mit Erbitterung hasst, während dem estnischen Bauern seine Zuneigung und Anhänglichkeit gehört.

Es unterhält mich, ihm zu lauschen, es ist lustig zu beobachten, wie er alle Dokumente des Dautschums, die in Dorpat zu finden sind, antastet und herabsetzt, wie er aber zugleich in Verdruß gerät, wenn ich sie nicht genügend beachte. Denn er bewundert das Volk, das er für seinen Feind hält, er spricht niemals ergriffener und entzündeter, als wenn Dinge deutschen Wesens und Wandels

ihn beschäftigen und seltsam ist, wie er Russland zugleich liebt und verachtet.

Immer wieder muss ich mit ihm zur Universität und auf den Domberg hinauf, die gotische Kirchenruine auf der Höhe in ihrem grünen Baumrahmen ist ihm ein steter Anlass des Widerspruchs und der Begeisterung.

„Man sollte es machen, wie in Reval,“ sagte er mir einmal, „und diese Reste zu Kalk verbrennen, um eine fünftürmige, goldglänzende russische Kathedrale an ihre Stelle zu setzen. Das wäre einmal ein Dokument, eine Proklamation, überhaupt, es entschiede hier, man wüsste Bescheid...“

Ich stimmte ihm zu, weil ich weiss, dass ich ihn dadurch selbst auf das bringe, was ich entgegenen könnte, und richtig beendet er seinen Satz:

„Sie würden zulassen, dass ein solches Kulturdokument edelster Architektur zerstört würde. Wenn möglich aus politischen Motiven! Sie wissen nicht, dass diese gotische Ruine eine der schönsten Europas ist.“

Er verachtete mich mit Anstrengung und einsam, verdriesslich darüber, dass Geringschätzung sich nicht in körperlichen Bewegungen dartun lässt. Die neu eröffnete Universität beschäftigt ihn in ihrem Schicksal und ihrer Zukunft ohne Aufhör. Er verhöhnt Russland in seiner zurückliegenden Mühe, den deutschen Geist aus den geheiligten Räumen zu verscheuchen.

„Wenn Sie nur etwas gehabt hätten, um es dafür einzusetzen. Wollen Sie mir nicht sagen was? Mit der Schule war es ähnlich. Sie verjagten die deutschen Lehrer und setzten die Popen in ihre Einflussphäre, Au lieber Gott, was ist daraus geworden. Nach wenig Jahren war die Jugend verwehrt, die Gerechtigkeit ging in licherlicher Parteiwirtschaft unter, es ist rasch mit Zahlen nachzuweisen, wie schnell der Schulbesuch zurückging. Als dem deutschen Adel einmal seine richterliche Macht genommen war, konnte man bald das Recht bezahlen

und die grauenhaft ungebildeten russischen Geistlichen tünchten den Lack ihrer Talmi-Kultur über alle Schädel, Schulen und Altäre. Aber eine schöne Zeit wars doch. Ach, eine schöne Zeit... Die baltischen Pfarrer zogen sich mehr und mehr zurück, da sie die Aussichtslosigkeit ihrer Mühe erkannten und sich in ihrem patriarchalischen Eigendünkel ungern in einen allzu differenzierten Rangstreit einliessen. Ohne Rückhalt an der Regierung geht es eventuell, denn sie wussten immer selbst was sie wollten, aber mit einer Regierung, die jedem Einfluss bewusst entgegenarbeitet, geht es nicht. Nun, so nahm man denn russische Geistesnahrung auf, nach dem Rezept: „Frisß oder verreck.“ Hören Sie überhaupt zu? "

"Doch, doch, nach dem Rezept „Frisß oder verreck.“

"Sie unterschätzen was ich sage. Ausserdem sind Sie boshaft. Am Ende gar ein Freund der russischen Sache? Man übersieht sie nicht, Herr.. "

Da Markttag ist, zieht es meinen Begleiter aus dem Zwielicht kultureller Erwägungen und politischer Tatsächlichkeiten in das bunte Stundenleben des Strassenhandels und wir steigen im Baumschatten den Domberg nieder, schaukeln über die Wogen des Pflasters der schmalen Gassen, an den hübschen braunen Holzhäusern in Gärten vorüber, auf den Markt und den Fluss zu. Die Markthalle, das Kaufhaus, die wie eine breitgewalzte riesige Basilika aussieht, mit überdachten Skulengängen, blendend weiss getüncht, ist von Bauerngeführten umstellt, wie von einem Feldlager. Die Wagen und Karren in allen Grössen und Formen, zwischen graubraunen Trümmerhaufen von Heu, Stroh, Leinwand, Gestänge, Altweiberhauben ziehn sich in langen Reihen die Strassen und zu beiden Seiten des Embach dahin, der übrigens ein stattlicher Fluss ist, beträchtliche Dampfschiffe und Segelkähne trägt und die Ländereien des Peipus-Sees mit Dorpat verbindet.

Die Bauern lagern gemächlich vor hohen Haufen von Landesprodukten aller Art, der Austausch und Handel vollzieht sich

ohne grossen Lärm, man hat Zeit in der Sommersonne, auch ist Zurückhaltung und Vorsicht nicht so übel unter diesen Deutschen, die man noch nicht recht kennt und deren Ordnungssinn und Sauberkeit bedrängend und peinlich wirken, weiss Gott beides, man gewöhnt sich so rasch nicht an das Überflüssige.

Die geräumigen Uferflächen zu beiden Seiten des Embach sehen wie Schlachtfelder nach einem wilden Treffen aus, das lässige geschäftige Wirrwarr in Buden, Zelten und an halbgeleerten Karren wird stolz und mächtig vom steinernen Bogen und den Toren der Brücke überwacht.

„Strom wähme hier deinen Lauf

Katharina II gebietet es.“

Ein stolzer Spruch am Portal der Brücke, wie überhaupt die russischen Zäsuren verstanden haben ihren Wandel in das heroische Pathos ihrer hochgesinnten Selbstherrlichkeit zu hüllen, eine Geste, die uns recht wohl gefällt, wenn ihr Träger der Vergangenheit angehört und seine Gestalt dem eigennützigen Altar der Gegenwart nicht mehr über chattet.

Ich gehe gern auf diesen Markt, der fremdartig, ein wenig asiatisch anmutet. Die Mannigfaltigkeit der ausbotenen Waren lässt sich ohne besonderen Hilfsmittel nicht schildern, vom Bauernverkaufsstande an dem Eier, Butter und Käse zu verhandeln sind, über Landesfrüchte, Gemüse, Honig, Brot und Milch, bis zum schmutzstarrenden Gerümpel hundertjähriger Trödelwaren ist alles zu finden. Es gibt wirklich nichts, was es hier nichts gäbe. Zudem reden die Leute mich jedesmal mit „Herr Baron“ an, wenn ich vor einem Verkaufsstand halt mache. Nicht, dass ich Gewicht darauf legte, sicher nicht, aber es geschieht eben, die Leute tun das. Man kann es ihnen doch nicht unter sagen. Ich halte wenig von allen voreiligen Einmischungen der Behörden in die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung, man muss den Leuten ihre Freiheit lassen.

„Wollen Sie Hechte kaufen?“, fragt mich Grigorjeff

erstaunt. „Weshalb bleiben Sie vor jeder Bude stehen?“

„Ein geräucherter Hecht das wäre nicht das Schlechteste. Wir legen uns damit unten am Flusse in den Sand, in die Sonne, dort wo die Segelkähne ihr Obst und Gemüse ausladen. Auch Barone essen Hechte.“

Grigorjeff nickt, er betrachtet ein estnisches Mädchen, das schwere blonde Zöpfe trägt und in ihren kurzen Kleidern, die Frühlingsallmacht ihrer Jugend wie einen Freudenschein um das gesunde Wesen, Kattun ausmisst, als lernte sie fliegen.

„Grigorjeff!.... oder ein Paar Stiefel, vielleicht auch eine Giesskanne...“

Grigorjeff erwacht und rückt sich den Kneifer höher.

„Gewiss. Wie? Sie wollen eine Giesskanne in Ihren Besitz bringen? Wollen Sie dieselbe mit nach Deutschland nehmen?“

„Über die Presse wäre manchen zu sagen, aber mein Gedächtnis für Zahlen reicht nicht über zweistellige Ziffern hinaus. Für Kognac würden Sie alles erhalten, die Bauern nehmen das jetzige Geld noch zögernd, erst die letzte Zeit gewinnen sie ein wenig Glauben daran. Russisches Papier ist immer noch anzubringen, besonders die alten Zarenrubel, während das Papiergeld Kerenskis seinen Kurs hier fast ganz verloren hat.“

Pelze. Leder, Stoff, Eisenwaren, landwirtschaftliche Geräte, Kleider, Spielwaren, Bücher es ist alles im freien Handel zu haben. Die Bauern tauschen und handeln und füllen ihre Wagen neu, die Städter versehen sich unter seufzen mit den Artikeln ihres täglichen Bedarfs. Trübe zieht der Strom seine natürliche Bahn durch grüne Ufer, die Kähne liegen trübe in der langsamen Flut, die niedrige Schiffsbrücke, ein schmaler Bürgersteg, duftet nach Teer und die Stimmen des Wassers gluksen unter den alten Bootsplanken. Wir legen uns ein wenig stromabwärts ans Ufer. Gegen den hellen Himmel, die Silhouette der Stadt als Hintergrund, bewegen sich ein paar russische Arbeiter vorsichtig mit Lasten über das

schaukelnde Brett, das einst der Schiffer mit dem Ufer verbindet. Es treibt sich noch allerhand Gesindel hier herum, das nur gelegentlich arbeitet und dem die sieben bolschewikischen Todsünden in den gutmütigen Fratzen geschrieben stehen. Die deutsche Regierung liess alle Schandtaten, die sich vor ihrem Einzug begeben haben, undurchforscht und unbestraft, eine kluge und vernünftige Massnahme, die man sich erlauben konnte, denn das Volk weiss jetzt, dass nicht mit ihr zu scherzen ist. Aber so läuft einem hier und da noch solch ein Teufelkerl zwischen die Füsse, von dem man ahnt, dass er nur wartet, bis die selige Anarchie aufs Neue beginnt. Möge er warten.

Die alten Schiffe gefallen mir. Nicht gar zu gross, wie sie sind, mit ihren viereckigen Segeln, die bunt und hell über den Wiesen stehen, wenn es stromabwärts geht. Wenn man sich eine Melone in 8 Teile zerlegt denkt und nimmt ein solches Achtel und drückt die Spitzen aufstehenden Enden ein wenig nieder, so hat man etwa die Form dieser Flussschiffe, die vielleicht dem Inhalt eines grossen Eisenbahnwaggons zu bergen vermögen.

"Ich will an den Peipussee, Grigorjeff."

"Jetzt gleich?"

"Nein, aber mich verlangt nach der hellen Weite seiner grossen Fläche, einen Fischerdörfern, seiner Weltabgeschlossenheit."

"Ist Ihnen Dorpat noch nicht langweilig genug? Ich möchte nach Reval, eine Zeitung würde ich begründen."

"Wie lebt es sich am See, Grigorjeff? Ich denke mir die Tage und Nächte voller Wunder an den Schilfufern in der ebenen Landschaft, in der man die Sonne aufsteigen und sinken sieht und in der die ruhigen Stunden wie ferndliche Sommerschwester die stillen Gedanken zu guten grossen Dingen führen."

"Grigorjeff richtet sich auf und sieht mich an."

"Sie sind ein Mensch, der nicht befriedigt, der quält..." sagt er langsam. "So soll also der Peipussee sein? Kommt man"

aberhin, so flucht man über die sumpfige Einöde, über die gähnende Langeweile, über die Öde und Menschenleere. Sie dagegen legen etwas in diese Erscheinungen, was bei Gott nicht in ihnen zu finden ist. Man hätte keinen ungeeigneteren Mann in dies Land senden können."

"Was nicht in uns liegt, ist nirgends in der Welt zu finden, Grigorjeff. Die Menge der Erscheinungen ist nur ein Anlass dass das Herz seine Fülle erneut in sich entdeckt. Es kommt auf Beleuchtungsfähigkeit unserer inneren Augen an, Wer die Welt nur sehen kann, wie sie ist, der ist arm, sei er nun ein Dichter, ein Krieger oder ein Staatsmann."

"Gut, gut", sagt Grigorjeff beschwichtigend. "Warum sprechen Sie so zusammenhängend? Ich bin doch keins von den Dreien... werde auch nicht, sicher nicht."

Will. Turk, Cornwalls Co. Va.
Vol 10 -

Plant large garden

[illegible]

Large quantities occur for the
purpose of making various kinds of
hospital supplies. The following is a list
of some of the uses of the bark.

In D o r p a t .

*Wenn Sinesojewitsch glaubt, so glaubt er auch,
dass er glaubt. Wenn er aber nicht glaubt,
so glaubt er auch, dass er nicht glaubt.
Dostojewski.*

Da ich ein im allgemeinen stiller und in letzter Zeit magerer Mensch bin, gewinnen mitunter allerlei Leute Vertrauen zu mir, schliessen sich mir an und öffnen ihre Herzen. *Wail* Da in meinen Umgangsformen selten der Vermerk zu finden ist, dass die Ablagerung von Schutt bei mir untersagt ist, so erlebe ich Zutunlichkeit und begegne der Offenheit mancher Seele. Besonders meine Magerkeit erweckt seit einem Jahr Wohlwollen, denn jedermann meidet die Nähe dicker Menschen. So mag es gekommen sein, dass Pawel Grigorjeff sich mir angeschlossen hat, er wohnt im *Nabua* ~~jenem~~ Gebäude des alten, wohlbestellten Holzhauses, das mich beherbergt, seit ich in Dorpat Aufenthalt genommen habe. Seine Wirtin ist die Weisswäscherin Tatjana Raudsepp, eine stockestnische Ureinwohnerin, voll Anhänglichkeit an ihre Partei, deren es so viele gibt, wie Kasten in Indien. Man muss wissen, wenn ich hier in Livland von einer Estin spreche, dass Dorpat nur geographisch ~~und willkürlich~~ zu Livland gerechnet worden ist, *Sia* ~~Dor-~~ *Stadt* pat selbst und seine ländliche Umgebung ist völkisch, *ihnen* ~~seinen~~ *mit Grigorjeff* Bewohnern nach, eine durchaus estnische Stadt.

Grigorjeff selbst ist russischer Herkunft, er hat jedoch eine estnische Grossmutter, wenn ich ihm beides glauben darf, die in einer Spinnerei eine bevorzugte Stellung eingenommen haben soll, *mit Gitta Daud (ie)* ~~die~~ ihrem Enkel, solange als diese regsame Frau noch am Leben war, eine immerhin auskömmliche Existenz sicherte. Seine Laufbahn, die mit der seltenen und bevorzugten Aussicht begann, die Dorpater Universität besuchen zu dürfen, was er der *Freiwilligen* *Gemeinschaft* ~~Pärsprechers~~ verdankt haben soll, endete überraschend schnell. Grigorjeff umgibt die Gründe für seine Niederlage mit mystischem Dunkel, in das durch vage Andeutungen hier und da ein politischer Lichtschimmer sinkt. Nach Jahren der Bitterkeit, die in Untätigkeit und Groll dahingingen, gelang

es ihm eine Beamtenstellung zwölfter oder dreizehnter Klasse zu ergattern, von der er behauptet, dass sie ihm seit der deutschen Invasion verloren gegangen sei, Tatjana jedoch erzählt, dass er sie schon längst vorher hat aufgeben müssen.

Was mag nur mit diesem Grigorjeff sein, denke ich oft, ist er nicht ein ungewöhnlich begabter Mann? Die Stürme der Zeit mögen wohl ein wenig im Bestand seiner Gaderobe gehaust haben, die Sauberkeit allein ist kein Massstab für den Charakter eines Menschen und das Trinken ist schon durch die hohen Preise aller geistigen ^{Güsse} ~~Getränke~~ (so eingeschränkt worden, dass es kaum als wesentlicher Faktor seines Missgeschicks in Betracht gezogen werden kann. Er ist voller Talente, ein bunter und belebter Mensch, er spricht besser deutsch, als mancher gelesene Reporter unserer Tagesjournalistik und hat Kenntnisse, die überraschen. ^{zu} ~~Sogleich~~ ist er Erfinder und schreibt sogar, ein paar bis zum tiefsten ^{bräun} ~~Raum~~ vergilbte und völlig zerfallene russische oder estnische Zeitungen, die er sorgfältig aufhebt, sollen seinen Namen aufweisen, man will wissen, dass er bei den Aufständen im Jahre 1905, nach dem japanischen Krieg, eine nicht unbeachtete Rolle gespielt haben soll. Da aber, wie er selbst behauptet, sein gemischtes Blut ihm niemals erlaubt hat, eine politische Sache, für die er eintrat, auch wirklich selbst zu glauben, geriet er auf jene unselige Art zwischen die Strömungen, die niemandem dient und beide Parteien beeinträchtigt, in jenen Zwiespalt, der sovielen, oft der besonderen Naturen der Randvölker bedrängt.

Ich habe die Bekanntschaft Pawel Grigorjeffs auf eben nicht gewöhnliche Art gemacht. Als ich eines Abends das Kasino der deutschen Nachrichtenhoffiziere verliess, um mich zur vorgeschrittener Nachtstunde in mein Quartier zu begeben, öffnete sich in einer engen Quergasse, die ich durchschritt, lautlos und rasch ein altes Holztor, zu dem eine niedrige Steinstufe

emporführte und spie eine dunkle Masse aus, die in einer mysteriösen Mischung von Stolpern und Fliegen so unsanft gegen meine Schulter prallte, dass ich das Gleichgewicht verlor, und in der unerwarteten Umarmung eines Menschen auf die Gasse rollte.

„Sie sind der Erretter meines Lebens,“ sagte der Fremde am Boden zu mir, das seltsam^{stark} gleichmütige Gesicht ernst und vorwurfsvoll dicht neben dem meinen. Er sprach russisch, wiederholte seine Behauptung^{stark} sofort auf deutsch, als er sah, daß ich mir im Aufstehen die Kleider säuberte.

Er musterte mich aufmerksam, die Sommernacht war ohne Sterne und Mond so hell, dass man hätte lesen können. Nach einem Blick auf die Türe, die wieder fest und still geschlossen war, sagte er ohne Niedergeschlagenheit:

„ Hier wohnen unfreundliche Leute.“

Er nahm seine Mütze vom Boden auf und schlug sie auf seinem Knie ab, und ermutigend, als sei ich es, der eine Niederlage zu verwinden hätte, forderte er mich auf, ihn zu begleiten. Ich tat es gern, denn im Gehabe und Angesicht dieses Menschen lag etwas, das mich um des Ausdrucks einer unbestürmbaren Gutmütigkeit willen, anzog. Es ist überraschend, wie unmittelbar und endgültig sich ein waches Gemüt für Für oder Wider einem Menschen gegenüber entscheidet.

Die Kleidung meines Begleiters liess sehr schwer einen Schluss auf seinen Stand zu, ein Schimmer ihrer längst verwischten Ursprünglichkeit deutete jedoch an, dass ich es mit keinem ungebildeten Menschen zu tun hatte. Grigorjeff war nicht um den Eindruck in Sorge, den er machte, er stellte sich mir vor, erst als Student, dann als Beamter. Da ich seinen Namen nicht behielt, nannte ich ihn Herr Doktor, Sie müssen bedenken, dass es Nacht war und ich in diesem Lande zu Gast bin.

Als ich ihm erzählte, was mich nach Estland geführt hat, knöpfte er sich den Rock zu und sein Gang nahm festere Formen an.

„ Aus Berlin wahrscheinlich. -- Aus Berlin? "

Ich nannte ihm meinen Wohnort und er bestätigte ihn mir auf jene Art, wie Leute es tun, die etwas als bekannt zugeben, wovon sie niemals etwas gehört haben.

Das Schicksal unserer Gemeinschaft schien für alle Zeit besiegelt, als sich herausstellte, dass die Baulichkeiten des gleichen, recht umfangreichen Stadthofs, ^{in dem wir wohnten} uns beide beherbergten. Unter den Eschen der breiten Einfahrt stand eine alte Holzbank, die zur Hälfte angestrichen war, in einem Buschwerk von verwilderten Rosen. Die weissen Mauern des grossen, zweistöckigen und winkliggebauten Vorderhauses erglänzten im magischen Nebellicht des Widerscheins der Mitternachtssonne, es war so still um uns her und über dem rauhen Steinpflaster der Strasse draussen, als schlief die ganze Welt. Aus dem Eschenschatten vor uns erhoben sich die Formen eines Lastautomobils, das wie ein schwerfälliger Dickhäuter im Hinterhalt lauerte. Nun wusste ich plötzlich, woher das aufgeregte, stossweise Schnauben stammte, das mich stets in der ersten Morgendämmerung ~~wachte~~, <sup>in meinem Traum Ge-
stürfte</sup>.

Grigorjeff sprach über sich und seine Lebensschicksale, und ich erfuhr in der etwas schleppenden Sprechweise eines Menschen, der den Abend nicht einzig mit Essen verbracht hat, was ich Ihnen in den zurückliegenden Blättern angedeutet habe. Hin und wieder prüften ein Paar träge Augen voll List und Resignation, aus dem vorgebaugten Gesicht, den Grad meiner Aufmerksamkeit, jedoch ohne etwas festzustellen. Wie das nun einmal so ist, während die Welt in trüben seeligen Wogen liegt, die nichts verhüllen und doch alle Formen auflösen.

Einmal nach einer kleinen Pause, die ich schweigend verbrachte, sagte Grigorjeff nach einem Seufzer:

„ Wie interessant ist doch alles gewesen, was auch Sie erlebt haben, aber nun werde einmal ich reden! Und er fuhr fort zu sprechen.

Es wurde kühl unter den Bäumen. Aber die gintönige Rede meines Nachbarn fesselte mich, wie ein versunkener Blick der eigenen

Augen uns fesseln kann, ohne dass wir etwas erblicken. Hoch am hellen Himmel regte sich ein Baumwipfel, als käme schon der Morgenwind. Dieser Teil der Stadt liegt ganz in Gärten, deren Birken, Eschen und Kastanien höher als die Häuser sind, sodaß man sich freundlich geborgen fühlt, wie in einem bewohnten Wald. Meine Gedanken durchwanderten die Stadt, die winkligen Strassen des Innern mit ihren niedrigen Holzhäusern in steigenden und sinkenden Gassen, die wie ein Knäuel von Gängen um die bewaldete Höhe des Dombergs gewunden sind, auf dem die alte Kirchenruine steht, ein mächtiges gotisches Gerippe, das den offenen Tageshimmel in seine edle Öde einlässt und das Sternlicht auf die verschüttete Stätte seines Altars. ~~Die~~ Alte Wartburg unseres Geistes, nun regt es sich im neuen Geist ~~deines Wegens~~ um dein schauerlich-schönes Totengerüst. Wird aus den Klängen der Marschmusik, die um die Mittagsstunde die stahlbehelmtten Männer meines Volks durch die Strassen führt, einst wieder deine Orgel zu neuen Tönen aufblühen, aus den Kommandorufen dein Chorgesang, aus dem rauhen Acker der Tat die Blumen deiner göttlichen Zuversicht?

„Sie sind eingeschlafen“ sagte Grigorjeff würdig, „da hat man es nun. Also gehen wir. Werden Sie gehen?“

Wir erhoben uns. Mein Gefährte versuchte den Holzsteg einzuhalten, der am Rand des wogenden Steinozeans der Pflasterung dahinführte. Es gelang ihm leidlich und er ging voran, um es mir zu zeigen. An der Tür meines Holzhauses, die im Nachtlicht offen stand, hielt er mich noch einmal an:

„Nun sehen Sie doch, offen steht diese Tür, wie sie sich wieder sicher fühlen, die Hasenherzen. Zur Zeit der Bolschewiken war das anders, alles verriegelt, alles versteckt und die Welt voll Misstrauen, sodaß man sein eigenes Spiegelbild verdächtigte. Du lieber Gott, das war hier mal eine Freiheit! Die Leute haben vor Freude geschluchzt, als die Deutschen endlich einzogen, und nicht nur die Balten. Sie mögen glauben, mancher der glühendsten Anhänger der neuen Freiheit ist vor

V. Götter bei der Gefährde auf Gegenwartigkeit nicht
Bewußt und gewohnt, so war der Befehl
dieses Gefährten durchsicht wie die Götter
Gefährten.

möchte es nicht verwischt sehen. Wir sehen uns wieder?"

Das verstand Grigorjeff und verneigte sich dankbar. Ich hätte es aber lieber doch nicht sagen sollen, denn seitdem bemüht er sich mit Eifer schöne Bilder in seine Erzählungen zu bringen, es ist ihm aber niemals wieder gelungen, denn er gehört zu den Menschen, deren Seele zuweilen unbewusst zum Spiegel der Erscheinungen wird, die aber alles trüben, was sie in die Bereiche ihrer bewussten Reflexion ziehen. Wahrscheinlich hat es ihn deshalb zum Beruf eines Journalisten gedrängt.

X

X

X

se fixa aufblinzen.

Grigorjeff hat die angenommenen Allüren eines vornehmen und begüterten Balten, die bürgerliche Eigenbrödelei und den Wirtschaftssinn eines estnischen Landmanns und die haltlose Weitschweifigkeit der russischen Seele. Es wird zu begreifen sein, dass die ¹⁴¹Elemente sich nicht leicht zu einem gesicherten Charakter zu vereinen vermögen, dagegen bestimmen sie ihn ausgezeichnet zum Beruf eines unterhaltsamen Fremdenführers, und unvermerkt, jedoch mit Ausdauer und Liebe, ist er an meiner Seite in diese Rolle hineingeglitten. Wir verstehen uns gut, da Grigorjeff noch nicht weiß, welches ein erprobtes Mittel für persönlichen Abstand die Höflichkeit sein kann, und da der Schuss estnischen Bluts in seinen Adern ihn unbewusst dazu bestimmt, unglücklich zu sein, wenn keine Autorität ihn überwacht, ~~und hier und da niederhält,~~ ^{schelt und} wo er emporzukommen trachtet, ohne ^{an die Höhe} ~~recht~~ zu glauben, die er erstrebt.

Zwar wird er diese Autorität, die er sucht und braucht, immer erbost und leidenschaftlich bekämpfen, aber mehr um der Bewegung als ^{hier} der Freiheit willen, die er nicht erträgt. In diesen Eigenschaften kennt er seine Landsleute, deren politische Führer der Städte er mit Erbitterung hasst, während dem estnischen Bauern seine Zuneigung und Anhänglichkeit gehört.

Es unterhält mich, ihm zu lauschen, es ist lustig zu beobachten, wie er alle Dokumente des Deutschtums, die in Dorpat zu finden sind, antastet und herabsetzt, wie er aber zugleich in Verdruss gerät, wenn ich sie nicht genügend beachte. Denn er bewundert das Volk, das er für seinen Feind hält, er spricht niemals ergriffener und entzündeter, als wenn Dinge deutschen Wesens und Wandels

ihn beschäftigen und seltsam ist, wie er Russland zugleich liebt und verachtet.

Immer wieder muss ich mit ihm zur Universität und auf den Domberg hinaus, die gotische Kirchenruine auf der Höhe, in ihrem grünen Baumrahmen, ist ihm ein steter Anlass des Widerspruchs und der Begeisterung.

„Man sollte es machen, wie in Reval,“ sagte er mir einmal, „und diese Reste zu Kalk verbrennen, um eine fünftürmige, goldglänzende russische Kathedrale an ihre Stelle zu setzen. Das wäre einmal ein Dokument, eine Proklamation, überhaupt, es entschiede hier, man wüsste Bescheid...“

Ich stimmte ihm zu, weil ich weiss, dass ich ihn dadurch selbst auf das bringe, was ich entgegenen könnte, und richtig beendet er seinen Satz:

„Sie würden zulassen, dass ein solches Kulturdokument edelster Architektur zerstört würde. Womöglich aus politischen Motiven! Sie wissen nicht, dass diese gotische Ruine eine der schönsten Europas ist.“

Er verachtete mich mit Anstrengung und einsam, verdriesslich darüber, dass Geringschätzung sich nicht in körperlichen Bewegungen dartun lässt. Die ~~Neue~~ eröffnete Universität beschäftigt ihn in ihrem Schicksal und ihrer Zukunft ohne Aufhör. Er verhöhnt Russland in seiner zurückliegenden Mühe, den deutschen Geist aus den geheiligten Räumen zu verscheuchen.

„Wenn Sie nur etwas gehabt hätten, um es dafür einzusetzen. Wollen Sie mir nicht sagen was? Mit der Schule war es ähnlich. Sie verjagten die deutschen Lehrer und setzten die Popen in ihre Einflussphäre, Du lieber Gott, was ist daraus geworden. Nach wenig Jahren war die Jugend verwahrlost, die Gerechtigkeit ging in lächerlicher Parteiwirtschaft unter, es ist rasch mit Zahlen nachzuweisen, wie schnell der Schulbesuch zurückging. Als dem deutschen Adel einmal seine richterliche Macht genommen war, konnte man ^{früher} bald das Recht bezahlen

und die grauenhaft ungebildeten russischen Geistlichen tünch-
ten den Lack ihrer Talmi-Kultur über alle Schädel, Schulen
und Altäre. Aber eine schöne Zeit wars doch. Ach, eine schöne
Zeit... Die baltischen Pfarrer zogen sich mehr und mehr zu-
rück, da sie die Aussichtslosigkeit ihrer Mühe erkannten und
sich in ihrem patriachalischen Eigendünkel ungern in einen
allzu differenzierten Rangstreit einliessen. Ohne Rückhalt
an der Regierung geht es eventuell, denn sie wussten immer
selbst was sie wollten, aber mit einer Regierung, die jedem
Einfluss bewusst entgegenarbeitet, geht es nicht. Nun, so
nahm man denn russische Geistesnahrung auf, ^{nach} dem Rezept:
„Friß oder verreck.“ Hören Sie überhaupt zu? "

"Doch, doch, nach dem Rezept: „Friß oder verreck.“

"Sie unterschätzen was ich sage. Ausserdem sind Sie
boshaft. Am Ende gar ein Freund der russischen Sache? Man
übersieht sie nicht, Herr..."

Da Markttag ist, zieht es meinen Begleiter aus dem Zwie-
licht kultureller Erwägungen und politischer Tatsächlichkeiten
in das bunte Stundenleben des Strassenhandels und wir stei-
gen im Baumschatten den Domberg nieder, schaukeln über die
Wogen des Pflasters der schmalen Gassen, an den hübschen
braunen Holzhäusern in Gärten vorüber, auf den Markt und den
Fluss zu. Die Markthalle, das Kaufhaus, die wie eine breitge-
walzte riesige Basilika aussieht, mit überdachten Säulengängen,
blendend weiss getüncht, ist von Bauerngeführten umstellt, wie
von einem Feldlager. Die Wagen und Karren in allen Grössen und
Formen, zwischen graubraunen Trümmerhaufen von Heu, Stroh,
Leinwand, Gestänge, Altweiberhauben ziehn sich in langen
Reihen die Strassen und zu beiden Seiten des Embach dahin, der
übrigens ein stattlicher Fluss ist, beträchtliche Dampfschiffe
und Segelkähne trägt und die Ländereien des Peipus-Sees mit
Dorpat verbindet.

Die Bauern lagern gemächlich vor hohen Haufen von Landes-
produkten aller Art, der Austausch und Handel vollzieht sich

ohne grossen Lärm, man hat Zeit in der Sommersonne, auch ist Zurückhaltung und Vorsicht nicht so übel unter diesen Deutschen, die man noch nicht recht kennt, und deren Ordnungssinn und Sauberkeit bedrängend und peinlich wirken, weiss Gott beides, man gewöhnt sich so rasch nicht an das Überflüssige.

Die geräumigen Uferflächen zu beiden Seiten des Embach sehen wie Schlachtfelder nach einem wilden Treffen aus, das lässige geschäftige Wirrwarr in Buden, Zelten und an halbleerten Karren wird stolz und mächtig vom steineren Bogen und den Toren der Brücke überwacht.

„Strom zähme hier deinen Lauf

Katharina II gebietet es.“

Ein stolzer Spruch am Portal der Brücke, wie überhaupt die russischen Zäsuren verstanden haben ihren Wandel in das heroische Pathos ihrer hochgesinnten Selbstherrlichkeit zu hüllen, eine Geste, die uns recht wohl gefällt, wenn ihr Träger der Vergangenheit angehört und seine Gestalt dem eigennützigen ^lAlttag der Gegenwart nicht mehr überschattet.

Ich gehe gern auf diesen Markt, der fremdartig, ein wenig asiatisch anmutet. Die Mannigfaltigkeit der ausbotenen Waren lässt sich ohne besonderen Hilfsmittel nicht schildern, ~~von Bauernverkaufsstände, an dem Eier, Butter und Käse zu verhandeln sind, über Landesfrüchte, Gemüse, Honig, Brot und Milch, bis zum schmutzstarrenden Gerümpel hundertjähriger Trödelwaren ist alles zu finden.~~ Es gibt wirklich nichts, was es hier nichts gäbe. Zudem reden die Leute mich jedesmal mit „Herr Baron“ an, wenn ich vor einem Verkaufsstand halt mache. Nicht, dass ich Gewicht darauf legte, sicher nicht, aber es geschieht eben, die Leute tun das. Man kann es ihnen doch nicht untersagen. Ich halte wenig von allen voreiligen Einmischungen der Behörden in die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung, man muss den Leuten ihre Freiheit lassen.

„Wollen Sie Hechte kaufen?“, fragt mich Grigorjeff

erstaunt. „Weshalb bleiben Sie vor jeder Bude stehen?“

„Ein geräucherter Hecht das wäre nicht das Schlechteste. Wir legen uns damit unten am Fluss in den Sand, in die Sonne, dort wo die Segelkähne ihr Obst und Gemüse ausladen. Auch Barone essen Hechte.“

Grigorjeff nickt, er betrachtet ein estnisches Mädchen, das schwere, blonde Zöpfe trägt und in ihren kurzen Kleidern, die Frühlingsallmacht ihrer Jugend wie einen Freudenschein um das gesunde Wesen, Kattun ausmisst, als lernte sie fliegen.

„Grigorjeff!.... oder ein Paar Stiefel, vielleicht auch eine Giesskanne...“

Grigorjeff erwacht und rückt sich den Kneifer höher.

„Gewiss. Wie? Sie wollen eine Giesskanne in Ihren Besitz bringen? Wollen Sie dieselbe mit nach Deutschland nehmen?“

~~Über die Presse wäre manches zu sagen, aber mein Gedächtnis für Zahlen reicht nicht über zweistellige Ziffern hinaus. Für Kognac würden Sie alles erhalten, die Bauern nehmen das jetzige Geld noch zögernd, erst die letzte Zeit gewinnen sie ein wenig Glauben daran. Russisches Papier ist immer noch anzubringen, besonders die alten Zarenrubel, während das Papiergeld Kerenskis seinen Kurs hier fast ganz verloren hat.~~

Pelze, Leder, Stoff, Eisenwaren, landwirtschaftliche Geräte, Kleider, Spielwaren, Bücher es ist alles im freien Handel zu haben. Die Bauern tauschen und handeln und füllen ihre Wagen neu, die Städter versehen sich unter Seufzen mit den Artikeln ihres täglichen Bedarfs. Trübe zieht der Strom seine natürliche Bahn durch grüne Ufer, die Kähne liegen träge in der langsamen Flut, die niedrige Schiffsbrücke, ein schmaler Bürgersteg, duftet nach Teer und die Stimmen des Wassers gluksen unter den alten Bootsplanken. Wir legen uns ein wenig stromabwärts ans Ufer. Gegen den hellen Himmel, die Silhouette der Stadt als Hintergrund, bewegen sich ein paar russische Arbeiter vorsichtig mit Lasten über das

schaukelnde Brett, das einst der Schiffe mit dem Ufer verbindet. Es treibt sich noch allerhand Gesindel hier herum, das nur gelegentlich arbeitet, und dem die sieben bolschewikischen Todsünden in den gutmütigen Fratzen geschrieben stehen. Die deutsche Regierung liess alle Schandtaten, die sich vor ihrem Einzug begeben haben, undurchforscht und unbestraft, eine kluge und vernünftige Massnahme, die man sich erlauben konnte; denn das Volk weiss jetzt, dass nicht mit ihr zu scherzen ist. Aber so läuft einem hier und da noch solch ein Teufelkerl zwischen die Füsse, von dem man ahnt, dass er nur wartet, bis die selige Anarchie aufs Neue beginnt. Möge er warten.

Die alten Schiffe gefallen mir. Nicht gar zu gross, wie sie sind, mit ihren viereckigen Segeln, die bunt und hell über den Wiesen stehen, wenn es stromabwärts geht. Wenn man sich eine Melone in 8 Teile zerlegt denkt und nimmt ein solches Achtel und drückt die Spitzen, aufstehenden Enden ein wenig nieder, so hat man etwa die Form dieser Flussschiffe, die vielleicht dem Inhalt eines grossen Eisenbahnwaggons zu bergen vermögen.

"Ich will an den Peipussee, Grigorjeff."

"Jetzt gleich?"

"Nein, aber mich verlangt nach der hellen Weite seiner grossen Fläche, seinen Fischerdörfern, seiner Weltabgeschlossenheit."

"Ist Ihnen Dorpat noch nicht langweilig genug? Ich möchte nach Reval, eine Zeitung würde ich begründen." ✓

"Wie lebt es sich am See, Grigorjeff? Ich denke mir die Tage und Nächte voller Wunder an den Schilfufern in der ebenen Landschaft, in der man die Sonne aufsteigen und sinken sieht und in der die ruhigen Stunden wie freundliche Sommerschwestern die stillen Gedanken zu guten grossen Dingen führen."

Grigorjeff richtet sich auf und sieht mich an:

"Sie sind ein Mensch, der nicht befriedigt, der quält..."

sagt er langsam. "So soll also der Peipussee sein? Kommt man

✓ Ein argwöhnischer Staat wird Polizeiverwaltung und die Welt-Haus-Bauern
müssen unsere Organisation. Da bei dem Ungeheuer ist es viel schwerer,
argwöhnisch bei uns sein zu lassen.

aberhin, so flucht man über die sumpfige Einöde, über die gähnende Langeweile, über die Öde und Menschenleere. Sie dagegen legen etwas in diese Erscheinungen, was bei Gott nicht in ihnen zu finden ist. Man hätte keinen ungeeigneteren Mann in dies Land senden können."

"Was nicht in uns liegt, ist nirgends in der Welt zu finden, Grigorjeff. Die Menge der Erscheinungen ist nur ein Anlass, dass das Herz seine Fülle erneut in sich entdeckt. Es kommt auf ^{die} Beleuchtungsfähigkeit unserer inneren Augen an. Wer die Welt nur sehen kann, wie sie ^{ist, wie sie sein sollte} ist, der ist arm, sei er nun ein Dichter, ein Krieger oder ein Staatsmann."

"Gut, gut", sagt Grigorjeff beschwichtigend. "Warum sprechen Sie so zusammenhängend? Ich bin doch keins von den Dreien... werde auch nicht, sicher nicht."

U (Lupinus) (in Vorbereitung)

V i e r t e r B r i e f

absolut

" Wenn Stawrogin glaubt, so glaubt er nicht
dass er glaubt. Wenn er aber nicht glaubt,
so glaubt er nicht, dass er nicht glaubt!"

Dostojewski.

Sie fragen mich nach der russischen Politik, die hier
im Lande vor der Besetzung durch die Deutschen getrieben
worden ist. Gerade Dorpat als Universitätsstadt und die Bal-
ten des Landes würden ihnen viel von den oft zähen Russifi-
zierungsversuchen erzählen, die mit dem Krieg zu Gewalt-
taten geworden sind. Mit ihm nahm die letzte baltische Stu-
dentenverbindung, die ehemals den Ton auf der ganzen Hoch-
schule und den Stil des studentischen Umgangs angab, ein
entscheidendes Ende. Jetzt sind die ausgedehnten Baulichkei-
ten, die auf dem Domberg, die alte gotische Kirchenruine um-
lagern, eingebettet in alten Park und schöne Anlagen, verödet.
Dorpat stand ganz im Zeichen seiner Universität, die damals
nach russischen Willen als ein Gegenwicht gegen den Ein-
fluss begründet worden ist, der von Königsberg ausging, das
besonders von Riga her das geistige Leben anzog und fesselte.
Die Wechselwirkung war rege und vielseitig. In Riga sind
Kants und Herders Spuren noch heute zu finden, Kants erste
Werke sind in Riga gedruckt worden, der Greis, der das Ver-
lagshandelshaus seiner Familie heute leitet, empfing mich
in altväterischen Räten und ermüdeten Gewohnheiten, und durch
den Staub eines Jahrhunderts glitzerte die Lichtflut grosser
historischer Erinnerung.

Es ist den Russen niemals gelungen, die Esten wirklich
zu gewinnen, so wenig wie es den Balten gelungen ist. Der

Einfluss

Einfluss der deutschen Kultur blieb, auch unterdrückt, vorherrschend, so wenig er politisch zur Geltung gekommen ist. Der Russe als Politiker ist ein seltsames Kapitel, voller Schmach, Hochherzigkeit, bedachtloser Gewalttat und Unglück. Es ist merkwürdig, dass die russische Weltwirtschaft ihre beste Zeit unter deutschem Einfluss erlebt hat, wie überhaupt der Deutsche als Sachwalter fremden Guts, ohne die letzte Verantwortung, immer ein Meister gewesen ist. Dies steht in seltsamen und schwer zu erklärendem Gegensatz zur deutschen politischen Verwaltung eigenen Guts, es ist als ob die höchste Verantwortlichkeit ihn noch hinderte, er begreift auch das Fremde in Fragen praktischer Verwaltung leichter und rascher als das Eigene, ein Gemisch von Ehrgeiz, glücklicher Beschränkung in allzu differenzierten Einblick und mutiger Tatkraft ohne Skrupel, begünstigt seinen Fleiss und seine Ausdauer, die kein anderes Volk erreicht. Es ist gesagt worden, ich glaube von Richard Wagner, dass Deutsch sein hiesse, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun. Hier mag ein Grund der Erklärung dafür liegen, dass der Deutsche ein so zuverlässiger Verwalter fremden Guts sein kann, denn die Vielgestalt der eigenen Natur verwirrt sich in der Fremde nicht so leicht in die Vielgestalt eigener Dinge. Ein Teil jener Reflexion, die so oft ein Hindernis einfachen Handelns sein kann, scheint aufgehoben, und an Stelle der rechthaberischen und bürokratischen Übergenehmigkeit im Kleinen tritt eine grosszügige Freiheitlichkeit, die die Fremde dem Starken zu geben pflegt.

Das wesentlichste aber ist die Fähigkeit des germanischen Charakters an die Sache glauben zu können, die er tut, besonders wenn es nicht die eigene ist, eine Kraft, die dem russischen Gemüt fehlt. In diesem Verstand, habe ich die Worte von Dostojewski über meine Blätter von heute gesetzt.

Sie

Sie bezeichnen den Russen als Menschen treffend und mit grosser Scharfsichtigkeit, und es ist nicht schwer von dieser Beschaffenheit der Seele auf den Grad der politischen Fähigkeiten zu schliessen. Auch mag daraus hervorgehen, wie nötig gerade der Deutsche dem Russen ist und auf welche Art er ihn zu ergänzen vermag. Diese Einsicht nimmt dem einst friedlichen und heute kriegerischen Vordringen des Deutschtums in die russische Einflussphäre jede Willkür und macht es zu einer natürlichen Notwendigkeit europäischer Kulturentwicklung, die sich völlig unabhängig von Neigung oder Abneigung der Völker vollziehen kann, und die mehr als jede andere Frage alle politischen Massnahmen beeinflussen sollte.

Wir müssen die Gewissheit dieses Glaubens über die Unruhe der Tageserfahrung setzen und allein in diesem Glauben unser Recht stützen, das kommende Geschlechter als Pflicht bezeichnen werden.

Die russische Politik in den Ostseeprovinzen war schon aus einem anderen Grunde niemals glücklich, deshalb, weil diese Länder am Meer liegen und von ihm ihr Heil und ihre Blüte einst empfangen und künftig empfangen werden. Das Meer aber und der Russe sind Feinde. Noch niemals hat Russland auf dem Meer Glück gehabt. Wer noch die uferlose Weite als ein ungebändigtes Chaos im eigenen Gemüt birgt, wird die Wellen des Meers nicht bezwingen.

Morgen sollen Sie mit mir einen Gang durch die Stadt Dorpat machen, und ich verspreche Ihnen in bunten Bildern gut zu machen, was ich heute durch graue Theorie verfinstert und überholt habe. Aber glauben Sie mir Eines: Jene Kräfte des Deutschen die so oft der Fremde gedient haben, und jene Eigenschaften, die sie sich gewinnstüchtig und einseitig zu Nutze machte, wird nach diesem Weltsturm zu einem neuen Bewusstsein seiner Selbst in ihm erwachen und den Glanz des eigenen Reichs in gesammeltem Willen und selbstbewusstem Entschluss dienen.

Imperator

Frankfurter Brief

7. Brief

So zu tun und zu lassen (noch für
Munro aufzutreiben) Geb. auf
unser Sach, lach. Mannkopf.

Kennenhof

Wäre ich ~~nur etwas~~ nur etwas reicher mit jenem Glück gesichert, dass darin bestehen soll, sich bescheiden zu können, ich hätte es leichter das Gebot meiner Zuneigung zu erfüllen, sie an allem teilnehmen zu lassen, was mir begegnet. So schwang^{kn} ich ^{off} zwischen der Ausführlichkeit, zu der meine betrachtende Natur mich zwingt, wenn ich etwas darstelle, und der Furcht, mein allzu hoch gesteigerter Anspruch auf Abgeschlossenheit möchte meinen Darbietungen den Zauber des Zufälligen nehmen und sie zu einer nüchternen Weitschweifigkeit bringen, die den Formen meiner Briefe nicht mehr angepasst ist.

Welche Tage liegen hinter mir, wie reich sind sie an äusseren Eindrücken und inneren Erlebnissen und wie wenig fühle ich mich mächtig ihrer schon heute in jener Wahrheit Herr zu werden, die zu gleich in Bild und Gedanken Gestalt verleiht. Als mich mit der aufgehenden Sonne der mit vier Pferden bespannte Reisewagen des Barons erwartete, um mich an dessen Seite und als sein Gast in die estnische Landschaft zu tragen, war mir zumute, wie einem, der sich in längst versunkene Zeiten zurück^{hinf.} versetzt. Das goldene Licht der Morgensonne lag wie Farbe auf den Erckern und Zinnen des Domhofs, die alte Domkirche blinkte aus dem wilden Riesengebüsch ihrer mächtigen Linden hervor und die Schwalben warfen sich von den Burgzinnen des alten Gemäuers über die Dächer der Stadt, ins Tal des Meers, als wollten sie die strahlende Wasserweite überqueren. Schönes Reval, ~~an der~~ ~~an der~~ ~~an der~~ in die gothischen Zacken und Türme unserer mächtigen Heimat gefasst; du Wartburg^{Wartburg} unseres alten Wesens und unserer jüngstenⁿ Hoffnung. Möchte dein Meer unser Meer bleiben, deine Deutschen endlich unsere Verbündeten Brüder, dein Schicksal unser Schicksal.

Der Kutscher im langen Ledermantel, Gürtel und niedrigen Hut, der sich nach oben verbreitert und sand^{mit}farben glänzt, grüsste feierlich und der Diener des alten Barons hielt den Wagenschlag, als

gelte

gelte^s Schätze zu bergen und zu verschliessen. Es ging talab durch die ~~Ruhen~~ der Stadt, in den grossen Morgen hinein, in ein^s grünes, wogen=
des Himmelreich der Saaten und Heimkehr.

Nun ist Abend geworden und ich sitze vor den weitgeöffneten hohen Fenstern meines geräumigen Schlafrums im alten, baltischen Schloss und lausche auf die ^lnächtigen Stimmen der Parkbäume. Wir haben kein Licht im Schloss. Die mächtigen Pappeln und Ulmen, dunkel von den gothischen Tur^mpyramiden der Tannen unterbrochen, ballen sich in die weisliche Nacht empor, ~~die~~ in die feierliche Ruhe, die diese Weltabgeschiedenheit und die verschwenderische Weite des grossen Rasenrunds geben. Die Wände des Schlosses, dessen Mittelbau früher ein Kloster gewesen ist, sind so dick, dass die Fensternische ⁱⁿ ~~ein~~ kleine^s Gemächer ^{Sinn} ist. Die Luft der Sommernacht, ⁱⁿ ihrem magischen Nebellicht, durchströmt mein Gemach, ihre halbe Helligkeit vertreibt den Schlaf und ich lasse die Gestalten der Menschen dieses Tages an mir vorüberziehen.

Nehmen Sie teil an diesen Betrachtungen. Ich habe manche Vertreter des baltischen Adels gesehn und so vielerlei verschiedene Gestalten unter ihnen, dass ich nicht wage, Ihnen heute schon diesen oder jenen als den entscheidenden Typus hinzustellen. Als der junge Baron von M. mir in Dorpat vorgestellt wurde, der tollkühne Eroberer Pernaus, der als Offizier in ^{bayrischen} preussischen Diensten, mit einer handvoll Soldaten eine Horde^s von Tausenden von Bolschiwikt^m bändigte und entwaffnete, als sein freimütiges und kluges Wesen, ohne falschen Aufwand, voller Witz^s und Gradheit mir begegnete, glaubte ich mich an ihn als einen Vertreter, dieser aus ihrer Heimat verschlagenen deutschen Ritter = schaft halten zu dürfen, aber seltsam, man merkt^s bald, dass dieser verhältnismässig nicht grosse, wenn auch weit verteilte Stamm ^{des Baltum} ~~so~~ vielseitig und seelenbund ist, wie die Menschen unserer deutschen Heimat in ihren verschiedenen Gauen.

Denken sie sich meinen Gastgeber als einen schweren, ein wenig verwöhnten, in seinem Gehabe jovialen und äusserlich herzlichen und gütigen Mann, voller literarischer Interessen und Präensionen, wohlwollend und eitel, reich und von uneingestandener Beziehungslosigkeit zu allem, was ihm Besitz und Wohlstand zum Bewusstsein bringt, seinem

Land

Land und Gut ohne Leidenschaft zugetan, grossmütig aus Eitelkeit und zugleich kleinlich, geniesserisch und nachlässig, als ein ^{unw}Mann, der fast das ganze Europa und viel von Asien bereist hat, ^{unw}~~das~~ neugierig als wissensdurstig und im Grunde stets unbeteiligt, bis zu einer leisen, grossherrlichen Gellangweiltheit, die sympathisch berührt.

Es gibt kein Thema der Unterhaltung, das^{unw} wir nicht gestreift, keins, das wir erschöpft oder auch nur an jeder Grenze berührt hätten, die zu einem Eingang in das Wesen der Dinge führte. Er zeigte mir sein ~~Schlo~~ Schloss und ~~seine~~ Gut, soweit letzteres im Umkreis^{unw} des Herrenhauses an einem Tag erreichbar ist, seine etwas beiläufige Neigung zu den aufgehäuften Schätzen und Raritäten aus der halben Welt und zu den ererbten Gütern seines angestammten Besitzes, liess ein seltsam gemischtes^{unw} Gefühl ungeduldiger Bewunderung in mir zurück, ein Empfinden jener uns eingeborenen^{unw} Verantwortlichkeit, die nach Sinn, Ordnung und Beziehung ~~bezieht~~ ^{bezieht}, und den wachsamem Unfrieden des Fremdlings.

Als die mächtigen Baumgruppen des herrlichen Parks, dessen Ende in freundlichen Verwilderungen in die grosszügige Eigenmacht der Natur ^{unw}übergeht, uns umfing, auf breiten, schattigen Wegen in Waldgruppen und ^{unw}Flusswiesen, war mir unter der gleichmütigen Teilnahme^{unw} am eigensten Besitz, die dieser Mann an den Tag legte, plötzlich als begriffe ich, das seltsame Unter^{unw}Bewusstsein einer alten Fremdheit in dieser Heimat, das in den Herzen mancher Balten wohnt. Mir war, als sei manche Eigenart dieser Geschlechter, viele Züge junkerlicher Anmassung, herablassender, ja geringschätziger Haltung zur Urbevölkerung der Esten, nur zu verständlich aus einem niegeschwundenen, heimlichen Gram der eigenen Entfremdung und Losgelöstheit vom mütterlichen Land und Reich der ^{unw}eigenen Heimat. Als hätten diese Geschlechter, die sich zäh^{unw} und eigenwilliger, als jemals andere Deutsche in der Welt als Deutsche behauptet haben, dem Zustrom von Teilnahme, Gemeinschaft und Liebe entbehrt, den ihnen der engere Anschluss an das Reich und sein Schicksal gegeben hätte. Als ^{unw}~~keine~~ irgendwo tief in ihnen immer noch die Menschensorge einst völlig unterdrückt, entwurzelt, ja vernichtet zu werden und habe ich^{unw} so eine Schroffheit der Behauptung nach ^{unw}Russen und einen Gemütsunfrieden ohne ^{unw}wehre Tiefe nach ^{unw}innen^{unw} gegeben.

Bei alledem waren die Väter durch selbsterkämpften und selbsterungenen Besitz die uneingeschränkten Herren des Landes, ^{unw}so Besitzen^{unw}

der , einflussreicher und mächtiger~~geworden~~, als die Kraft ihrer Söhne und Erben heute noch in eigener Betätigung erträgt, und so betrifft den Beschauer wohl hier und da die Befürchtung , als möchte im Morgenrot der neuen Kräfteströme , die aus der deutschen Heimat hereinbrechen der Glanz dieser Ritterschaft deutschen Wesens auf Vorposten für immer erlöschen. Vielleicht ist ihre Zeit gewesen, ihr Halt damit gebrochen, dass ihre historische Rolle der Ostwacht in der Fremde abgelaufen ist, dass neue Kräfte der Arbeit, des Strebens, der jungen Leistung das von ihnen Bewarte, im Geist der Allgemeinheit, zu übernehmen berufen sind.

In ihnen selbst lebt hier und da dieser Glaube, teils als Befürchtung , teils als Gewissheit kommender Pflicht. So schenkte mein Gastgeber für Siedelungszwecke deutschen Kriegsbeschädigten aus freien Stücken / einen erheblichen Teil seines Landes, ~~eine Fläche die~~ ^{der} mehr als ein mittleres deutsches Rittergut darstellt , eine Landfläche, die seinem Besitz so wenig bemerkbaren Abbruch tut, wie dem ganzen Getriebe und der wirtschaftlichen Stellung seines Guts, denn das vergebene Ackerland lag seit vielen Jahren brach, unbenutzt und selbst als Weide nicht verwandt . Nur die grosszügigen Aussaaten der selbsttätigen Natur schmück~~ten~~ ^{en} die weiten Flächen , Wacholder und Erlengebüsch^h, wilde Blumen und schmale Gräser.

Wie verständlich muss es erscheinen, wenn der estische Bauer mit seinen kleinen Pferdchen unter dem Krummholz, erbitterten Gemüts, auf schlechten Wegen, das verödete Land durchfährt, er, der mühselig mit jeder Scholle seines Ackers ringt, und ^{nur seinen Ausbruch} nichts als Land, nur Land braucht, um zu erträglichen Lebensformen, zu Wohlstand und Fortschritt zu kommen. Wer das Land liebt und bestellt, wer mit ihm und von ihm tätig lebt, der wird schwer von dem Glauben abzubringen sein, dass das Land nur dem gehören darf, der es bebaut.

Halten sie jenen Zug von Selbstlosigkeit, den ich Ihnen von meinem Gastgeber berichtete, deshalb nicht für bezeichnend für alle, wenn ich ihm im Zusammenhang mit meinen Erzählungen angeführt habe. Es lebt im baltischen Adel viel zäher eigensinniger Hang zum ererbten Besitz, wirtschaftlicher Sinn verbunden mit praktischem Geschick , und an Anmassung grenzende Einseitigkeit der Betrachtung von Mein und Dein. Der Widerstreit der Rassen und Völker ist nicht in grossmütigen Taten

ein=

Einzelner zu beschwichtigen. Er wird sich nach den Gesetzen alles Lebendigen auswirken, und die Haltung die uns Deutschen zwischen den Parteien geboten ist, ist nicht von heute auf morgen, am wenigsten aber leicht zu finden.

So tragen mich meine Gedanken über die Wohltaten der nächtlichen Baumstimmen zu Ihnen in die Heimat. Jetzt, wo wieder das Rauschen der Nacht und die Stimme des Flusses aus dem Park an mein Ohr dringt^{an}, überwältigt mich ihr Unabänderbares und die Segnungen ihrer natürlichen Geduld. Wie sollte über den Bedrängnissen^{der} Stunde, die noch von der Unrast des Kriegs widerklingt, unser Glaube an die irdische Allmacht unserer Rasse schwanken, hier, unter den Denkmälern ihrer Beharrlichkeit, ihres Willens zu jener Herrschaft, die einst mit der Sicherheit des leiblichen Brots auch die Segnungen des geistigen gebracht hat. ---

=====

Ritterschaft im Laufe der Jahrhunderte zu trotzen gehabt hätte. Es gilt jedoch wohl zu bedenken, dass sowohl Polen wie Schweden und Russen in gewalttätiger Machtfolge Eroberer und Beherrscher dieser Länder gewesen sind, und dass ihre Einflüsse mehr als eine Möglichkeit ergeben haben, jene Vermischung und Einschränkung herbeizuführen, die verschlagenen und ausgesetzten deutschen Stämmen zum Sturz ihrer Eigenart und ihrer Wesenswerte geführt hätte. Entsinnen Sie sich des kleinen Bildes aus der Domkirche in Reval, das ich Ihnen gab, als ich von der Altarnische erzählte, in der still und gerade, wie dünne, bunte Seidenwände, dicht nebeneinander, die alten Fahnen der Völker im Dämmerlicht niederhängen, jener Völker und Herren, die versucht haben das herrschende Deutschtum in blutigem und friedlichem Siegeszug auszurotten und einzudämmen? Keinem ist es gelungen. Auch Peter der Grosse, um Ihnen nur ein Beispiel des vergangenen Jahrhunderts zu nennen, der das Baltikum dem russischen Kaiserreich einverleibte, sicherte, als er die Kulturarbeit der Deutschen erkannte, die Privilegien der Balten und hielt sein Wort, denn ihr Werk machte tiefen Eindruck auf ihn und er begriff und würdigte die Rechte dieser eigenwilligen Herrengeschlechter und die kulturelle Bedeutung ihrer Einwirkung.

Ich sehe, dass ich die Geschichte der Deutschen in den Ostseeprovinzen nicht unbedingt als bekannt voraussetzen darf, und will deshalb kurz und in grossen Zügen andeuten, welchen Verlauf sie nahm. Lübecker Kaufleute entdeckten vor nun bald 800 Jahren auf ihren Meerfahrten die Mündung der Düna und verfolgten ihren Wasserweg stromaufwärts. Sie knüpften Handelsbeziehungen zu den lettischen Stämmen an, die zu einem dauernden Warenaustausch führten. Später schlossen Holsteiner Mönche sich den Kaufleuten an und brachten den ersten Lichtschein des Christentums ins Land, um das Jahr 1200 wurde die erste hölzerne Kirche in Wexküll erbaut. Schon die Nachfolger des ersten Namens, des Bischofs Meinhard, zogen als ein geschlossenes Heer von Kreuzfahrern ins Stromgebiet der Düna, um einen Aufstand der Liven, die vom Christentum abgefallen waren, niederzuwerfen. Jedoch

Man die fast zwei Jahrhunderte vor dem Krieg und Aufstand der Deutschen die Wälder besiedelte und die Herrschaft über die Ostsee.

erst als der Domherr von Bremen, Bischof Albert, die schwankende Sache dieser Kreuzzüge und Handelsfahrten in seine gesegnete Hand nahm, gedieh unter seiner Einsicht und Tatkraft das begonnene Werk zu festeren Formen einer deutschen Herrschaft. Er rief die Ritter niedersächsischer Herkunft, vornehmlich aus Holstein, Friesland und Westfalen zu einem Kreuzzug auf, und aus der Gemeinschaft dieser ritterlichen Pioniere wurde der Schwertbrüderorden gegründet, dem sich später der deutsche Orden anschloss, und im Schutz ihrer Burgen begannen Handel, Zivilisation und Kultur ihren Einzug zu halten, ~~und~~ das Land blühte auf. Der weitausgedehnte Ordensstaat behauptete in vielerlei Kämpfen seine Selbstständigkeit bis ^{hin} in die Mitte des 16. Jahrhunderts, wo er nach wechselvollem Kriegen gegen die Schweden, Polen und Russen endlich als eigenherrliche Macht erlag. ~~Der Orden wurde durch die Reformation in Preußen, Litauen, Polen und Rußland aufgehoben.~~

Führt Ihr Weg Sie nun heute durch die baltischen Lande, so wird die Erinnerung an diese Landesgeschichte Ihnen bald so deutlich im Erscheinungsbild unserer Tage begegnen, wie etwa die Figuren eines verblichenen Gobelins unterfälscht die Eindrücke der Vorstellungswelt einer versunkenen Zeit vermitteln. Ist der Ritterschaft auch ihre kriegerische und politische Macht entglitten, so sind ^{noch} ihre Stellung und ihr Einfluss im Lande ~~jedoch~~ kaum verändert, sie sind nach wie vor die Herren ihrer Gebiete, das Sittenbündnis ihrer Gemeinschaft ist in allen moralischen und praktischen Fragen von Geschlossenheit und Strenge. Die Güter sind kleine Fürstentümer, ihr Bund der Interessengemeinschaft ist in Sitte und Wirtschaft von fast ungebrochener Kraft und ihre Haltung, dem eingeborenen Volksstämmen gegenüber, hat sich, mit wenig Ausnahmen, kaum geändert.

Gelesen in der V. K.

*Klausurarbeit
Gobelinhaus, 18.10.1911*

8. Brief.

Wäre ich, meine Freundin, nur etwas reicher mit jenem Glück gesichert, dass darin bestehen soll, sich bescheiden zu können, ich hätte es leichter das Gebot meiner Zuneigung zu erfüllen, Sie an allem teilnehmen zu lassen, was mir begegnet. So schwang ich auch zwischen

Original Brief

Diplomat

er mich zwingt, zu hoch gesteigerter Eindrücke den Zauber der Schwermüdigkeit gepasst ist. Sie an äusseren Eindrücke ich nicht werden, die zu mich mit der aufwachen des Barons t in die estnische sich in längst t der Morgensonne s, die alte Dommächtigen Linden innen des alten ers, als wollten Reval, du Perle unserer mächtens und unserer eiben, deine Deutsalsal unser Schicksal und niedrigen Hut zt, grüsste feierlich und der Diener des alten Barons hielt den Wagenschlag, als zu allem was ihm Besitz und Wohlstand aus dem Reich gelte

Offener Brief

Diplomat

Wäre ich, ~~meine Freundin~~, nur etwas reicher mit jenem Glück gesichert, dass darin bestehen soll, sich bescheiden zu können, ich hätte es leichter das Gebot meiner Zuneigung zu erfüllen, Sie an allem teilnehmen zu lassen, was mir begegnet. So schwang ich auch zwischen der Ausführlichkeit, zu der meine betrachtende Natur mich zwingt, wenn ich etwas darstelle, und der Furcht, mein allzu hoch gesteigerter Anspruch auf Abgeschlossenheit möchte meinen Darbietungen den Zauber des Zufälligen nehmen und sie zu einer nüchternen Weitschweifigkeit bringen, die den Formen meiner Briefe nicht mehr angepasst ist.

Welche Tage liegen hinter mir, wie reich sind sie an äusseren Eindrücken und inneren Erlebnissen und wie wenig fühle ich mich mächtig ihrer schon heute in jener Wahrheit Herr zu werden, die zu = gleich in Bild und Gedanken Gestalt verleiht. Als mich mit der aufgehenden Sonne der mit vier Pferden bespannte Reisewagen des Barons erwartete, um mich an dessen Seite und als sein Gast in die estnische Landschaft zu tragen, war mir zumute, wie einem, der sich in längst versunkene Zeiten zurück versetzt. Das goldene Licht der Morgensonne lag wie Farbe auf den Erckern und Zinnen des Domhofs, die alte Domkirche blinkte aus dem wilden Riesengebüsch ihrer mächtigen Linden hervor und die Schwalben warfen sich von den Burgzinnen des alten Gemäuers über die Dächer der Stadt, ins Tal des Meers, als wollten sie die strahlende Wasserweite überqueren. Schönes Reval, du Perle des Estenlandes, in die Gothischen Zacken und Türme unserer mächtigen Heimat gefasst, du Wartburg unseres alten Wesens und unserer jüngsten Hoffnung. Möchte dein Meer unser Meer bleiben, deine Deutschen endlich unsere Verbündeten Brüder, dein Schicksal unser Schicksal.

Der Kutscher im langen Ledermantel, Gürtel und niedrigen Hut der sich nach oben verbreitert und sandfarben glänzt, grüsste feierlich und der Diener des alten Barons hielt den Wagenschlag, als

gelte

geltees Schätze zu bergen und zu verschliessen. Es ging talab durch die Ruhen der Stadt, in den grossen Morgen hinein, in eines grünes, wogen= des Himmelreich der Saaten und Heimkehr.

Nun ist Abend geworden und ich sitze vor den weitgeöffneten hohen Fenstern meines geräumigen Schlafrums im alten baltischen Schloss und lausche auf die nächtigen Stimmen der Parkbäume. Wir haben kein Licht im Schloss. Die mächtigen Pappeln und Ulmen, dunkel von den Gothischen Turnpyramiden der Tannen unterbrochen, ballen sich in die weisliche Nacht empor, ~~die~~ in die feierliche Ruhe, die diese Weltabge= schiedenheit und die verschwenderische Weite des grossen Rasenrunds geben. Die Wände des Schlosses, dessen Mittelbau früher ein Kloster~~m~~ gewes en ist, sind so dick, dass die Fensternische ein kleines Gemach ⁱⁿ ist. Die Luft der Sommernacht. ihrem magischen Nebellicht, durchströmt mein Gemach, ihre halbe Helligkeit vertreibt den Schlaf und ich lasse die Gestalten der Menschen dieses Tages an mir vorüberziehen,

Nehmen sie teil an diesen Betrachtungen. Ich habe manche Vertre= ter des Baltischen Adels gesehn und so vielerlei verschiedene Gestalten unter ihnen, dass ich nicht wage, Ihnen heute schon diesen oder jenen als den entscheidenden Typus hinzustellen. Als der junge Baron von M. mir in Dorpat vorgestellt wurde, der tollkühne Eroberer Pernaus, der als Offizier in ^{bayrischen} preussischen Diensten, mit einer handvoll Soldaten eine Horden von Tausenden von Bolschiwiki bändigte und entwaффnete, als sein freimütiges und kluges Wesen, ohne falschen Aufwand, voller Witz= und Gradheit mir begegnete, glaubte ich mich an ihn als einen Vertreter, dieser aus ihrer Heimat verschlagenen deutschen Ritter = schaft halten zu dürfen, aber seltsam, man merkte bald, dass dieser verhältnismässig nicht grosse, wenn auch weit verteilte Stamm so viel= seitig und seelenbund ist, wie die Menschen unserer deutschen Heimat in ihren verschiedenen Gauen.

Denken sie sich meinen Gastgeber als einenschweren, ein wenig verwöhnten, in seinem Gehabe jovialen und küsserlich herzlichen und gütigen Mann, voller literarischer Interessen und Prätensionen, wohl= wollend und eitel, reich und von uneingestandener Beziehungslosigkeit zu allem was ihm Besitz und Wohlstand zum Bewusstsein bringt, seinem

Land

Land und Gut ohne Leidenschaft zugetan, grossmütig aus Eitelkeit und zugleich kleinlich, genüsserisch und nachlässig, als ein Mann, der fast das ganze Europa und viel von Asien bereist hat, dies er neugierig als wissensdurstig und im Grunde stets unbeteiligt bis zu einer leisen, grossherrlichen Gelangweiltheit, die sympathisch berührt.

Es gibt kein Thema der Unterhaltung, dass wir nicht gestreift, keins das wir erschöpft oder auch nur an jeder Grenze berührt hätten, die zu einem Eingang in das Wesen der Dinge führte. Er zeigte mir sein Schloss und sein Gut, soweit letzteres im Umkreise des Herrenhauses an einem Tag erreichbar ist, seine etwas beiläufige Neigung zu den aufgehäuften Schätzen und Raritäten aus der halben Welt und zu den ererbten Gütern seines angestammten Besitzes, liess ein seltsam gemischtes Gefühl ungeduldiger Bewunderung in mir zurück, ein Empfinden jener uneingeübteren Verantwortlichkeit, die nach Sinn. Ordnung und Beziehung trennt, und den wachsamem Unfrieden des Fremdlings.

Als die mächtigen Baumgruppen des herrlichen Parks, dessen Ende in freundlichen Verwilderungen in die grosszügige Eigenmacht der Natur übergeht, uns umfing, auf breiten schattigen Wegen in Waldgruppen und Anflusswiesen, war mir unter der gleichmütigen Teilnahmen am eigensten Besitz die dieser Mann an den Tag legte, plötzlich als begriffe ich, das seltsame unter Bewusstsein einer alten Fremdheit in dieser Heimat, das in den Herzen mancher Balten wohnt. Mir war als sei manche Eigenart dieser Geschlechter, viele Züge junkerlicher Anmassung, herablassender ja geringschätziger Haltung zur Urbevölkerung der Esten, nur zu verständlich aus einem niegeschwundenen heimlichen Gram der eigenen Entfremdung und Losgelöstheit vom mütterlichen Land und Reich der ur-eigenen Heimat, Als hätten diese Geschlechter, die sich zäh und eigenwilliger als jemals andere Deutsche in der Welt als Deutsche behauptet haben, dem Zustrom von Teilnahme Gemeinschaft und Liebe entbehrt, den ihnen der engere Anschluss an das Reich und sein Schicksal gegeben hätte. Als hartete irgend wo tief in ihnen immer noch die Menschen Sorge einst völlig unterdrückt, entwurzelt, ja vernichtet zu werden und habe ihnen so eine Schroffheit der Behauptung nach Aussen und einen Gemütsunfrieden ohne weite Tiefe nach Innen gegeben.

Bei alledem waren die Väter durch selbsterkämpften und selbsterwungenen Besitz die uneingeschränkten Herren des Landes, ob Besitz-

off. G.

der , einflussreicher und mächtiger geworden, als die Kraft ihrer Söhne und Erben heute noch in eigener Betätigung erträgt, und so betrifft den Beschauer wohl hier und da die Befürchtung , als möchte im Morgenrot der neuen Kräfteströme , die aus der deutschen Heimat hereinbrechen der Glanz dieser Ritterschaft deutschen Wesens auf Vorposten für immer erlöschen. Vielleicht ist ihre Zeit gewesen, ihr Halt damit gebrochen, dass ihre historische Rolle der Ostwacht in der Fremde abgelaufen ist, dass neue Kräfte der Arbeit, des Strebens, der jungen Leistung das von ihnen Bewarte, im Geist der Allgemeinheit zu übernehmen berufen sind.

In ihnen selbst lebt hier und da dieser Glaube, teils als Befürchtung , teils als Gewissheit kommender Pflicht. So schenkte mein Gastgeber für Siedelungszwecke deutschen Kriegsbeschädigten aus freien Stücken , einen erheblichen Teil seines Landes, ~~eine Fläche~~ die mehr als ein mittleres deutsches Rittergut darstellt , eine Landfläche. die seinem Besitz so wenig bemerkbaren Abbruch tut, wie dem ganzen Getriebe und der wirtschaftlichen Stellung seines Guts, denn das vergebene Ackerland lag seit vielen Jahren brach, unbenutzt und selbst als Weide nicht verwandt . Nur die grosszügigen Aussaaten der selbsttätigen Natur schmückten die weiten Flächen , Wacholder und Erlengebüsch, wilde Blumen und schmale Gräser.

Wie verständlich muss es erscheinen, wenn der estische Bauer mit seinen kleinen Pferdchen unter dem Krummholz, erbitterten Gemüts auf schlechten Wegen das verödete Land durchfährt, er, der mühselig mit jeder Scholle seines Ackers ringt, und nichts als Land, nur Land braucht, um zu erträglichen Lebensformen, zu Wohlstand und Fortschritt zu kommen. Wer das Land liebt und bestellt, wer mit ihm und von ihm tätig lebt, der wird schwer von dem Glauben abzubringen sein, dass das Land nur dem gehören darf, der es bebaut.

Halten sie jenen Zug von Selbstlosigkeit den ich Ihnen von meinem Gastgeber berichtete, deshalb nicht für bezeichnend für alle, wenn ich ihm im Zusammenhang mit meinen Erzählungen angeführt habe. Es lebt im baltischen Adel viel zäher eigensinniger Hang zum ererbten Besitz wirtschaftlicher Sinn verbunden mit praktischem Geschick , und an Anmassung grenzende Einseitigkeit der Betrachtung von Mein und Dein. Der Widerstreit der Rassen und Völker ist nicht in grossmütigen Taten

Ein-

Einzelner zu beschwichtigen. Er wird sich nach den Gesetzen alles Lebendigen auswirken, und die Haltung die uns Deutschen zwischen den Parteien geboten ist, ist nicht von heute auf morgen, am wenigsten aber leicht zu finden.

So tragen mich meine Gedanken über die Wohltaten der nächtlichen Baumstimmen zu Ihnen in die Heimat. Jetzt, wo wieder das Rauschen der Nacht und die Stimme des Flusses aus dem Park an mein Ohr dringt, überwältigt mich ihr unabänderbares und die Segnungen ihrer natürlichen Geduld. Wie sollte über den Bedrängnissender Stunde, die noch von der Unrast des Kriegs wiederklingt, unser Glaube an die irdische Allmacht unserer Rasse schwanken, hier, unter den Denkmälern ihrer Beharrlichkeit, ihres Willens zu jener Herrschaft, die einst mit der Sicherheit des leiblichen Brots auch die Segnungen des geistigen gebracht hat. ---

=====

(Lundgallig)

Die Sonne lockt mich schon in der Frühe in die hellgoldenen Hallen des Parks, wie doch die Tage gnädig kommen und gehen. Es hat in der Nacht geregnet, das Girren der Wildtauben über dem Tropfenfall schallt aus den grünen Himmeln der Baumwipfel nieder. Die Nässe duftet nach Erde und Sommerglück und die Farrenkräuter, auf dem schwarzen Waldboden, stehen still und feierlich in dieser Morgenstunde. Nur zuweilen wird die Stille durch das plötzliche Flügelflatern eines aufgeschauchten Vogels unterbrochen und ich lächle über meinen Schreck, mir ist, als ginge ich verborgen Geheimnissen nach, deren Wiederhall in der eigenen Brust zugleich angstigt und beglückt.

Der Fluss umschlingt den Park in weiten Bogen, durchquert ihn, verliert sich in den Wäldern und Waldschlägen seiner Verwilderungen, verlässt ihn endlich im Wiesenland und fließt gemächlich in die unabschbbare Weite hinaus, auf das Meer zu, der wahren Heimat und

(Dupl. ca. 2).

Das grüne Walddunkel und seine Sonnenlauben unter dem Busch - die nicht locken mich. Ich lasse Pilze, Beeren und alle Früchte ruhig stehen, reifen und ohne Bedauern ungenutzt verfallen, denn es beruhigt mich, die Erde für eine Weile nicht daraufhin zu betrachten, wieviel Vorteil aus ihr zu ziehen sein möchte. Ich bin der Haltung der selbststetigen Wissbegier von Herzen leid, in der die Menschen sich nun schon seit Jahren quälen. Oft will es mir erscheinen, als verschlänge die ausgebrauchte Erde ihre erlösten und verführten Söhne in mütterlichen Armen. Nicht diese oder jene, nicht die Schuldigen, sondern uns. Wir alle sind schuldig am Krieg, jeder an seinem Teil, erst mit dieser Erkenntnis wird ein Lichtschein des Friedens hereinbrechen, in dem auch die Verheerungen erfüllt zum Frieden, den wir suchen.

Schreib mir nicht über Ihren nachdenkenden Freund, der die ver-

(Lindgallen)

Die Sonne lockt mich schon in der Frühe in die hellgoldenen Hallen des Parks, wie doch die Tage gnädig kommen und gehen. Es hat in der Nacht geregnet, das Girren der Wildtauben über dem Tropfenfall schallt aus den grünen Himmeln der Baumwipfel nieder. Die Nässe duftet nach Erde und Sommerglück und die Farrenkräuter, auf dem schwarzen Waldboden, stehen still und feierlich in dieser Morgenstunde. Nur zuweilen wird die Stille durch das plötzliche Flügelplatttern eines aufgescheuchten Vogels unterbrochen und ich lächle über meinen Schreck, mir ist, als ginge ich verbotenen Geheimnissen nach, deren Widerhall in der eigenen Brust zugleich ängstigt und beglückt.

Der Fluss umschlingt den Park in weitem Bogen, durchquert ihn, verliert sich in den Wiesen und Waldstümpfen seiner Verwilderungen, verlässt ihn endlich im Wiesenland und fließt gemächlich in die unabsehbare Weite hinaus, auf das Meer zu, der sicheren Heimat und Wiederkehr.

Das grüne Walddunkel und seine Sonnenlauben unter dem Buschdickicht locken mich. Ich lasse Pilze, Beeren und alle Früchte ruhig stehen, reifen und ohne Bedauern ungenützt verfallen, denn es beruhigt mich, die Erde für eine Weile nicht daraufhin zu betrachten, wieviel Vorteil aus ihr zu ziehen sein möchte. Ich bin die Haltung der selbststüchtigen Wissbegier von Herzen leid, in der die Menschen sich nun schon seit Jahren quälen. Oft will es mir erscheinen, als verschlänge die missbrauchte Erde ihre erhitzten und verführten Söhne in mütterlichem Zorn. Nicht diese oder jene, nicht die Schuldigen, sondern uns. Wir alle sind schuldig am Krieg, jeder an seinem Teil, erst mit dieser Erkenntnis wird ein Lichtschein des Friedens hereinbrechen, in ihr sind die Vorbedingungen erfüllt zum Frieden, den wir suchen.

Lächeln Sie nicht über Ihren nachdenkenden Freund, der die ver -

borgenen Vorgänge in der Brust des Einzelnen allzumittelbar als Erweis für das Wesen der Weltenvorgänge zu nehmen scheint, und dem Sie zuweilen in verhüllter Zustimmung seine Weltfremdheit vorgeworfen haben. Es ist nicht so wie Sie zögernd befürchteten, nicht mir sind die Menschen fremd, sondern ich bin es ihnen noch ein wenig, doch wird es sich geben.

Zuweilen, wenn die farbigen Mysterien der Mittagssonne ihr Wesen voll Stille und versunkener Andacht, von den Waldwiesen her, bis in die Hallen des vereinsamten Schlosses hinübersenden, wenn alles im Sonnenschein schläft oder ruht, durchschweife ich die hellen Räume, halte Zwiesprache mit den Bildern an den Wänden, mit den vergessenen Schätzen der glühendheissen Dachböden, oder mit den Gewölben der Keller, die in unterirdischen Gängen weit in's Ungewisse führen.

Es ist seit der Zeit der russischen Revolutionsregierung noch eine rechte Unordnung überall, man fühlt in Winkeln und Erkern die Unruhe des ungewissen Friedens und die leise Lebensangst, der erst vor Kurzem so grausam Aufgestörten. Die Menschen sind wie Bauleute nach einem Erdbeben, und nach allem, was das Land erduldet hat, mag es den Zurückgekehrten oft unwirklich und unglaublich erscheinen, dass sie durch Deutschland wieder in ihr altes Gut und Eigentum eingesetzt worden sind, und dass das Leben nach den Verbannungsmonaten von Sibirien wieder fortgehen soll wie einst.

Wohl die Wenigsten des baltischen Adels estländischer Beheimatung, der Gelehrten, Pfarrer und Lehrer, kurz aller Deutschen, die zu Beginn der Bolschewikenherrschaft nach Sibirien verschickt worden sind, werden ernstlich darauf gehofft haben, dass es für sie eine so rasche Wiederkehr in die Heimat, ja eine Rückkehr zum Leben geben würde. Die alten Namen, die in die Wappenbilder und Grabtafeln der Domkirche von Reval, aus ruhmreicher Vergangenheit, eingegraben stehen, die führten, wie einst in der Geschichte, auch den Leidenszug der Verbannten an, der sich an einem kalten Wintertag durch die Strassen Revals bewegte, die Rosen und die Tiesenhausen, die Uexküll, Ungern und Stackelberg, die Stael von Holstein, Dellingshausen, Güldenbandt und wie der Namen mehr sind, deren erster Anfang und Laut einst im Herzen Deutschlands erstanden. Waren sie in den zurückliegenden Tagen mit

Johlen und unter Pöbelgeschrei, nicht einen Augenblick ihres Lebens sicher, mit ihren Vätern und Frauen aufgetrieben, gehetzt, gefangen und in die Revaler Gefängnisse geschleppt worden, so zog an diesem letzten Tag die grosse Schar der Männer, ein stummer, stolzer Zug, durch die totenstill verharrende Stadtmenge, um von einem ferngelegenen Vorort, wie Tiere und Waren verstaubt nach Sibirien verschickt zu werden.

Wohl mag auf diesen Leidensfahrten in manchen Herzen die Hoffnung gezittert haben, das starke Deutschland würde die Seinen nicht der Pöbelwillkür der Bolschewiken überlassen. Wenn es auch den Meisten als sicher erschienen sein wird, dass die neue russische Regierung den Deutschen nicht widerstehen könnte und dass der Siegeszug des Reichs durchs Baltikum nahe bevorstand, so blieb doch die grause Frage lebendig, wer von den Verschickten sein Los überleben würde, und ob nicht die Todesöde des von aller Welt abgeschnittenen Sibiriens, sie für immer verschlungen haben würde, selbst wenn die Errettung ihrem Lande nahte.

Wieviele im Volke, die den Zug im grauen Wintermorgen an sich vorüberkommen sahen, mögen der Jahrhunderte alten Namen gedacht haben, die in Liebe und Hass, in Bewunderung und Bitterkeit, in Frieden und Streit der Vergangenheit und Gegenwart oft erklingen waren. Bei Uexküll an der Düna wurde vor 700 Jahren die erste deutsche Kirche gebaut, nun schritt ein junger Uexküll im Zug, die hohe, zähe Reitergestalt in dürftigen Sommerkleidern, gleichmütige Ruhe in der kriegsverwitterten Raubvogelkühnheit des grosszügigen Haudegenangesichts. Ein alter Diener versuchte ihm weinend einen Pelz zu reichen, ein Bayonett vertrieb ihn. Ein aufmunterndes Lächeln, das Abschied und Dank enthält, beschwigtigt den verzweifelte Alten, der den Gleichmüt nicht begreift. Vielleicht weiss er nicht, dass sein junger Herr mehr als 3 Jahre lang als Rittmeister im russischen Heer gefochten hat, Masuren und Galizien bestand, den Kaiser stürzen sah und endlich seine Kameraden von den Knitteln der aufständigen und entmenschten Soldateska wie Hunde erschlagen fand, und dass dieser Gang ihn wenig bekümmert, es war schon schlimmer in der Welt . . .

"Unsere Barone . . .", schalt es hier und da aus der Menge. Ist die scheue Ergriffenheit dieser Stimmen Hass, Erstaunen, Entsetzen oder Liebe? Ist es Willkür oder Gericht, was sich hier den Augen des Volkes bietet, das Jahrhunderte die Herrschaft dieser Männer nicht zu erschüttern vermochte? Sicherlich ist es Schicksal, ein mächtiges Schicksal . . .

Da drang aus einer Quergasse plötzlich ein lauter Gesang:

Ein feste Burg ist unser Gott
ein gute Wehr und Waffen.

Die verhasste, verpönte, einst mit schweren Strafen bedrohte deutsche Sprache überflog in diesen Worten die Schar wie ein Lichtschein, aber als Antwort schiessen die Roten Gardisten die Gewehre auf dem singenden Hauf der letzten Freunde ab, und klagend erlischt die Melodie. Es ist zu Ende mit Deutschland im Baltikum . . .

So war es vor kaum einem halben Jahr, bis das siegreiche Deutschland die Rückkehr dieser Familien zu einer seiner Friedensbedingungen machte, in deren Vertrag die Einzelnen namentlich genannt wurden, und nun scheint die alte Sonne auf ihr Land und alles soll wieder wie früher sein? Kam nicht eine neue Pflicht hinzu, als Pfand des Leidens und der Errettung? Entscheide es, wer die Not jener Tage als ewige Erinnerung im tiefen Gewissen trägt.

Ein estnischer Bauer brachte einem der Barone Brot und Milch in den Gefängniswagen, er bot es ihm dar und sagte: "Mein Rücken trägt noch die Spuren aus dem Jahre 1905, wo du mich hast peitschen lassen, obgleich meine Mitschuld nicht erwiesen war. Es sei vergessen, denn du bist in Not." -

Die glückhafte Unruhe in der Eroberung der Vergangenheit treibt mich weiter durch das stille Schloss, aber über dem Frauen Angesicht eines der alten Bilder im verblassten Goldrahmen stockt der Schritt und die Gedanken wandern durch diese Menschenzüge, wie durch mystische Tore, in ein anderes Stück Lebenswelt des Versunkenen ein.

Hier liegt wieder deutlich der eine, unvergessliche und besondere Zug, der mich in den Angesichtern der baltischen Frauen so mächtig fesselt, wie soll ich ihn benennen, da ich doch eilig weiter muss, und

nicht verweilen darf, bis ich den hellen Grund erkannt habe?— Es ist wie ein melancholisch-heitres Mittlertum, das diese Angesichter, wie ein geheimnisvolles Amt der Seele, ausstrahlen, viel Resignation und Klugheit und immer eine leise Entfremdetheit, als wären diese Kräfte niemals zu ihrem letzten Recht gekommen. Als wäre von diesen Frauen durch die Zeiten mehr gefordert worden, als ihnen hat gegeben werden können, und als sei es ihnen ohne Gram so und nicht anders recht gewesen, bis in die jüngste Zeit hinein, wo an Stelle der Gewalttätigkeiten der Vergangenheit so oft die hochherzige Verschwendungssucht und die ritterliche Torheit des Mannes getreten sind. "Lasst uns Alles sehen, teilen und ertragen, aber bittet uns nicht unsern Anteil in Worte einer zögernden Zustimmung zu fassen. Lasst uns das Letzte verschweigen und die Pflicht tun, nicht gar zu stolz, denn es ist genug Stolz und Willkür in der Welt, und vielleicht lag immer ein Teil unserer Würde in unserer gnädigen Blindheit gegen das Angesicht des täglichen Tages. Ihr werdet uns dort am liebsten walten sehn, wo wir verstanden haben unsere Augen, ein wenig gesenkt, in eine unerforschbare Weite der Hoffnung zu richten. So ist das Licht vielleicht nicht bis auf den Grund unserer Seelen gedrungen und manche Kammer unserer Herzen blieb in Dämmerung getaucht, aber vertraut dem Schlag dieser Herzen und gesteht euch ein, dass ihr diese Tiefe selten gesucht habt, und dass unsere Fehler vielleicht eure Schuld sind. Wer die Heimat immer und immer wieder hat schützen müssen, der mag ihrer Pflege etwas schuldig geblieben sein . . ."

Woher stammt die Traurigkeit, die uns Zeitliche befällt, wenn wir den Geist in die Regionen der Vergangenheit senden, und den Bestand ihrer feierlichen Ruhe in den raschen Wechsel unserer Gedanken tragen? Was bedeutet diese Mahnung, die das ernste Schweigen der Vergangenheit birgt, und woher neht sich uns die heimliche Forderung, als müssten wir unser Leben ändern?

Der Atem des Tags, die Frische der Tat, die Allgegenwart des mächtigen Lebens und alle drängenden Befehle der harten Stunde herrschen übermächtig in uns, und kaum zieht ein Traum uns an, so flüchtet er auch schon unter den Kraftsignalen der Wirklichkeit.

Geben Sie nur Ihr Herz nicht zu bereitwillig preis, wenn Sie be -

denken, dass ein neuer Strom jungen deutschen Geistes und deutschen Bluts das weite Baltikum überfluten soll, deutsche Klarheit und Einsicht von heute, einteilender Ordnungssinn, praktische Vernunft und der Glaube an alles Verwendbare. Dann mit dem kühlen Zufluss dieses Willens und dieser Kraft versinkt in den weiten Gefilden, in den Waldebenen und Flussmooren, in Stadtwinkeln und Burgen sowie auch in weiten, verwöhnten Gemütern ein mächtiges Stück mittelalterlicher Romantik. Sage ich zuviel, wenn ich die dunklen Glutfarben dieser Worte wie einen Schleier über den nüchtern gewordenen Alltag dieses Landes hänge? Sie müssen mit mir die Steinschluchten der alten Gemäuer auf den Dombergen der Städte, die weissen Schlösser und Herrenhäuser im Lande, deren es viele wie dieses gibt, vor allem aber die Schluchten und geheimnisvollen Tiefen, die steilen, seltsamen Höhen und vereinsamten Gründe der baltischen Seele durchforscht haben, mit Augen, die das Zufällige der Tagesstunde missachten, und in den Tiefen zu schweifen suchen, die die Ursprünge, die Quellen und Trümmer des Gemüts enthüllen.

Stolze Herrenfreiheit, altes goldenes Eigenrecht der gedankenlosen Kindschaft im Besitz, heldenhafte Unvernunft, unbeirrbares Glaubensrecht an irdisches Gut, und verschwenderische Weite der unbewachten Seele, wo finde ich euch heute noch in so engem Verein mit klugem Bauernsinn, bedachtem Eigennutz, arbeitsamer, verantwortungsvoller Lebensenergie? Im grünen Flurenrahmen von unendlicher Weite, von Weiten, wie unser eingeteiltes Vaterland sie kaum noch kennt, blühen diese seltsamen Lebensblumen, deren Samen einst der Weltwind aus Deutschland in diese Meerländer der Ostsee trieb. Ihr Duft birgt die geheimnisvollen Erinnerungen, die Lübecks Türme und Tore ausstrahlen, die Wappenbilder versunkener Geschlechter aus Westfalen und Holstein, und die vom Himmelschein durchlichteten gotischen Türme unserer Ältesten Kathedralen.

Wer vermöchte dies Land zu durchwandern, ohne dass sein Sinn in Hoffnung und Wehmut schwankte, in Tatwillen und schweigsamer Ehrfurcht? Was bekümmern mich eure Mängel, oder die Einförmlichkeit der Tage gesammelten nüchternen Willens, Schwäche, Veralterung oder Willkür, gute oder

arge Eigenschaften, ich möchte der Liebe Raum geben, die die Wahrzeichen dieses Wesens in der Abendsonne der baltischen Zeit auslösen. Mit tiefem Entzücken lausche ich der uralten Melodie, die auf der weitgespannten Harfe, von Turm zu Turm, im Meerwind erschallt, und die eure Jüngsten, Männer wie Frauen, so oft vergessen zu haben scheinen, wenn der Niedergang alter Geschlechter und Häuser ihrem unfreien Spott verfällt. Manche, die dem Zorn eures gerechten Kleinmuts verfallen sind, setzen die Tradition ihres ritterlichen Hauses eigensinniger fort, als jene Bingeschüchterten, die ihre Mehlsäcke bewachen und ihre neue Moral einteilender Erwägung predigen. Mancher, der im nüchternen Ansturm der neuen Forderung sein altes Wappenschild zerhauen und sich in anmassender und hochmütiger Abkehr aus dieser Welt des Wirkens und der Zahlen getrollt hat, hob damit sein buntes Wappenbild in die Geisteswelt ewiger Erinnerung, wer müsste nicht zu Zeiten gerade den mit Hingabe lieben, der unsere Zeit nicht mit Hingabe lieben lernte.

Heinrich Bartsch.

Ueber die Esten.

Es wird Ihnen verständlich sein, dass mich von den Problemen des Landes lebhaft gefesselt hat, wie sich das estnische Volk zu den grossen politischen und kriegerischen Ereignissen der deutschen Besetzung des Baltikums gestellt hat, wieviel an Teilnahme, wahrer Sympathie und Vorbedingungen zu einem guten und dauernden Einvernehmen in seinem Charakter, seiner Gesinnung und seinen wirtschaftlichen Interessen zu finden sind. Unsere Rechte und Pflichten stehen denen des baltischen Adels, und in der Vergangenheit denen der Russen, Schweden und Polen gegenüber, und es ist nicht leicht und dauert ein wenig, bis man den vielfach verschlungenen Fäden folgend in die Sphären dieser Wechselwirkung eindringt. Ein klarer Ueberblick ist besonders dadurch erschwert, dass der Volkscharakter der Esten einerseits recht kompliziert und von vielerlei widersprechenden Eigenschaften, Tugenden und Lasten zerspalten ist, und dass sich das Volk zum anderen neuerdings in einem Stadium seiner Entwicklung, auf einer Stufe seines Aufschwunges befindet, die leicht dazu verführen, einen augenblicklichen Zustand für eine festliegende Eigenart, oder ein in den Vordergrund gestelltes Verhalten zu den Zeitaufgaben für einen bezeichnenden Charakterzug zu erklären.

Was seit den Aufständen von 1905 und erneut in der Bewegung des Weltkrieges, besonders aber seit der Regierungsperiode der Bolschewiken im Vordergrund aller Interessen zu stehen schien, war der Hang des Estenvolkes nach nationaler Selbständigkeit, der Wille zu einem eigenen Staatsgebilde. Vielleicht wird es Sie überraschen, wenn ich nach meiner Erfahrung und Ueberzeugung genötigt bin, Ihnen gleich zu Beginn meiner Ausführung zu versichern, dass diese Erwartung und Bestrebung auf einem jener europäischen Irrtümer beruhen, wie sie jetzt durch den masslosen und heuchlerischen Missbrauch aller sogenannter Ideen, in ihrer Gegensätzlichkeit zu den Notwendigkeiten und Gesetzen der

Kriegshandlungen entstehen. Besonders dort entstehen, wo der einfache berechtigte Trieb zur Besserung einer wirtschaftlichen Lage ohne weiteres für dasselbe erklärt wird, wie die Pflicht zu nationaler Unabhängigkeit.

Das estnische Volk ist für eine nationale und politische Selbständigkeit heute schon weder vorübergehend fähig noch in seiner Entwicklung überhaupt reif, es ist, gross gesehen, zu einem berechtigt, und dieser Anspruch entscheidet bei einer unparteiischen Betrachtung und Einschätzung der Lage, es ist berechtigt eine wirtschaftliche Besserung und Sicherung seiner Lebensform und seiner Entwicklungsvorbedingungen zu fordern und jene Freiheit zu verlangen, die es aus der Unterdrückung seiner Menschenwürde hebt. ✓

Darum drehen sich die Erwägungen um eine vernünftige deutsche Einwirkung in Gegenwart und Zukunft im Grunde um 2 Faktoren, deren erster und für die Gegenwart wichtigster die wirtschaftliche Besserung der Volkslage, deren zweiter, für die Zukunft bedeutungsvoller und entscheidender die Schulfrage ist. Genau betrachtet gehen beide Massnahmen in ihrer Entwicklung Hand in Hand, je weitgehender eine Landesverwaltung ist umso eher wird sie die Notlage der Gegenwart nach besten Kräften auszugleichen suchen und die Zukunft durch Sicherung der Vorbedingungen zur Bildung, zu Aufschwung und Besitz festigen, durch die Schule.

Das estnische Volk ist in der Mehrzahl durchaus eig Volk von Bauern, Viehzüchtern und Händlern, das Wirtschaftliche steht auffallend im Vordergrund seiner Erwartungen und Absichten, von ihm aus sind die Motive seiner Handlungen, die Ursachen seiner Befürchtungen und Hoffnungen am besten zu verstehen. Der Erfolg zum Beispiel der schwedischen Landesverwaltung unter Karl XI, Generalgouverneur Graf Horn und anderen ist darauf zurückzuführen, dass den Bauern Land gegeben wurde; der Einfluss, den die Russen ausübten und das geringe Wohlwollen das die letzthin fanden, hatte seine Wurzeln deutlich in kleingeschäftlichem Verkehr mit den Bauern, die den Russen auf diesem Gebiete nicht ungerne sahen, und dessen Umgangsform in Gang und Wandel des Tagesverkehrs ihnen nicht unlieb war, obgleich der estnische Bauer als Landwirt auf den Russen herabsieht und mit Recht.

Alle Vorbedingungen müssen erfüllt werden!
Nä eine nationale Selbständigkeit aufbauen und für die Zukunft möglich machen.

Es liesse sich einwenden, dass es den Esten im Laufe der jüngsten Zeit (der estländische Adel hob um 1800 die Leibeigenschaft auf), nicht an Land gefehlt habe und dass sich ihm Gelegenheiten genug geboten hätten aus seinen zum Teil sehr elenden Lebensformen in bessere zu gelangen. Auch gibt es durchaus Wohlstand unter den Bauern. Hier will erwähnt sein, dass die Esten bei starkem Bildungsbedürfnis und echtem Wissensdrang, die sich in neuerer Zeit bei diesem Volk in erstauulichem Umfang gezeigt haben eine Reihe von Eigenschaften aufweisen, die jeden Gemeinsinn überhaupt wahre Gemeinschaftlichkeit, ausserordentlich beeinträchtigen, vor allem aber politisch selbständige Bewegungen und eine einheitliche Repräsentation nach aussen. Es sind dies der Geist der Zwietracht, Rücksichtslosigkeit und mangelnder Sinn für die bewährte Leistung, der sich besonders in Undankbarkeit und Streitsucht zeigt. Hier mag der Umstand als Bestätigung dienen, dass sich bei den im Herbst 1917 veranstalteten Wahlen nicht weniger als 14 politische Parteien verschiedener Richtungen allein in Estland gebildet hatten.

Aber trotzdem täte man Unrecht daran, in solchen Charakterzügen den einzigen Ursprung für die Unzufriedenheit heraufbeschwörende soziale und politische Lage und die ungeduldige Unruhe einzelner Volksschichten des Landes zu suchen. Es ist interessant, den im Jahre 1905 ausgebrochenen Aufstand, der sich der revolutionären Bewegung anschloss, die dem Russisch-Japanischen Krieg folgte, in seinem Ausbruch und Verlauf kurz nachzugehen, da er hier und da als nationale Unternehmung ausgelegt worden ist. Es war einzig der planlose Raub- und Plünderungszug unzufriedener Elemente, dem sich die ländliche Bevölkerung nur zum sehr kleinen Teil anschloss, aufgehetzt, und immer nur in der vagen Erwartung, es möchte sich mit einer Umwälzung eine Besserung ihrer Lage verbinden. Es mischte sich Rachsucht einzelner Unterdrückter hinein und viel aufgespeicherter Hass gegen die Willkür und den Hochmut mancher baltischer Barone. Diese Bewegung ging von einer Schar oppositionell Gesinnter in Reval aus, die von den Sozial-Revolutionären in Riga und Moskau Anregung und Mittel empfing, und sich eines Tages planlos in Bewegung setzte, um den nächstliegenden deutschen Gutshof zu überfallen und zu plündern. Die betrunkenen Haufen wälzten sich raubend und brennend von Gut zu Gut, rasch anwachsend und durch Drohungen und den Betrug haltloser Versprechungen

die Bauern mit sich reissend, so überschwemmte die Woge von entfesseltem Elend und entarteter Pöbelgier das Land, und in wenig Wochen waren mehr als 160 grosse Güter und Höfe verwüstet und zerstört. Bemerkenswert und sehr bezeichnend ist hierbei, dass die Höfe besitzender estnischer Bauern so wenig geschont wurden, wie die Schlösser des estländischen Adels deutscher Herkunft, woraus deutlich hervorgeht, wie wenig ein nationaler Gemeinsinn die Bewegung führte.

Von irgend einer nationalen Bestrebung, ja auch nur von einer Absicht zu reden, irgendeinem berechtigten und geschlossenen Bedürfnis des estnischen Volkes nachzukommen, wäre daher falsch. Die russische Regierung, die zu Anfang die Schädigung deutschen Guts und Einflusses mit ansah, unterdrückte den Aufstand endlich rücksichtslos, als sie erkannte, dass die entfachte Glut in sinnlose Mordbrennerei und allgemeinen Raub artete, und die Ordnung und den Wohlstand Aller gefährdete. Als neben dem deutschen Besitz das Bild des Zaren zu Boden gestampft wurde, schritt sie ein.

Bei der Strafexpedition gelang es dem Einfluss des baltischen Adels, dass ein Teil der geschädigten Gutsbesitzer, als russische Offiziere verkleidet, die Massnahmen gegen die Aufständigen beeinflusste und vielfach wurde aus einem nach Mass und Gerechtigkeit geplanten Vergeltungsunternehmen zur Wiederherstellung von Ordnung und Ruhe, ein Rachefeldzug gegen die Bauern und Willkür und Grausamkeit streuten erneut die Saat des alten Hasses in das schmerzlich beunruhigte und bitter enttäuschte Volk. -

Wie weit nun im Weltkrieg die wiederaufgeworfene und jetzt mit soviel Eifer, literarischer Agitation und tätigen Wirken betriebene Mühe um eine nationale Selbständigkeit im Wesen und Anspruch des estnischen Volks begründet liegt, ist nach allem was heute gesagt oder geschrieben wird, nicht zu entscheiden, denn es wird ausserordentlich einseitig agitiert und sehr vielerlei daraus geschlossen, ohne dass wahre Kenntnis der Verhältnisse und der Charaktere vorhanden ist.

Zu solchem voreiligen literarischen Eingriff in den Wandel der Völker des Baltikums gehört die Parteinahme Romain Rollands, der in einer Schweizer Zeitung das politische Pamphlet eines Letten, als ein für den Zustand und die gerechten Ansprüche und Klagen der hiesigen Völker be-

zeichnendes Dokument veröffentlichte und kommentierte, und Europa mit dem ganzen Gewicht seines Namens auf das Unrecht hinwies, das hier geschehen sein soll und geschieht. Rollands Teilnahme spricht für sein grosses Herz, für seine Menschenliebe und seinen Haug zur Gerechtigkeit, zugleich aber für seine Unerfahrenheit und seine Unkenntnis in Dingen der Politik, ganz abgesehen davon, dass er die hier waltenden Verhältnisse weder kennt, noch auch nur anders als einseitig zu überblicken vermag.

Es verlohnt sich hier ein allgemeines Wort zu sagen, denn alles nicht von beruhigten Gedanken und klar im Verstand überwachte Wohlwollen stiftet nur Verwirrung und hindert dort, wo es zu fördern hofft. Es geht nicht an, sein Mitleid dort ins Feld zu führen, wo es sich darum handelt zu helfen, und wo weit eher das Mass besonnener Belehrung und einsichtsvoller Aufklärung etwas zustande bringt, als eine Menschenmilde, die bedauert und verwöhnt, statt zu erziehen. Wer wäre ein begeisterter Vorkämpfer für die Forderung, Ordnung und Gleichmass nicht nur mit Härte und Strenge, sondern mit wahrhaft väterlicher Hand einzuführen, als ich, Verständnis für Erfahrung zu setzen und Eingehen für Draufgehen, aber an Stelle dieser väterlichen Hand eine mütterliche herbeizuwünschen, hiesse aus den verantwortungsvollen Verpflichtungen eines starken und überlegenen Reichs die nachsichtigen Wohltaten des Familienlebens zu setzen.

Es ist der oft besprochene und sehr wichtige Fall, jener Trennung moralischer und politischer Dinge, und kein Satz klärt das peinigende Wirrwarr in der geistigen Verwaltung dieser Begriffe besser, als Kants Wort: "Ich kann mir einen moralischen Politiker denken, nicht aber einen politischen Moralisten."

Auf diese politischen Moralisten aber kommt das Meiste heraus, was in der Schule der Entente nach Freiheit der Unterdrückten Kleinvölker ruft und darunter die Freiheit versteht, die die eigene Selbstsucht nach erwiesener Macht zu spenden bereit ist.

Es sollte und nicht an Selbstbewusstsein fehlen. Allerdings, ein einzig durch die Macht der Waffe geschaffener Halt und ein Selbstbewusstsein, gestärkt aus ihrem Bereich, fördert wenig, es bedarf der innerlichen Sicherung, die uns die echte und selbstlose Gemeinschaft mit dem Gut unserer Kultur verleiht. In diesem Verstand ist es keine Phrase reichspolitischer oder alldentscher Inspiration, dass wir diesen Randvölkern des Baltikums in

Wahrheit etwas zu bieten haben, mehr und anderes als der bedrängte baltische Adel letztthin zu geben vermochte, und der Umstand, dass das Gros dieser Völker hierfür heute noch wenig Einsehen hat, ist kein Gegenbeweis. Es mag auch sein, dass viele Elemente die Erziehung durch das Deutschtum noch lange als ein Joch strenger Zucht und ungewohnter Pflicht, als schmerzlich oder unbequem empfinden werden, aber hierauf mehr Rücksicht zu nehmen, als der Anstand massvoller und kluger Wege erlaubt, hiesse der Schwäche und Armut ein Vorrecht gegen die Kraft und den Reichtum einzuräumen, dort wo der Gang der Kulturgeschichte uns erkennbare Aufgaben stellt und Pflichten auferlegt.

Wenn ich bei dieser Gelegenheit den Vergleich mit England wähle, so tue ich es nicht, um die Briten herabzuwürdigen, sondern um sie anzuerkennen, denn in dieser Zustimmung liegt die Gewähr für das allgemeine und natürliche Recht der überlegenen Rasse. Es ist lächerlich und traurig wie England sich in seiner Agitation gegen die Mittelmächte, um einer Augenblickswirkung willen, seiner wertvollsten Argumente begibt, die eigne Weltwirtschaft zu rechtfertigen. Mögen die Massen und die matten Köpfe der Wochenpolitiker sich durch die Beharrlichkeit solcher Situationslügen verwirren lassen, eine Regierung die es tut, ist nicht durch repräsentative Vertreter unseres starken, klugen und arbeitsmächtigen Volks dargestellt. Hierbei ist vollkommen gleichgültig, welche Zukunftspläne und -Erwartungen für die Form einer Selbständigkeit oder Anlehnung des Landes ins Auge gefasst sind.

Die von einigen Parteien unseres Vaterlandes immer wieder aufgeworfene Behauptung, wir Deutschen hätten nicht für Kurland, Livland und Estland zu kämpfen, oder wie die Länder heissen mögen, die längst durchdrungen sind von deutschem Wesen, längst beherrscht von deutschem Geist, ist klein und armseelig. Wir kämpfen allerdings für das Reich, aber das Reich ist letzten Endes ein hoher, geistiger Begriff, kein in engen Grenzen bewegter geographischer Komplex, und die Entwicklung der Kriegslage ist kein Zufall. Ein solcher Glaube bedeutet nicht, dasselbe, wie das Eintreten für ein endloses Ringen und Bluten, keine Agitation für eine Erweiterung unserer Grenzen, sondern allein die Gewissheit, dass unser Wesen und Einfluss Heil bedeutet, verglichen mit der Dunkelheit, der Rückständigkeit und Unkultur jener Völker und Rassen. ~~Alle~~ Erweiterungen der Reichsgrenzen sind somit die Folge unserer Kämpfe, nicht aber ihrer Absicht, wie die Wärme die Folge des Feuers ist, nicht aber sein Zweck. Alle Verbreitung des Lichts vollzieht sich nach

ewigen Gesetzen, das Licht fliegt dem Schwert voran, und alles ist zuletzt einzig eine Kraftfrage. Reicht unsere Kraft nicht aus, so wird darüber unsere Pflicht nicht zur Schande, und unsere Söhne und Enkel werden vollbringen, was uns versagt geblieben ist, auch wählt das Licht seine eigenen Wege und hängt vom Schwert nicht ab. ~~Herrscht aber das Schwert, nach den unüberwindlichen Gesetzen des Weltzuges und der Menschennatur, so sollen wir es in China der Höhe suchen, die unsere Rasse ausstrahlt.~~

Ich möchte in der Sphäre dieser Gedanken, die Fragen nicht beiseite schieben von denen ich ausgegangen bin, und nicht übersehen, dass eine mehr oder weniger geeinte, jedenfalls deutlich vorhandene Partei im estnischen Volk selbst den Gedanken einer nationalen Selbständigkeit auf ihren Schild gehoben hat und ihn nicht ohne Leidenschaft vertritt. Sehr wichtig zu wissen aber ist, aus welchen Elementen sich die politisch agitierenden Vertreter dieser Gruppen zusammensetzen, und vor allem, wie weit sie das eigentliche Volk, das arbeitende, in seiner Masse, seinem Besitz und seiner Leistung vorherrschende estnische Bauernvolk hinter sich haben.

Hier führt nun die gründliche Untersuchung bald zu dem Resultat, dass die sogenannte estnische Intelligenz, die politisch agitierenden Elemente der Städte, alles haben mögen, was ihnen ein nachsichtiges und unbeteiligtes Urteil lassen will, Glauben, Begeisterung, sogar hier und da Verstand, nur eines haben sie nicht. Sie haben keinen wahren Zusammenhang mit dem Willen und den Hoffnungen des estnischen Bauern- und Bürgervolkes selbst. Ihre Zeitungen, um nur ein bezeichnendes Beispiel zu nennen, sind in einer von ihnen selbst in aller Eile gebildeten Schriftsprache gedruckt, die ein Bauer weder versteht, noch lesen kann. Haben sie hier und da wirklich Anhang im Lande, so stellt sich bald heraus, dass solche Zustimmung einzig und allein auf einer Hoffnung beruht, die zu verwirklichen sie und nimmer im Machtbereich ihrer Führer liegt, auf der Hoffnung, auf einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung.

Es liegt mir fern Gesinnung und Aufrichtigkeit dieser Vertreter der estnischen Intelligenz anzutasten, aber eines taste ich an, ihre Bildung. Darunter verstehe ich nicht ihre Umgangsformen, sondern die Beziehungsfülle zur Umwelt, die menschliche und politische Reife, den Charakter und die selbatlose Liebe zum Volk, deren Wahrzeichen freie Gelassenheit und Güte sind. Dagegen bewegen sich die Anschauungen heute noch zum guten Teil im Geist der lächerlichen Proklamationen aus dem Jahre 1905, die die Roheit, Armseligkeit und Torheit ihresgleichen suchen.

V. "Kultur aber ist nicht da, wo das Geistesleben
eingefahren bis zum letzten Punkte der
Welt und wo die Gesetze der menschlichen
Kultur nicht, sondern nur die Kultur nicht
auf Veränderung des äußeren Zustandes beruht.
Gesetze werden, der Boden ist allein der Mensch,
das ist die Kultur werden, damit wir besser,
damit wir Staaten werden."

Diese Agitatoren aber sind es, die nicht allein unserer Regierung durch eine grundsätzliche Opposition manche Schwierigkeiten machen, sondern die auch die Bilder vermitteln, die das neutrale und feindliche Auslandsich von der Haltung der Völker des Baltikums macht. Es wäre ganz falsch anzunehmen, dass der Widerspruch sich besonders und bewusst gerade gegen Deutschland richtet, er würde sich gegen jede Regierung richten, denn es handelt sich weit eher um anarchistische Umdriebe, als etwa um sozialdemokratische Propaganda. Diese Klasse hat alle unzufriedenen und besitzlosen Elemente der Städte hinter sich und, wie überall in der Welt, den Pöbel, auf diesen Beeten wachsen die Giftpflanzen englischer Einnischung und die einseitigen Dokumente, die als Proklamationen und Hilferufe in die vom Weltkrieg aufgewühlte Staubluft Europas flattern.

Nun bedenke ich wohl, um noch einmal auf den Gedanken zurückzukommen, der mich in diese Erörterungen leitete, dass nationale Bestrebungen eines Volkes stets zunächst wirtschaftliche Motive haben, jedenfalls aber immer eng mit ihnen verwoben sind, und das sich das estnische Volk hierin nicht von anderen unterscheidet. Aber es kommt darauf an, wie weit nun die politischen Führer dieser nationalen Hoffnungen und Bewegungen tatsächlich geeignet sind diesen wirtschaftlichen Aufschwung in die Wege zu leiten und herbei zu führen. Darauf eine Antwort zu geben lag mir im Vorstehenden im Sinn und ich schreibe Ihnen zur Ergänzung seiner positiven Seite einen Satz Pestalozzis auf, des grossen Pädagogen und Apostels der Volkserziehung: *(Füllt dieses) (5 Zeilen Raum) ✓*

Es wäre einseitig nicht zuzugestehen, dass die Erkenntnis für solche Wahrheit als Forderung nicht hier und da, neben dem im Unterbewusstsein schlummernden Anspruch der bürgerlichen Gesellschaft, auch in der jung-estnischen Bewegung auftaucht und dass der Ruf nach wahrhaft menschlicher und sittlicher Beziehung zum arbeitenden Volk ~~lautet~~ ^{wird}. Er wird in der Masse zu Gemeinschaft und fruchtbarer Tat führen, als diese junge Intelligenz von der Krankheit eines missverstandenen Sozialismus geendet, und die Freiheit in der Entwicklung und Bildung und nicht mehr im Umsturz sucht.

Für solche Lichtquellen des Aufstiegs und der Unabhängigkeit wird im Gemüt des estnischen Volkes immer ein fruchtbarer Boden zu finden sein, denn es ist von den Stämmen des Baltikums das ernsteste, arbeitsamste, in Verstand und Klugheit gesichertste und zweifellos auch das konservativste im besten unpolitischen Sinne des Wortes. Wer mit offenen Augen und ohne Parteilichkeit in das Leben der bauerlichen und bürgerlichen Gesellschaft der Esten schaut, wird bald überrascht sein, wieviel bewussten Sinn für dauernde Güter des Geistes und der Kultur, wieviel Wärme und Liebe zu Familien- und Staatsgemeinschaft und welcher echten Bildungsdrang

er unter den Hüllen von Benommenheit, ~~von~~ Ungeschick und mangelhafter Aufklärung findet wird.

Die russische Regierung, die nach den furchtbaren Verwüstungen in denen Estland vor der Zeit Peters des Grossen, nach endlosen Unruhen und Kriegen lag, hat durch ihre damaligen Massnahmen durchaus segensreich gewirkt, sie schuf Grundlagen zur Entwicklung eines bürgerlichen Mittelstandes und es verdient Beachtung, wie rasch und geschickt das Volksleben sich zu Wohlstand und Ordnung erneuerte, zumal der deutsche Einfluss zu jener Zeit ungebrochen, ja mit Bewusstsein und Berechnung geduldet, anhielt. Man kann nicht oft genug betonen, wie falsch das Bild ist, das durch das einseitige und politisch verzerrte Getriebe entsteht, das die agitierende Intelligenz der Jung-Esten der Umwelt vom Volk selbst darbietet.

Land und Boden haben den Esten nie verwöhnt, es ist dürrer Acker, der nur spärlich mit einer fruchtbaren Bodenschicht bedeckt ist, der steinige Erdgrund, das raue Klima und der kurze Sommer, machen das Leben des Landmannes schwer und mühevoll. Und wieviel ringt der Este diesem ärmlichen Boden ab. Am besten überzeugt ein Vergleich mit dem süd-östlichen Bezirk Russlands, die ihre Menschen leichter und selbsttätiger ernähren und aus denen der Russische Bauer nicht die Hälfte von dem zu gewinnen ~~vermag~~^{vermag}, was der Este seinem zügeraden Land abringt.

Dieser schwere, fast bittere oft enttäuschende Kampf mag den Männern jenen trüben, etwas verdrossenen Ernst aufgeprägt haben, diesen verschlossenen beinahe grämmigen Zug von Beirücktheit, der so selten durch freimütige und offene Heiterkeit erlöst wird, ~~fein~~ rechthaberischen Eigensinn und seine misstrauische Habgier, sein ungeselliges Bauerengeschick, denen der Gemeinschaftsgedanke im Sinne einer freien Gelassenheit der Gegenseitigkeit noch fern liegt. Aber wer mit Einsicht und Liebe prüft, bemerkt bald, dass sich unter dieser Maske, die eine unbereite und karge Naturumgebung ihren Menschen aufgeprägt hat, ein eifriges, forschendes Leben und der Keim guter und gefestigter Ansprüche bergen.

Ein schönes Bild solcher oft verhüllter Wesenswerte gibt für gewöhnlich die Erscheinung und Haltung der Mädchen und Frauen eines Volkes und Landes, und ~~man~~^{man} viele die natürliche Einfachheit, der anspruchslöse Ordnungssinn und die freundliche Sicherheit der estnischen Frauen nicht

Bald auf. Es ist ein selten feiner und unvergesslicher Anblick, mit welchem echtem Sinn für Mass und Anstand die jungen Mädchen sich kleiden und einhergehen, wie selbst bei wenig Besitz und oft erkennbarer Armut, besonders die Mädchen, mit viel ursprünglichem Takt auftreten und sich bewegen. Sie halten viel auf sich und schmücken sich selten auffällig oder sinnlos. Hierbei ist ein glücklicher, fast heiterer Hang zu spüren, zu gefallen und ihre Jugend nicht den Vorurteilen enger Betrachtungsart zu opfern aber ihre Haltung verliert dabei selten an Charakter und ihr Wunsch beteiligt zu sein überschreitet nicht die Grenzen einer einfachen und unerkünstelten Weiblichkeit.

Besonders in den Städten, vor allem in ^VDorpat, ist der Stil des öffentlichen Lebens voll unterhaltsamen Frohsinns und sicherem ^mGeschmacke, der Eindruck den die Stadt auf ihre Besucher macht, ist der einer eigentümlichen und besonderen Provinzstadt ohne das Enge oder kleinliche Sorgfalt stürte ^u und ihr Bild ist freundlich-geschäftig, bunt und anregend.

Es ist erstaunlich, wie rasch sich in den letzten Jahren, vielleicht noch stark in fremde Einflüsse befangen, ein eigenes Kunst- und Geistesleben zu entwickeln beginnt, indem besonders die ungewöhnliche Begabung des Esten für Musik hervortritt. Hier bietet sich der deutlich bezeichnete ^AWeg dar, der über die entzündenden und verwirrenden Einwirkungen der neuartigen, oft missdeuteten Zivilisation zu eigener Kultur führen kann und mit ihr zu wahrhaftiger und dauernder Volksgemeinschaft, *auf und an Kultur.*

Da die Bevölkerung durchgehend protestantischen Religionsbekenntnisses ist, dessen Geist deutlich befreiend neben den Umdunkelungen des russischen Katholizismus aufleuchtet, ist auch hier ein Band zur Verständigung, Einverständnis und völkischer Gemeinschaft gegeben, wie wir sie erreichen werden, ohne sie angestrengt zu suchen, je mehr es uns gelingt, die Interessen des Landes ohne Zwang, an die ~~stehenden~~ freien Bewegungen des künftigen Deutschlands zu binden.

V der Universität Dorpat

Was die Erfahrung und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben. Jede Zeit hat so eigentümliche Umstände, ist ein so individueller Zustand, dass in ihm aus ihm selbst entschieden werden muss und allein entschieden werden kann. Im Gedränge der Weltbegebenheiten hilft nicht ein allgemeiner Grundsatz, nicht das Erinnern an ähnliche Verhältnisse, denn so etwas wie eine fahle Erinnerung hat keine Kraft gegen die Lebendigkeit und Freiheit der Gegenwart.

H e g e l .

Es ist schade, dass bei der allgemeinen Betrachtung politischer Dinge nicht nur ^{nur für jetzt} ~~jetzt und hier~~, sondern überhaupt, so selten der Sinn dafür zu finden ist, dass das ^{nur für die Zukunft} ~~Erbarmen~~ mit den Unterdrückten oder auch nur Benachteiligten nicht dasselbe ist, wie eine ablehnende Haltung gegen die Bevorteilten. Die meisten Menschen sind schwer in der Lage bei ihrer Einschätzung der Verhältnisse, in denen die ^{Karrieren} ~~Besitzenden~~ zu den ^{Machtlosen} ~~Besitzlosen~~ stehen, ~~reicht~~ zu bedenken, dass von den Grundsätzen des Besitzes überhaupt kaum die primitivsten wirklich fest liegen. Ein kurzer Versuch seine Gedanken nach einem bleibendem Halt in das wogende ~~Weltchaos~~ von Mein und Dein auszuweisen, wird zu der Einsicht führen, dass in der Welt hier nichts übereinstimmend erwiesen feststeht, und der Betrachtende wird begreifen lernen, welche mächtige und richterliche Rolle deshalb ein wahrhaftiger Menschencharakter, das heisst ein ^{offenes} ~~gutes~~ und grosses Herz, vom Geist überwacht und von Vernunft geleitet, an dem Ort zu spielen berufen ist, an den es gestellt ist.

So ist die Frage nach der Verwaltung eines Landes, dieses oder eines anderen, das in die Hand des ^{stark genug um das Volk} ~~Siegers~~ gegeben ist und dessen Bevölkerung eine dem Bildungsgrad des Eroberers untergeordnete Stellung einnimmt, im Grunde und zuerst eine Personalfrage. ✓

Nach den Einzelheiten, die ich Ihnen berichtet habe, und die in kaum durchdachter, eiliger Folge haben gegeben werden müssen, wie sie sich

✓ das sollte allen Bewohnern aus dem Gebiet der Moral nicht fehlen, das Königtum anzuwenden.

einem flüchtigen Besucher bieten, fragen Sie mich, was nach meiner Meinung zu tun das Beste sei, und ob ich positive Vorschläge zu machen habe. Ich fühle mich, ohne Ihr Ansuchen nicht dazu gedrängt, und soweit sie nicht in der Art meines Schauens und in den Richtungen verborgen liegen, in die ich Ihren Blick geführt habe, widersteht es mir anders als allgemein auf Ihre Frage zu antworten. In dem, was ich Ihnen zu Beginn meiner Briefe schrieb, als ich über Deutschland und den deutschen Menschen als Politiker sprach und in der Zeile, mit der der vorstehende Absatz dieses Briefes schliesst, ist gesagt, wie ich denke.

Wie sollen praktische Dinge in solcher Lage anders als von Fall zu Fall erörtert und geklärt werden und wie wäre es möglich mehr zu tun, als seine persönliche Pflicht nach bestem Ermessen an seinem Platz? Wir sind Deutsche mit unseren Vorzügen und Fehlern und werden hier als Deutsche wirken. Und doch haben Sie vielleicht recht, wenn Sie schreiben: "Es hat mir nicht darum zu tun Ratschläge zu hören, aber es würde mich fesseln, die besondere Haltung zu wissen, in der Ratschläge, die gut sind, fruchtbaren Boden finden."

Damit leidet Ihr Takt und die beglückende Sicherheit Ihres natürlichen Anspruchs die Gedanken von selbst von Einzelfällen und Tatsachen auf die ruhigere Bahn allgemeinvernünftiger Gedanken, die ich der Beschaffenheit des deutschen Charakters und den geistigen Vorbedingungen unserer Eigenart anpassen kann, und ich will Ihnen antworten.

Es bedarf kluger und geschmeidiger Männer auf den Verantwortungsvollen Posten der Verwaltung, auch wenn sie vielleicht nicht allen Anforderungen eines bürokratischen Tugendkalenders oder einer militärischen Erziehung entsprechen, und man gebe ihnen zuverlässige Mitarbeiter, wenn ihnen selbst vielleicht die Fähigkeit zu geduldiger und gewissenhafter Kleinarbeit fehlt. Man hüte sich aber vor dem alten lieben Irrtum einen Menschen nur deshalb für klug zu halten, weil er zuverlässig ist und nur deshalb für brauchbar, weil er sich als Soldat bewährt hat. Auch darf es nicht mehr heissen: hier ist ein Mann zur Verfügung, wo findet sich ein Posten für ihn, sondern: hier ist

ein wichtiger Posten zu besetzen, wer ist der geeignete Mann dafür. Das allein kann heissen, dass dem Tüchtigen freie Bahn gegeben wird. Solange hier eine Rangordnung, mechanisch gehandhabt, vorherrscht und die Rangstufe dem Einzelnen zum Hindernis werden kann, ist die Freiheit nicht hergestellt, die die erste Vorbedingung für das Wirken der Kraft ist.

Dagegen ist die Forderung unserer sozialdemokratischen Partei, es möchte hier sofort und ausschliesslich eine Zivilverwaltung an stelle der militärischen gesetzt werden, voreilig, so menschlich-vernünftig und fortschrittlich im allgemeinen die Anregungen der Partei sind. Diese Forderung dagegen beruht auf mangelhafter Kenntnis der Sachlage und der ~~System~~^{ne Vause} ~~System~~ ^{Stimmung}, ~~dessen~~ bewusster Anspruch und ~~dessen~~ augenblickliche Fähigkeit zu bürgerlichem Ordnungssinn und staatlicher Vernunft überschätzt wird. Diese Ueberschätzung ihrerseits ist wieder die natürliche Folge einer falschen Sympathiepropaganda, die in Deutschland ein unrichtiges Bild von der Haltung der Bevölkerung gegeben hat. Diese Haltung ist zweifellos die Folge eines augenblicklichen Zustands verwirrter, unruhiger und unaufgeklärter Gemüter und durchaus nicht in dem Masse für das Volk bezeichnend, als es den Anschein erweckt. Für die Art der politischen Verwaltung aber ist der augenblickliche Zustand entscheidend und nicht der Grundzug der Beschaffenheit, welcher letzterer wohl über die Richtlinien, aber nicht über die Massnahmen der Stunde entscheiden darf. Hier, wie im ganzen Baltikum, ist kein System, kein gesichertes Geleise gegeben, sondern Neu¹land.

Ich glaube, dass eine Regierung, die mit unerschütterlicher Strenge den geforderten Teil ihres Anspruchs klar und entschieden begrenzt, kurzer Hand und ohne Wanken erklärt: Dies ist mein Ausspruch, dies fordere und brauche ich im Interesse der neuen Gemeinschaft, und die sich über diese Grenze hinaus möglichst wenig um die Angelegenheiten der Bevölkerung, um den Widerstreit der Parteien, um Einzelinteressen, Landessitten, Vergnügen und Handlungsformen der Leute kümmert, am besten fährt. Sei sie in ihrer Forderung selbst noch so hart, noch so weitgehend, das Volk wird sich damit abfinden, wenn der verbleibende Teil

wirklich ihm selbst gehört. Eine Unzahl von Verordnungen dagegen, von denen kaum die Hälfte wirklich durchgeführt, ein anderer Teil lau und nachsichtig gehandhabt wird, verdirbt das Vertrauen und untergräbt die Autorität.

Mir scheint, als würde nicht genügend bedacht, dass im estnischen Bauernvolke ein deutlicher Wille zu deutscher Bildung, eine echte Anerkennung für deutsche Kraft, ja, ein erkennbarer Hang zu bewundernder Hingabe vorhanden gewesen sind, und dass solche Vorzüge durch nichts mehr eingeschränkt und beeinträchtigt werden, als durch ein zu bereitwilliges Angebot. Ist denn der Grad solcher Teilnahme immer nur am Eingeständnis zu messen? Zugestanden wird diese Hinneigung, die durchaus betont noch heute vorhanden ist, allerdings selten. Es ist ein altes Geheimnis der Menschenseele, dass ihr schwer Erreichbares und spärlich Gebotenes, in Zeiten der Neuordnung aller Verhältnisse, begehrenswerter erscheint, als Aufgedrängtes, und dass ein Teil aller Genugtuung im Fortschritt die selbsttätige, forschende, verlangende Annäherung des Empfangenden zur Voraussetzung hat. In diesem Verstand ist Abstand alles. Dem Esten ist die deutsche Kultur und Sprache an sich bedeutungslos und gleichgültig, als ein Mittel aber, um etwa im Handel oder im Studium seine wirtschaftliche Lage mit ihrer Hilfe zu bessern, ist sie ihm willkommen. Die Segnungen geistiger Güter verbinden sich später von selbst mit wirtschaftlichem Fortschritt.

Alle Propaganda, die nicht masshält, bewirkt das Gegenteil ihrer Absicht und nimmt dem Gebotenen den Zauber des Neuen, Fremden und Begehrenswerthen, da sie das mangelhafte Selbstbewusstsein des Anbietenden verrät. Das Beispiel ohne Belehrung ist der wirkungsvollste Erzieher und die selbsttätigen Nachahmungsversuche verbinden heimlich fester, als die durch Ueberredung erzwungene Eügsamkeit.

Man bedenke im harten Zwang der herben Kriegsnotwendigkeiten und der eigenen Behinderungen eines wohl und zuerst: das Ziel aller Lebendigen ist die Freiheit, in ihr liegt das Heil und der Fortschritt jeder menschlichen Bewegung, und wer glaubt, solche Haltung liesse sich nicht mit Strange, ja mit Härte vereinen, weiss die Unterschiede zwischen einer politischen oder kriegerischen Massnahme und der menschlichen Stellung

ausserhalb dieses Bereichs nicht zu machen. Die Freiheit ist eine Blume, die sich auf engstem Raum und auf dürftigstem Boden zu erhalten und zu blühen vermag, jedoch das Plätzchen, das ihr verbleibt, muss vollkommen gesichert sein, und kein Eingriff, keine Willkür, kein Zwang dürfen ihre Schatten hinüber werfen. Der Zustand einer Lockerung dagegen, die nicht Zwang und nicht Freiheit ist, verdirbt beiden ihre Kraft und Wirkung.

Kälte in der Haltung und Wärme im Handeln sind in der Verwaltung besetzten Gebietes, bei dessen Bevölkerung Wohlwollen nicht unbedingt vorausgesetzt werden darf, richtiger als Nachsicht in der Haltung und Rücksichtslosigkeit in der Behandlung. Wenig zu versprechen und alles zu tun, was entschlossene Strenge im Ring ihrer Sicherheit erlaubt, stärkt das Vertrauen weit eher, als hochherzige Versprechungen, die nicht voll gehalten werden können, wenn sie auch im Augenblick besänftigen.

Solche Besänftigungsversuche für die Stunde sind kurzsichtig. Wer die Zustimmung, ja die Bewunderung und den Dank mit erlebt hat, die die gesamte Bevölkerung dem starken Deutschland entgegenbrachte, als es das Land von der masslosen Willkür der russischen Bolschewiken befreite, begreift nicht, wohin die Segnungen dieser Zustände so rasch verschwunden sind. Ich bedenke hierbei wohl, dass die Ernährungsschwierigkeiten unverschuldete Enttäuschungen mit sich gebracht haben und dass die neuerrungene Sicherheit und Ruhe heute als eine Wohltat und morgen schon als selbstverständlich erscheinen. Die Forderungen der Stunde stehen im Vordergrund, und kein Ungemach wird dadurch erträglicher, dass es noch grösseres Elend gibt. Aber doch hätte der Strom von Zustimmung und Hoffnung in ein Bett von Befriedigtheit geleitet werden können, selbst wenn er darüber zum kleinen Bach geworden wäre, der wenigstens die wahrhaft Durstigen gestärkt hätte.

Ein wesentlicher Ursprung mancher Missstände, war sicherlich der, dass die deutsche Politik, gleichviel ob unter einem Zwang oder nach ihrem Ermessen, nicht gleich entschlossen und eindeutig die schwarz-weiss-rote Farbe für das Land hat bekennen können. Die Gemüter des Landes sind sich nicht darüber klar gewesen, ob sie deutsch bleiben

würden oder nicht, und diese Unsicherheit war die Mutter mancher Schwierigkeiten, die heute noch als Zweifel und Widerstreben andauern. Diese Tatsache selbst wird dadurch nicht geändert, dass das große Deutschland nach allen Seiten in schwere Konflikte und blutige Kriegsmühe verstrickt, dem kleinen Estland unmöglich soviel Anteilnahme hat zukommen lassen können, wie notwendig das Land und seine Völker an ihrem eigenen Geschick haben. Es bleibt für uns ein Teil des Grossen-Ganzen, um das der gewaltige europäische Ausgleichversuch ringt, und wir konnten unser Schicksal nicht unbedingt an das Geschick eines Landstrichs und seiner Bewohner hängen, sondern dem Wohl des Ganzen, unseres Reichs, musste der weitschweifende Blick an allen Horizonten gälten. Das wollte dem Esten schwer in den Sinn, der notwendig sein Land und seine Welt von einem eigenen Mittelpunkt aus einschätzt und überschätzt. Da das Volk nun aber von Russland für lange nichts mehr wissen wollte, da Deutschland zu zögern und zu schwanken schien, blieben der englischen Propaganda die Sinne der Vorsichtigen und Aengstlichen offen. Und England geht gelassen mit den Mitteln vor, die die Umstände ihm bieten: so nehmt doch unseren Schutz, unser Brot und unser Geld, da Deutschland zögert und ihr Russland nicht willt.

und seine Nachbarländer

So liegt Estland mit seinen weiten Fluren, seinen deutschen und einheimischen Menschen, seinen Erwartungen und Kämpfen im Zwielflicht des Weltgewitters, in unruhigem Frieden, voll zweiflerischen Glaubens. Der Krieg ist nicht zu Ende, und wer wagt die Grenzen die heute gezogen werden, eher zu glauben, als bis die Waffen und Verhandlungen zu einer endgültigen europäischen Ruhe geführt haben? Jedoch die Deutschen des Landes und alle Wohlgesinnten wissen, dass ihres Bleibens hier nicht sein kann, wenn die Adler des Reichs einmal nicht mehr über den Bezirken kreisen sollten, die beinahe ein Jahrtausend den alten Stämmen in eigensinniger, oft gescholtener und viel bedrängter Völkertreue gewahrt worden sind. Fiele das Land jemals an Russland zurück, so würden die alten Rahnen und Schwerter der Domkirchen sich für immer auf die Wappenbilder und Grabtafeln senken und vermodernd ihre Inschriften auslöschen.

Was die Erfahrung und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben. Jede Zeit hat so eigentümliche Umstände, ist ein so individueller Zustand, dass in ihm aus ihm selbst entschieden werden muss und allein entschieden werden kann. Im Gedränge der Weltbegebenheiten hilft nicht ein allgemeiner Grundsatz, nicht das Erinnern an ähnliche Verhältnisse, denn so etwas wie eine fahle Erinnerung hat keine Kraft gegen die Lebenskraft und Freiheit der Gegenwart.

H e g e l .

Der letzte Brief.

Duplicat

ng politischer
selten der Sinn
drückten oder auch
ehrende Haltung
schwer in der Lage
e Besitzenden zu
den Grundsätzen
ich fest liegen.
endem Halt in
wird zu der Ein-
timmend erwiesen
en welch mächtige
nschencharakter,
berwacht und von
st, an den es gestellt
des, dieses oder eines
nd dessen Bevölke-
ordnete Stellung ein-
be, und die in kaum
müssen, wie sie sich

Was die Erfahrung und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben. Jede Zeit hat so eigentümliche Umstände, ist ein so individueller Zustand, dass in ihm aus ihm selbst entschieden werden muss und allein entschieden werden kann. Im Gedränge der Weltbegebenheiten hilft nicht ein allgemeiner Grundsatz, nicht das Erinnern an ähnliche Verhältnisse, denn so etwas wie eine fahle Erinnerung hat keine Kraft gegen die Lebendigkeit und Freiheit der Gegenwart.

H e g e l .

Es ist schade, dass bei der allgemeinen Betrachtung politischer Dinge nicht nur jetzt und hier, sondern überhaupt, so selten der Sinn dafür zu finden ist, dass das Erbarmen mit den Unterdrückten oder auch nur Benachteiligten nicht dasselbe ist, wie eine ablehnende Haltung gegen die Bevorteilten. Die meisten Menschen sind schwer in der Lage bei ihrer Einschätzung der Verhältnisse, in denen die Besitzenden zu den Besitzlosen stehen, leicht zu vergessen, dass von den Grundsätzen des Besitzes überhaupt kaum die primitivsten wirklich fest liegen. Ein kurzer Versuch seine Gedanken nach einem bleibendem Halt in das wogende Weltchaos von Mein und Dein auszuenden, wird zu der Einsicht führen, dass in der Welt hier nichts übereinstimmend erwiesen feststeht, und der Betrachter wird begreifen lernen, welche mächtige und richterliche Rolle deshalb ein wahrhaftiger Menschencharakter, das heisst ein gutes und grosses Herz, vom Geist überwacht und von Vernunft geleitet, an dem Ort zu spielen berufen ist, an dem es gestellt ist.

So ist die Frage nach der Verwaltung eines Landes, dieses oder eines anderen, das in die Hand des Siegers gegeben ist und dessen Bevölkerung eine dem Bildungsgrad des Eroberers untergeordnete Stellung einnimmt, im Grunde und zuerst eine Personalfrage.

[Nach den Einzelheiten, die ich Ihnen berichtet habe, und die in kaum durchdachter, eiliger Folge haben gegeben werden müssen, wie sie sich

ein wichtiger Posten zu besetzen, wer ist der geeignete Mann dafür. Das allein kann heissen, dass dem Tüchtigen freie Bahn gegeben wird. Solange hier eine Rangordnung mechanisch gehandhabt, vorherrscht und die Rangstufe dem Einzelnen zum Hindernis werden kann ist die Freiheit nicht hergestellt, die die erste Vorbedingung für das Wirken der Kraft ist.

Dagegen ist die Forderung unserer sozialdemokratischen Partei, es möchte hier sofort und ausschliesslich eine Zivilverwaltung an stelle der militärischen gesetzt werden, voreilig, so menschlich-vernünftig und fortschrittlich im allgemeinen die Anregungen der Partei sind. Diese Forderung dagegen beruht auf mangelhafter Kenntnis der Sachlage und der ~~Volk~~^{des Volkes} Stimmung, ~~dessen~~ bewusster Anspruch und ~~dessen~~ augenblickliche Fähigkeit zu bürgerlichem Ordnungssinn und staatlicher Vernunft überschätzt wird. Diese Ueberschätzung ihrerseits ist wieder die natürliche Folge einer falschen Sympathiepropaganda, die in Deutschland ein unrichtiges Bild von der Haltung der Bevölkerung gegeben hat. Diese Haltung ist zweifellos die Folge eines augenblicklichen Zustands verwirrter, unruhiger und unaufgeklärter Gemüter und durchaus nicht in dem Masse für das Volk bezeichnend, als es den Anschein erweckt. Für die Art der politischen Verwaltung aber ist der augenblickliche Zustand entscheidend und nicht der Grundzug der Beschaffenheit, welcher letzterer wohl über die Richtlinien, aber nicht über die Massnahmen der Stunde entscheiden darf. Hier, wie im ganzen Baltikum, ist kein System, kein gesichertes Geleise gegeben, sondern Neuland!

Ich glaube, dass eine Regierung, die mit unerschütterlicher Strenge den geforderten Teil ihres Anspruchs klar und entschieden begrenzt, kurzer Hand und ohne Wanken erklärt: Dies ist mein Ausspruch, dies fordere und brauche ich im Interesse der neuen Gemeinschaft, und die sich über diese Grenze hinaus möglichst wenig um die Angelegenheiten der Bevölkerung, um den Widerstreit der Parteien, um Einzelinteressen, Landessitten, Vergnügen und Handlungsformen der Leute kümmert, am besten fährt. Sei sie in ihrer Forderung selbst noch so hart, noch so weitgehend, das Volk wird sich damit abfinden, wenn der verbleibende Teil

wirklich ihm selbst gehört. Eine Unzahl von Verordnungen dagegen, von denen kaum die Hälfte wirklich durchgeführt, ein anderer Teil lau und nachsichtig gehandhabt wird, verdirbt das Vertrauen und untergräbt die Autorität.

Mir scheint, als würde nicht genügend bedacht, dass im estnischen Bauernvolke ein deutlicher Wille zu deutscher Bildung, eine echte Anerkennung für deutsche Kraft, ja, ein erkennbarer Hang zu bewundernder Hingabe vorhanden gewesen sind, und dass solche Vorzüge durch nichts mehr eingeschränkt und beeinträchtigt werden, als durch ein zu bereitwilliges Angebot. Ist denn der Grad solcher Teilnahme immer nur am Eingeständnis zu messen? Zugestanden wird diese Hinneigung, die durchaus betont noch heute vorhanden ist, allerdings selten. Es ist ein altes Geheimnis der Menschenseele, dass ihr schwer Erreichbares und spärlich Gebotenes, in Zeiten der Neuordnung aller Verhältnisse, begehrenswerter erscheint, als Aufgedrängtes, und dass ein Teil aller Genugtuung im Fortschritt die selbsttätige, forschende, verlangende Annäherung des Empfangenden zur Voraussetzung hat. In diesem Verstand ist Abstand alles. Dem Esten ist die deutsche Kultur und Sprache an sich bedeutungslos und gleichgültig, als ein Mittel aber, um etwa im Handel oder im Studium seine wirtschaftliche Lage mit ihrer Hilfe zu bessern, ist sie ihm willkommen. Die Segnungen geistiger Güter verbinden sich später von selbst mit wirtschaftlichem Fortschritt.

Alle Propaganda, die nicht masshält, bewirkt das Gegenteil ihrer Absicht und nimmt dem Gebotenen den Zauber des Neuen, Fremden und Begehrenswerten, da sie das mangelhafte Selbstbewusstsein des Anbietenden verrät. Das Beispiel ohne Belehrung ist der wirkungsvollste Erzieher und die selbsttätigen Nachahmungsversuche verbinden heimlich fester, als die durch Ueberredung erzwungene Fügsamkeit.

Man bedenke im harten Zwang der herben Kriegsnotwendigkeiten und der eigenen Behinderungen eines wohl und zuerst: das Ziel aller Lebendigen ist die Freiheit, in ihr liegt das Heil und der Fortschritt jeder menschlichen Bewegung, und wer glaubt, solche Haltung liesse sich nicht mit Stränge, ja mit Härte vereinen, weiss die Unterschiede zwischen einer politischen oder kriegerischen Massnahme und der menschlichen Stellung

ausserhalb dieses Bereichs nicht zu machen. Die Freiheit ist eine Blume, die sich auf engstem Raum und auf dürrtigitem Boden zu erhalten und zu blühen vermag, jedoch das Plätzchen, das ihr verbleibt, muss vollkommen gesichert sein, und kein Eingriff, keine Willkür, kein Zwang dürfen ihre Schatten hinüber werfen. Der Zustand einer Lockerung dagegen, die nicht Zwang und nicht Freiheit ist, verdirbt beiden ihre Kraft und Wirkung.

Kälte in der Haltung und Wärme im Handeln sind in der Verwaltung besetzten Gebietes, bei dessen Bevölkerung Wohlwollen nicht unbedingt vorausgesetzt werden darf, richtiger als Nachsicht in der Haltung und Rücksichtslosigkeit in der Behandlung. Wenig zu versprechen und alles zu tun, was entschlossene Strenge im Ring ihrer Sicherheit erlaubt, stärkt das Vertrauen weit eher, als heuchlerische Versprechungen, die nicht voll gehalten werden können, wenn sie auch im Augenblick besänftigen.

Solche Besänftigungsversuche für die Stunde sind kurzsichtig. Wer die Zustimmung, ja die Bewunderung und den Dank mit erlebt hat, die die gesamte Bevölkerung dem starken Deutschland entgegenbrachte, als es das Land von der masslosen Willkür der russischen Bolschewiken befreite, begreift nicht, wohin die Segnungen dieser Zustände so rasch verschwunden sind. Ich bedenke hierbei wohl, dass die Ernährungsschwierigkeiten unverschuldete Enttäuschungen mit sich gebracht haben und dass die neuerrungene Sicherheit und Ruhe heute als eine Wohltat und morgen schon als selbstverständlich erscheinen. Die Forderungen der Stunde stehen im Vordergrund, und kein Ungemach wird dadurch erträglicher, dass es noch grösseres Elend gibt. Aber doch hätte der Strom von Zustimmung und Hoffnung in ein Bett von Befriedigtheit geleitet werden können, selbst wenn er darüber zum kleinen Bach geworden wäre, der wenigstens die wahrhaft Durstigen gestärkt hätte.

Ein wesentlicher Ursprung mancher Missstände, war sicherlich der, dass die deutsche Politik, gleichviel ob unter einem Zwang oder nach ihrem Ermessen, nicht gleich entschlossen und eindeutig die schwarz-weiss-rote Farbe für das Land hat bekennen können. Die Gemüter des Landes sind sich nicht darüber klar gewesen, ob sie deutsch bleiben

würden oder nicht, und diese Unsicherheit war die Mutter mancher Schwierigkeiten, die heute noch als Zweifel und Widerstreben andauern. Diese Tatsache selbst wird dadurch nicht geändert, dass das große Deutschland nach allen Seiten in schwere Konflikte und blutige Kriegsmühe verstrickt, dem kleinen Estland unmöglich soviel Anteilnahme hat zukommen lassen können, wie notwendig das Land und seine Völker an ihrem eigenen Geschick haben. Es bleibt für uns ein Teil des Grossen-Ganzen, um das der gewaltige europäische Ausgleichversuch ringt, und wir konnten unser Schicksal nicht unbedingt an das Geschick eines Landstrichs und seiner Bewohner hängen, sondern dem Wohl des Ganzen, unseres Reichs, musste der weitschweifende Blick an allen Horizonten gälten. Das wollte dem Esten schwer in den Sinn, der notwendig sein Land und seine Welt von einem eigenen Mittelpunkt aus einschätzt und überschätzt. Da das Volk nun aber von Russland für lange nichts mehr wissen wollte, da Deutschland zu zögern und zu schwanken schien, blieben der englischen Propaganda die Sinne der Vorsichtigen und Ängstlichen offen. Und England geht gelassen mit den Mitteln vor, die die Umstände ihm bieten: so nehmt doch unseren Schutz, unser HBrot und unser Geld, da Deutschland zögert und ihr Russland nicht willt.

So liegt Estland mit seinen weiten Fluren, seinen deutschen und einheimischen Menschen, seinen Erwartungen und Kämpfen im Zwielicht des Weltgewitters, in unruhigem Frieden, voll zweiflerischen Glaubens. Der Krieg ist nicht zu Ende, und wer wagt die Grenzen die heute gezogen werden, eher zu glauben, als bis die Waffen und Verhandlungen zu einer endgültigen europäischen Ruhe geführt haben? Jedoch die Deutschen des Landes und alle Wohlgesinnten wissen, dass ihres Bleibens hier nicht sein kann, wenn die Adler des Reichs einmal nicht mehr über den Bezirken kreisen sollten, die beinahe ein Jahrtausend den alten Stämmen in eigensinniger, oft gescholtener und viel bedrängter Völkertreue gewahrt worden sind. Fiele das Land jemals an Russland zurück, so würden die alten Fahnen und Schwerter der Domkirchen sich für immer auf die Wappenbilder und Grabtafeln senken und vermodernd ihre Inschriften auslöschen.

(Ebenfalls für aufzugeben)

Was die Erfahrung und die Geschichte lehren, ist dieses, daß Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären gehandelt haben. Jede Zeit hat so eigentümliche Umstände, ist ein so individueller Zustand, daß in ihm aus ihm selbst entschieden werden muss und allein entschieden werden kann. Im Gedränge der Weltbegebenheiten hilft nicht ein allgemeiner Grundsatz, nicht das Erinnern an ähnliche Verhältnisse, denn so etwas wie eine fahle Erinnerung, hat keine Kraft gegen die Lebendigkeit und Freiheit der Gegenwart.

H e g e l .

Es ist schade, dass bei der allgemeinen Betrachtung politischer Dinge, nicht nur jetzt und **hier**, sondern überhaupt, so selten der Sinn dafür zu finden ist, dass das Erbarmen mit den Unterdrückten oder auch nur Benachteiligten nicht dasselbe ist, wie eine ablehnende Haltung gegen die Bevorteilten. Die meisten Menschen sind schwer in der Lage bei ihrer Einschätzung der Verhältnisse, in denen die Besitzenden zu den Besitzlosen stehen, recht zu bedenken, daß von den Grundsätzen des Besitzes überhaupt kaum die primitivsten ~~Begriffe~~ wirklich festliegen. Ein kruzer Versuch, seine Gedanken nach einem bleibenden Halt in das wogende Weltchaos von Mein und Dein auszusenden, wird zu der Einsicht führen, dass in der Welt hier nichts übereinstimmend erwiesen feststeht, und der Betrachtende wird begreifen lernen, welche mächtige und richterliche Rolle deshalb ein wahrhafter Menschencharakter, das heisst, ein gutes und grosses Herz, vom Geist überwacht und von Vernunft geleitet, an dem Ort zu spielen berufen ist, an den es gestellt ist.

So ist die Frage nach der Verwaltung eines Landes, dieses oder eines anderen, das in die Hand des Siegers gegeben ist und dessen Bevölkerung eine dem Bildungsgrad des Eroberers untergeordnete Stellung einnimmt, im Grunde und zuerst eine Personalfrage. ~~Allgemeine Grundsätze bedeuten nicht viel.~~

Nach

Nach den Einzelheiten, die ich Ihnen berichtet habe und die in kaum durchdachter eiliger Folge haben gegeben werden müssen, wie sie sich einem flüchtigen Besucher bieten, fragen Sie mich, was nach meiner Meinung zu tun das Beste sei, und ob ich positive Vorschläge zu machen habe. Ich fühle mich nicht dazu gedrängt, und soweit sie nicht in der Art meines Schauens und in den Richtungen verborgen liegen, in die ich Ihren Blick geführt habe, widersteht es mir anders, als allgemein auf Ihre Frage zu antworten. In dem, was ich Ihnen zu Beginn meiner Briefe schrieb, als ich über Deutschland und den deutschen Menschen als Politiker sprach, und in der Zeile, mit der der vorstehende Absatz dieses Briefes schliesst, ist gesagt, wie ich denke.

Wie sollen praktische Dinge in ^{solcher} ~~der~~ Lage anders als vom Fall zu Fall erörtert und geklärt werden und wie wäre es möglich mehr zu tun, als seine persönliche Pflicht nach bestem Ermessen an seinen Platz? Wir sind Deutsche mit unsern Vorzügen und Fehlern und werden hier als Deutsche wirken. Und doch haben Sie vielleicht Recht, wenn Sie schreiben: „Es ist mir nicht darum zu tun Ratschläge zu hören, aber es würde mich fesseln, die besondere Haltung zu wissen, in der Ratschläge, die gut sind, fruchtbaren Boden fänden.“

Damit leitet Ihr Takt und die beglückende Sicherheit Ihres natürlichen Anspruchs die Gedanken von selbst von Einzelfällen und Tatsachen auf die ruhigere Bahn allgemeinvernünftiger Gedanken, die ich der Beschaffenheit des deutschen Charakters und den geistigen Vorbedingungen unserer Eigenart anpassen kann, und ich will Ihnen antworten.

Es bedarf kluger und geschmeidiger Männer auf den verantwortungsvollen Posten der Verwaltung, auch wenn sie vielleicht nicht allen Anforderungen eines bürokratischen Tugendkalenders oder einer militärischen Erziehung entsprechen, und man gäbe ihnen zuverlässige Mitarbeiter, wenn ihnen selbst vielleicht die Fähigkeit zu geduldiger und gewissenhafter Kleinarbeit fehlt.

Man

*Ich glaube, dass eine Regierung, die mit unerschütterlicher
Strenge den geforderten Teil ihres Anspruchs klar und ent-
schieden begrenzt, kurzer Hand und ohne Wanken erklärt: Dies ist
mein Anspruch,, dies fordere und brauche ich, und die sich
über diese Grenze hinaus möglichst wenig um die Angelegenhei-
ten der Bevölkerung, um den Widerstreit der Parteien, um Einzel-
interessen, Landessitten, Vergnügen und Handlungsformen der
Leute kümmert, am besten fährt. Sei sie in ihrer Forderung
selbst noch so hart, noch so weitgehend, das Volk wird sich
damit abfinden, wenn der verbleibende Teil wirklich ihm selbst
gehört. Eine Unzahl von Verordnungen dagegen, von denen kaum
die Hälfte wirklich durchgeführt, ein anderer Teil lau und
nachsichtig gehandhabt wird, verdirbt das Vertrauen und un-
tergräbt die Autorität.*

*Man hüte sich aber vor dem alten, lieben Irrtum einen Menschen
nur deshalb für klug zu halten, weil er zuverlässig ist, und
nur deshalb für brauchbar, weil er sich als Soldat bewährt hat.*

Man hüte sich aber vor dem alten, lieben Irrtum einen Menschen
nur deshalb für klug zu halten, weil er zuverlässig ist, und
nur deshalb für brauchbar, weil er sich als Soldat bewährt hat. Hier,~~konst~~ wie im ganzen Baltikum, ist kein System, kein ge-
sichertes Geleise gegeben, sondern Neuland.

Ich glaube, dass eine Regierung, die mit unerschütterlicher
Strenge den geforderten Teil ihres Anspruchs klar und ent-
schieden begrenzt, kurzer Hand und ohne Wanken erklärt: Dies ist
mein Anspruch,, dies fordere und brauche ich, und die sich
über diese Grenze hinaus möglichst wenig um die Angelegenhei-
ten der Bevölkerung, um den Widerstreit der Parteien, um Einzel-
interessen, Landessitten, Vergnügen und Handlungsformen der
Leute kümmert, am besten fährt. Sei sie in ihrer Forderung
selbst noch so hart, noch so weitgehend, das Volk wird sich
damit abfinden, wenn der verbleibende Teil wirklich ihm selbst
gehört. Eine Unzahl von Verordnungen dagegen, von denen kaum
die Hälfte wirklich durchgeführt, ein anderer Teil lau und
nachsichtig gehandhabt wird, verdirbt das Vertrauen und un-
tergräbt die Autorität.

Mir scheint, als würde nicht genügend bedacht, dass im
estnischen Bauernvolke ein deutlicher Wille zu deutscher Bil-
dung, eine echte Anerkennung für deutsche Kraft, ja, ein
erkennbarer Hang zu bewundernder Hingabe vorhanden gewesen
sind, und dass solche Vorzüge durch nichts mehr eingeschränkt
und beeinträchtigt werden, als durch ein zu bereitwilliges
Angebot. Ist denn der Grad solcher Teilnahme immer nur am
Eingeständnis zu messen? Zugestanden wird diese Hinneigung,
allerdings selten. Es ist ein altes Geheimnis der Menschen-
seele, dass ihr schwer Erreichbares und spärlich Gebotenes,
in Zeiten der Neuordnung aller Verhältnisse, begehrenswerter
erscheint, als Aufgedrängtes, und dass ein Teil aller Ge-
^{möglichkeit} ~~musste~~ im Fortschritt die selbsttätige, forschende, verlangen-
de Annäherung des Empfangenden zur Voraussetzung hat. In
diesem

*Unglück ist es nicht wenig, dass hier es ein Mann
zu Verfügung, so leicht hat ein Mann sein
Leben: Hier ist ein wichtiger Punkt zu betonen,
was ist das ganze Mann Leben. Das allein kann helfen,
das die künftigen Mann Leben
sparen wird.*

diesem Verstand ist Abstand alles. Dem Esten ist die deutsche Kultur und Sprache an sich bedeutungslos und gleichgültig, als ein Mittel aber, um etwa im Handel oder im Studium seine wirtschaftliche Lage mit ihrer Hilfe zu bessern, ist sie ihm willkommen. Die Segnungen geistiger Güter verbinden sich später von selbst mit wirtschaftlichem Fortschritt.

Alle Propaganda, die nicht masshält, bewirkt das Gegenteil ihrer Absicht und nimmt dem Gebotenen den Zauber des Neuen, Fremden und Begehrten, da sie das mangelhafte Selbstbewusstsein des Anbietenden verrät. Das Beispiel ohne Belehrung ist der wirkungsvollste Erzieher und die selbsttätigen Nachahmungsversuche verbinden heimlich fester, als die durch Überredung erzwungene Fügsamkeit.

Man bedenke im harten Zwang der ^{herben} Kriegsnotwendigkeiten und der eigenen Behinderungen eines wohl und zuerst: Das Ziel aller Lebendigen ist die Freiheit, in ihr liegt das Heil und ^{der} Fortschritt jeder menschlichen ^{Beziehung} ~~Beziehung~~, und wer glaubt, solche Haltung liesse sich nicht mit Strenge, ja mit Härte vereinen, weiss die Unterschiede zwischen einer politischen oder kriegerischen Massnahme und der menschlichen ^{Haltung} ~~Haltung~~ ausserhalb dieses Bereichs nicht zu mahnen. Die Freiheit ist eine Blume, die sich auf engstem Raum und auf dürftigstem Boden zu erhalten und zu blühen vermag, jedoch das Plätzchen, das ihr verbleibt, muss vollkommen gesichert sein, und kein Eingriff, keine Willkür, kein Zwang dürfen ihre Schatten hinüberwerfen. Der Zustand einer Lockerung dagegen, die nicht Zwang und nicht Freiheit ist, verdirbt beiden ihre Kraft und Wirkung.

Kälte in der Haltung und Wärme im Handeln sind in der Verwaltung besetzten Gebietes, bei dessen Bevölkerung Wohlwollen nicht unbedingt vorausgesetzt werden darf, richtiger als Nachsicht in der Haltung und Rücksichtslosigkeit in der Behandlung. Weniger ^{zu} versprechen und alles zu tun, was entschlossene Strenge im Ring ihrer Sicherheit erlaubt, stärkt das Vertrauen

Vertrauen weit eher, als hochherzige Versprechungen, die nicht voll gehalten werden können, wenn sie auch im Augenblick besänftigen.

Solche Besänftigungsversuche für die Stunde sind kurz-sichtig. Wer die Zustimmung, ja die Bewunderung und den Dank mit erlebt hat, die die gesamte Bevölkerung dem starken Deutschland entgegenbrachte, als es das Land von der masslosen Willkür der russischen Bolschewiken befreite, begreift nicht, wohin die Segnungen dieser Zustände so rasch verschwunden sind. Ich bedenke hierbei wohl, dass die Ernährungsschwierigkeiten unverschuldete Enttäuschungen mit sich gebracht haben und dass die neuerrungene Sicherheit und Ruhe heute als eine Wohltat und morgen schon als selbstverständlich erscheinen. Die Forderungen der Stunde stehen im Vordergrund, und kein Ungemach wird dadurch erträglicher, dass es noch grösseres Elend gibt. Aber doch hätte der Strom von Zustimmung und Hoffnung in ein Bett von Befriedigung geleitet werden können, selbst wenn er darüber zum kleinen Bach geworden wäre, der wenigstens die wahrhaft Durstigen gestärkt hätte.

064.

Ein wesentlicher ^{Vorgang} Grund ^{Grund} mancher Misstände, war sicherlich der, dass die deutsche Politik, gleichviel ob unter einem Zwang oder nach ihrem ^{Einsicht} ~~Einsicht~~, nicht gleich entschlossen und eindeutig die schwarz-weiss-rote Farbe für das Land hat bekennen können. Die Gemüter des Landes sind sich nicht darüber klar gewesen, ob sie deutsch bleiben würden oder nicht, und diese Unsicherheit war die Mutter mancher Schwierigkeiten, die heute noch ^{an} ~~dauern~~ als Zweifel und Widerstreben. Diese Tatsache selbst wird dadurch nicht geändert, dass das grosse Deutschland, nach allen Seiten in schwere Konflikte und blutige Kriegsmühen verstrickt, ^{den} ~~in~~ kleinen Estland unmöglich soviel Anteilnahme hat zukommen lassen können, wie notwendig das Land und seine Völker an ihrem eigenen Geschick haben. Es bleibt für uns ein Teil des Grossen-Ganzen, um das der gewaltige europäische Ausgleichversuch ringt, und wir konnten unser

Schicksal nicht unbedingt an das Geschick eines Landstrichs und seiner Völker ^{Bedingung} hängen, sondern ^{an} ~~das~~ Wohl des Ganzen, unseres Reichs, musste der weitschweifende Blick an allen Horizonten gelten. Das wollte den ^M ~~den~~ Esten schwer in den Sinn, der notwendig sein Land und seine Welt von einem eigenen Mittelpunkt aus einschätzt und überschätzt. Da das Volk nun aber von Russland für lange nichts mehr wissen wollte, da Deutschland zu zögern und zu schwanken schien, blieben der englischen Propaganda die Sinne der Vorsichtigen und Ängstlichen offen. Und England geht gelassen mit den Mitteln vor, die die Umstände ihm bieten: So nehmt doch unsern Schutz, ~~was~~ ⁴ unser Brot und unser Geld, da Deutschland zögert und Ihr Russland nicht wollt.

So liegt Estland mit seinen weiten Fluren, seinen deutschen und einheimischen Menschen, seinen Erwartungen und Kämpfen im Zwielflicht des Weltgewitters, in unruhigem Frieden, voll zweiflerischen Glaubens. Der Krieg ist nicht zu Ende, und wer wagt die Grenzen, die heute gezogen werden, eher zu glauben, als bis die Waffen und Verhandlungen zu einer endgültigen europäischen Ruhe geführt haben? ^{Friede} Die Deutschen des Landes und alle Wohlgesinnten wissen, dass ihres Bleibens hier nicht sein kann, wenn die Adler des Reichs einmal nicht mehr über den ^{Fluren} ~~Fluren~~ kreisen sollten, die beinahe ^{ein} Jahrtausend den alten Stämmen in eigensinniger oft gescholtener und vielbedrängter Völkertreue bewahrt worden sind. ^{Fiel} ~~Fiel~~ das Land jemals an Russland zurück, so würden die alten Fahnen und Schwerter der Domkirchen sich für immer auf die ^{Wappen} ~~Wappen~~ bilder und Grabtafeln senken und vermodernd ihre Inschriften auslöschen.

Bergmann

Malheur des Epan.

Vollständige Abh. d. d. d.

Fazit des letzten Teils des Originals.

(Kreuzhof)

Ueber die Esterw.

Endw. d. d. d.
Abh. d. d. d.
Rechnung

Malines des Efran.

Vaccasandige Abb. 181.

Fries per Luffe Teil des Carisquins.

Brief aus Kamenhof.

letzter Teil über
die Esen.

Friedrich Schlegel (Paderborn 1905)
basist geschrieben, und der Aufsatz:
(Anmerkung) kurz zu lesen.

Es wird Ihnen verständlich sein, dass mich von den Problemen des Landes ~~dasjenige~~ lebhaft gefesselt hat, wie sich das estnische Volk zu den grossen kriegerischen und politischen Ereignissen der deutschen Besetzung des Baltikums gestellt hat, wieviel ~~an~~ Teilnahme, wahrer Sympathie und Vorbedingungen zu einem guten und dauernden Einvernehmen in seinem Charakter, seiner Gesinnung und seinem wirtschaftlichen Interessen zu finden sind. Unsere Rechte und Pflichten stehen denen des baltischen ^{arist} ~~Barene~~ und in der Vergangenheit denen der Russen, Schweden und Polen gegenüber, und es ist nicht leicht, und dauert ein wenig, bis man den vielfach verschlungenen Fäden folgen ⁱⁿ / die Sphären dieser Wechselwirkung eindringt. Ein klarer Überblick ist besonders dadurch erschwert, dass der Volkscharakter der Esten einerseits recht kompliziert und von vielerlei widersprechenden Eigenschaften, Tugenden und Lasten zerspalten ist, und dass sich das Volk zum anderen neuerdings in einem Stadium seiner Entwicklung, auf einer Stufe seines Aufschwungs befindet, die leicht dazu verführen, einen augenblicklichen Zustand für eine festliegende Eigenart, oder ein in den Vordergrund gestelltes Verhalten zu den Zeitaufgaben für einen bezeichnenden Charakterzug ^{zu} / erklären.

Was seit den Aufständen von 1905 und erneut in der Bewegung des Weltkriegs, besonders aber seit der Regierungsperiode der Bolschewiken im Vordergrund aller Interessen zu stehen schien, war der Hang des Estenvolks nach nationaler Selbstständigkeit, der Wille zu einem eigenen Staatsgebilde. Vielleicht wird es Sie überraschen, wenn ich nach meiner Erfahrung und Überzeugung genötigt bin, Ihnen gleich zu Beginn meiner Ausführungen zu versichern, dass diese Erwar-

tung und Bestrebung auf einem jener europäischen Irrtümer beruhen, wie sie jetzt durch den maßlosen und heuchlerischen Mißbrauch aller sogenannten Ideen, in ihrer Gegensätzlichkeit zu den Notwendigkeiten und Gesetzen der Kriegshandlungen, entstehen. Besonders dort entstehen, wo der einfache, berechtigte Trieb, zur Besserung seiner wirtschaftlichen Lage ohne Weiteres für dasselbe erklärt wird, wie die Pflicht zu nationaler Unabhängigkeit.

Das estnische Volk ist für eine nationale und politische Selbstständigkeit weder vorübergehend fähig, noch in seiner Entwicklung überhaupt reif, es ist, gross gesehen, zu einem berechtigt, und dieser Anspruch entscheidet bei einer ~~gerechten~~^{Taugenichts} Betrachtung und Einschätzung der Lage, es ist berechtigt eine wirtschaftliche Besserung und Sicherung seiner Lebensform und seiner Entwicklungsvorbedingungen zu fordern, und jene Freiheit zu verlangen, die es aus der Unterdrückung seiner Menschenwürde hebt.

Darum drehen sich die Erwägungen über eine vernünftige deutsche Einwirkung in Gegenwart und Zukunft im Grunde ~~um~~ um zwei Faktoren, deren erster und für die Gegenwart wichtigster, die wirtschaftliche Besserung der Volkslage, deren zweiter für die Zukunft bedeutungsvoller und entscheidender, die Schulfrage ist. Genau/gehen beide Maßnahmen in ihrer Entwicklung Hand in Hand, je weitblickender eine Landesverwaltung ist, um so eher wird sie die Notlage der Gegenwart nach besten Kräften auszugleichen suchen, und die Zukunft durch Sicherung der Vorbedingungen zur Bildung, zu Aufschwung und Besitz sichern, ~~Für das Letzte geht der Weg~~ durch die Schule. ~~XXXXXXXX~~

Das estnische Volk ist ^{in der Hauptsache} durchaus ein Volk von Bauern, Viehzüchtern und Händlern, das Wirtschaftliche steht auffallend im Vordergrund seiner Erwartungen und Absichten

von ihm aus sind die Motive seiner Handlungen, die Ursachen seiner Befürchtungen und Hoffnungen ^{ausgehen} zu verstehen. Der Erfolg zum Beispiel der schwedischen Landesverwaltung unter Karl XI, Generalgouverneur Graf Horn und Anderen ist darauf zurückzuführen, dass den Bauern Land gegeben wurde, der Einfluss, den die Russen ausübten und das geringe Wohlwollen, das sie fanden, hatte seine Wurzeln deutlich im kleingeschäftlichen Verkehr mit den Bauern, die den Russen auf diesen Gebieten nicht ungern ^{sahen}, und dessen Umgangsform in Gang und Wandel des Tagesverkehrs ihnen nicht unlieb war, obgleich der estnische Bauer als Landwirt auf den Russen herabsieht und mit Recht.

Es liesse sich einwenden, dass ^{es} den Esten im Laufe der jüngsten Zeit, (der estländische Adel hob um 1800 die Leibeigenschaft auf), ~~keine~~ nicht an Land gefehlt habe, und dass sich ihm Gelegenheiten genug geboten hätten, aus seinem zum Teil sehr elenden Lebensformen in bessere zu gelangen. Auch gibt es durchaus Wohlstand unter den Bauern. Hier will erwähnt sein, dass die Esten bei starkem Bildungsbedürfnis und echtem Wissensdrang, die sich in neuerer Zeit bei diesem Volk in erstaunlichem Umfang gezeigt haben, eine Reihe von Eigenschaften aufweisen, die jeden Gemeinsinn, überhaupt wahre Gemeinschaftlichkeit ausserordentlich beeinträchtigen. Es sind dies der Geist ^{des} Zwietracht, Rücksichtslosigkeit und mangelnder Sinn für die bewährte Leistung, der sich besonders in Undankbarkeit und Streitsucht zeigt.)

Hier mag der Umstand als ein ^{Beispiel} dienen, dass sich bei den Herbst 1917 veranstalteten Wahlen nicht weniger als 14 politische Parteien verschiedener Richtungen allein in Estland gebildet hatten. [Aber trotzdem täte man Unrecht daran, in solchen Volkscharakterzügen den einzigen Ursprung für die Unzufriedenheit herauf-

V
vor allem aber geizig bei Land
Bauern und wie ein
Bauernhof aufbauen.

Obf.

*und die ungewissen Nationen
wurde klammert*

beschwörende soziale und politische Lage des Landes zu suchen.]

[Es ist interessant, den im Jahre 1905 ausgebrochenen Aufstand, der sich der revolutionären Bewegung anschloss, die dem Russisch-Japanischen-Krieg folgte, in seinem Ausbruch und Verlauf kurz ~~zu verfolgen~~ ^{unfassen}, da er hier und da als nationale Unternehmung ausgelegt worden ist. Es war einzig der planlose Raub- und Plünderungszug unzufriedener Elemente, dem sich die ländliche Bevölkerung nur zum sehr kleinen Teil anschloss, aufgebracht, und immer nur in der vagen Erwartung, es möchte sich mit einer Umwälzung eine Besserung ihrer Lage verbinden. Es mischte sich Rachsucht der einzelnen Unterdrückten hinein und viel aufgespeicherter Hass gegen die Willkür und den Hochmut mancher baltischer Barone. Diese Bewegung ging von einer Schar oppositionell Gesinnter in Reval aus, die von den Sozial-Revolutionären in Riga und Moskau Anregung und Mittel empfangen und sich eines Tages planlos in Bewegung setzten, um den nächstliegenden baltischen Gutshof zu überfallen und zu plündern. Die meist betrunkenen Haufen wälzten sich raubend und brennend von Gutshof zu Gutshof, rasch anwachsend und durch Drohungen und den Betrug haltloser Versprechungen die Bauern mit sich reissend, ¹⁰ überschwemmte die Woge von entfesseltem Elend und entarteter Pöbelgier das Land und in wenig Wochen waren mehr als 160 grosse Güter und Höfe verwüstet und zerstört. Bemerkenswert und sehr bezeichnend ist hierbei, dass die ~~Höfe~~ Höfe besitzender estnischer Bauern so wenig geschont wurden, wie die Schlösser des estländischen Adels deutscher Herkunft, *was auch das Land beschränkt.*

Es ist, wie man sieht, ein

[Von irgendeiner nationalen Bestrebung, ja auch nur von einer Absicht zu reden, irgendeinem wahrhaftigen ^{*Haarsträubendes*} und ^{*unbegreiflichen*} berechtigten Bedürfnis des estnischen Volkes ^{*nach Freiheit*} gerecht ^{*zu werden*} wäre falsch. Die russische Regierung, die zu Anfang die Schädigung deutschen Guts und Einflusses mit ansah, unterdrückte den Aufstand endlich rücksichtslos, als sie erkannte, dass die entfachte Glut in sinnlose Mordbrennerei

nationaler Bewegung im die Bewegung führte.

und allgemeinen Raub ausartete, und die Ordnung und den Wohlstand Aller gefährdete. Als neben dem Deutschen Besitz das Bild des Zaren zu Boden gestampft wurde, schritt sie ein.

Bei der Strafexpedition gelang es dem Einfluss des baltischen Adels, dass ein Teil der geschädigten Gutsbesitzer, als russische Offiziere verkleidet, die Maßnahmen gegen ~~das aufständische Volk~~ ^{die Aufständigen} beeinflusste und vielfach wurde aus einem nach Mass und Gerechtigkeit geplanten Vergeltungsunternehmen zur Wiederherstellung von Ordnung und Ruhe, ^{in Bairen} ein Rachefeldzug gegen ~~das Volk~~ und Willkür und Grausamkeit streuten erneut die Saat des alten Hasses in das schmerzlich^tbeunruhigte und bitter enttäuschte Volk. —

Wie weit

(*Aufklärung*)
 Wie weit nun im Weltkrieg die wieder aufgeworfene und jetzt mit soviel Eifer, literarischer Agitation und tätigen Wirken betriebene Mühe um eine nationale Selbstständigkeit im Wesen und Anspruch des estnischen Volkes ~~zugrunde~~ ^{begründet} liegt, ist nach allem was ^{früher} gesagt oder geschrieben wird, nicht zu entscheiden, denn es wird ausserordentlich einseitig agitiert und sehr viel ^{weniger} daraus geschlossen, ohne dass wahre Kenntnis der Verhältnisse und der Charaktere vorhanden ist.

Zu solchem voreiligen literarischen Eingriffen in den Wandel der Völker des Baltikums gehört die Parteinahme Romain Rollands, der in einer Schweizer Zeitung das politische Pamphlet eines Letten, als ein für den Zustand und die gerechten Ansprüche und Klagen der hiesigen Völker bezeichnendes Dokument veröffentlichte und kommentierte, und Europa mit dem ganzen Gewicht seines Namens auf das Unrecht hinwies, das hier geschehen sein soll und geschieht. Rollands Teilnahme spricht für sein grosses Herz, für seine Menschenliebe und seinen Hang zur Gerechtigkeit, zugleich aber für seine Unerfahrenheit und seine Unkenntnis in Dingen der Politik, ganz abgesehen davon, daß er die hier waltenden Verhältnisse weder kennt, noch auch nur anders als einseitig zu überblicken vermag.

Es verlohnt sich hier ein allgemeines Wort zu sagen, denn alles nicht von beruhigten Gedanken und klarem Verstand überwachte Wohlwollen stiftet nur Verwirrung und hindert dort, wo es zu fördern hofft. Es geht nicht an, sein Mitleid dort ins Feld zu führen, wo es sich darum handelt zu helfen, und wo weit eher das Maß besonnener Belehrung und einsichtsvoller Aufklärung etwas zustande bringt, als eine Menschenmilde, die be

Wie weit nun im Weltkrieg die wieder aufgeworfene

und jetzt mit soviel Bitter, literarischer Agitation
und tätigen Wirken betriebene Mache um eine nationale
Selbstständigkeit im Wesen und Anspruch des estnischen
Volkes ~~bestimmt~~ liegt, ist nach allem was gesagt oder
geschrieben wird, nicht zu entscheiden, denn es wird
ausserordentlich einseitig agitiert und sehr viel da-
raus geschlossen, ohne dass wahrer Kenntnis der Verhält-
nisse und der Charaktere vorhanden ist.

Zu solchen vorläufigen literarischen Eingriffen
in den Wandel der Völker des Baltikums gehört die Par-
teilnahme Romanin Hollands, der in einer Schweizer Zeitung
das politische Phänomen eines Letten, als ein für den
Zustand und die gerechten Ansprüche und Klagen der nie-

eigen Völker bezeichnendes Dokument veröffentlichte
und kommentierte, und Europa mit dem ganzen Gewicht
seines Namens auf das Unrecht hinwies, das hier geschehen
ist. Hollands Teilnahme spricht
für sein grosses Herz, für seine Menschenliebe und
seinen Hang zur Gerechtigkeit, zugleich aber für seine
Unerfahrenheit und seine Unkenntnis in Dingen der Poli-
tik, ganz abgesehen davon, dass er die hier waltenden
Verhältnisse weder kennt, noch auch nur anders als
einseitig zu überblicken vermag.

Es verlohnt sich hier ein allgemeines Wort zu sa-
gen, denn alles nicht von berechtigten Gedanken und klarem
Verstand überwachte Wohlwollen stiftet nur Verwirrung
und hindert dort, wo es zu fördern hilft. Es geht
nicht an, sein Mitleid dort ins Feld zu führen wo es
sich darum handelt zu helfen, und wo weit eher das
Mass besonnener Befahrung und einsichtsvoller Aufklärung
etwas zustande bringt, als eine Menschenmilde, die be-

dauert und verwöhnt, statt zu erziehen. Wer wäre ein begeisteterer Vorkämpfer ~~als ich~~ für die Forderung, Ordnung und ~~Sitte~~ ^{Gleichmaß} nicht nur mit Härte und Strenge, sondern mit wahrhaft väterlicher Hand einzuführen, ^{all up} Verständnis für Erfahrung zu setzen und Eingehen für ^{all up} Draufgehen, aber an Stelle dieser väterlichen Hand eine mütterliche herbeizuwünschen, hiesse aus den verantwortungsvollen Verpflichtungen eines starken und überlegenen Reichs die nachsichtigen Wohltaten des Familienlebens zu setzen.

Es ist der oft besprochene und sehr wichtige Fall, jener Trennung moralischer und politischer Dinge, und kein Satz klärt das peinigende Wirrwarr in der geistigen Verwaltung dieser Begriffe besser, als K a n t s Wort: „Ich kann mir einen moralischen Politiker denken, nicht aber einen politischen Moralisten.“

Auf diese politischen Moralisten aber kommt das meiste heraus, was in der Schule der Entente nach Freiheit der unterdrückten Kleinvölker ruft und darunter die Freiheit versteht, die die eigene Selbstsucht nach erwiesener Macht zu spenden bereit ist. ^{zu diesem Zweck}

Es sollte uns nicht an Selbstbewusstsein fehlen. ^{ist keine} Phrase reichspolitischer oder aldeutscher Inspiration, dass wir diesen Randvölkern des Baltikums in Wahrheit etwas zu bieten haben, mehr und anderes als der bedrängte baltische Adel ^{schaffen} zu geben vermochte, und der Umstand, dass das Gros dieser Völker hierfür heute noch wenig Einsehen hat, ist kein Gegenbeweis. Es mag auch sein, dass viele Elemente die Erziehung durch das Deutschtum noch lange als ein Joch strenger Zucht und ungewohnter Pflicht, als schmerzlich oder unbequem empfinden werden, aber hierauf mehr Rücksicht zu nehmen, als der Anstand massvoller und kluger Wege erlaubt, hiesse der Schwäche und Armut ein Vorrecht gegen die Kraft und den Reichtum einzuräumen, dort wo der Gang der Kulturgeschichte uns ^{an diesem Punkt} erkennbare Pflichten auferlegt.

Wenn ich bei dieser Gelegenheit den Vergleich mit England wähle,

so tue ich es nicht, um die Briten herabzuwürdigen, sondern um sie anzuerkennen, denn in dieser Zustimmung liegt die Gewähr für das allgemeine und natürliche Recht der überlegenen Rasse. Es ist lächerlich und traurig wie England sich in seiner Agitation gegen die Mittelmächte um einer Augenblickswirkung willen seiner wertvollsten Argumente begibt, die eigene Weltwirtschaft zu rechtfertigen. Mögen die Massen und die matten Köpfe der Wochenpolitiker sich durch die Beharrlichkeit solcher Situationslügen verwirren lassen, eine Regierung die es tut, ist nicht durch Repräsentative Vertreter unseres starken, klugen und arbeitsmächtigen Volks dargestellt. V

Die ^{von einigen Parliern mit fort Vorgebracht} immer wieder aufgeworfene Behauptung, wir Deutschen hätten nicht für Kurland, Livland und Estland, /oder wie die Länder heissen mögen, die längst durchdrungen sind von deutschem Wesen, längst beherrscht von deutschem Geist, ist klein und armselig. Wir kämpfen allerdings für das Reich, aber das Reich ist letzten Endes ein hoher, geistiger Begriff, kein in engen Grenzen bewegter geographischer Komplex, und die Entwicklung der Kriegslage ist kein Zufall. Ein solcher Glaube bedeutet nicht dasselbe, wie das Eintreten für ein endloses Ringen und Bluten, keine Agitation für eine Erweiterung unserer Grenzen, sondern allein die Gewissheit, dass unser Wesen und Einfluss Heil bedeutet, verglichen mit der Dunkelheit, der Rückständigkeit und Unkultur jener Völker und Rassen. Alle Erweiterungen der Reichsgrenzen sind somit die Folge unserer Kämpfe, nicht aber ihrer Absicht, wie die Wärme die Folge des Feuers ist, nicht aber sein Zweck. Alle Verbreitung des Lichts vollzieht sich nach ewigen Gesetzen, das Licht fliegt dem Schwert voran, und alles ist zuletzt einzig eine Kraftfrage. Reicht unserer Kraft nicht aus, so wird darüber unsere Pflicht nicht zur Schande, und unsere Söhne und Enkel werden vollbringen, was uns versagt geblieben ist, auch wählt das Licht seine eigenen Wege und hängt vom Schwert nicht ab. Herrscht aber das Schwert, nach den unabänderbaren Gesetzen des Weltwesens, und der Menschennatur, so wollen wir es im Glanz der Hoheit sehen, die unsere Rasse ausstrahlt.

Ich möchte in der Sphäre dieser Gedanken, die Fragen nicht beiseite schieben, von denen ich ausgegangen bin, und nicht übersehen,

V. phaeus p. communis. Phaeus satyris, aeth. phaeus phaeus
 phaeus p. communis. Phaeus satyris, aeth. phaeus phaeus.

dass eine mehr oder weniger geeinte, jedenfalls deutlich vorhandene Partei im estnischen Volk ^{hat} den Gedanken einer nationalen Selbstständigkeit auf ihre Schild gehoben hat und ihn nicht ohne Leidenschaft vertritt. Sehr wichtig zu wissen aber ist, aus welchen Elementen ^{auf die goldstufartigen Vertreter} des Volks sich ~~diese~~ Gruppe zusammen ^{setzen} ~~gesetzt~~, und vor allem, wie weit sie das eigentliche Volk, das arbeitende, in seiner Masse, seinem Besitz und seiner Leistung vorherrschende ^{Bauern} estnische Volk hinter sich hat.

Hier führt nun die gründliche Untersuchung bald zu dem Resultat, das die sogenannte estnische Intelligenz, die politische agitierenden Elemente der Städte, alles haben mögen, was ihnen ein nachsichtiges und unbeteiligtes Urteil lassen will, ^glauben, Begeisterung, sogar hier und da Verstand, nur eines haben sie nicht: Sie haben keinen wahren Zusammenhang mit dem Willen und den Hoffnungen des estnischen Bauernvolkes selbst. Ihre Zeitungen, um nur ein bezeichnendes Beispiel zu nennen, sind in einer von ihnen selbst in aller Eile gebildeten Schriftsprache gedruckt, die ein Bauer weder versteht noch lesen kann. Haben sie hier und da wirklich Anhang im Lande, so stellt sich bald heraus, dass solche Zustimmung einzig und allein auf einer Hoffnung beruht, die zu verwirklichen nie und nimmer im Machtbereich ihrer Führer liegt., auf der Hoffnung, auf einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung.

Es liegt mir fern Gesinnung und Aufrichtigkeit dieser Vertreter der estnischen Intelligenz anzutasten, aber eines taste ich an, ihre Bildung. Darunter verstehe ich nicht ihre Umgangsformen, sondern die Beziehungsfülle zur Umwelt, die menschliche und politische Reife, den Charakter und die selbstlose Liebe zum Volk, deren Wahrzeichen freie Gelassenheit und Güte sind, // Dagegen bewegen sich die Anschauungen heute noch zum guten Teil im Geist der lächerlichen Proklamationen aus dem Jahre 1905, die an Roheit, Armseligkeit und Torheit ihresgleichen suchen.

Diese Agitatoren aber sind es, die nicht allein unserer Regierung durch eine grundsätzliche Opposition manche Schwierigkeiten machen, sondern die auch die Bilder vermitteln, die das neutrale und

und feindliche Ausland sich von der Haltung der Völker des Balti-
kums macht. Es wäre ganz falsch anzunehmen, dass der Widerspruch sich
besonders und bewusst gerade gegen Deutschland richtet, er würde
sich gegen jede Regierung richten, denn es handelt sich weit eher
um anarchistische Umtriebe, als ^{als} ~~am~~ sozialdemokratische Propaganda.
Diese Klasse hat alle unzufriedenen und besitzlosen Elemente der
Städte hinter sich und, wie überall in der Welt, ^{den} ~~in dem~~ Pöbel, auf
diesen Beeten wachsen die Giftpflanzen englischer ^{Einseitigkeit} ~~Agitation~~ und
die einseitigen Dokumente, die als Proklamationen und Hilferufe
in die vom Weltkrieg aufgewühlte Staubluft Europas flattern. -

*Das Fortschritt in der Politik vor sich und man kann
sich nicht vorstellen, dass man sich nicht alle die
Jahre im Vorzug, die schon in der Vergangenheit, die
die allein brachten die Grundlagen zum Aufbau.*

es in Augenblicken künden, in denen schon die Forderungen des
Tages in ihnen lebendig geworden sind und das Bewusstsein auch
noch unter den farbigen Schleier eines Traums schwebt.
Sie machen mir Vergnügen mit Ihren Einwänden und Fragen
auf meinen letzten Brief und ermutigen mich meine Plau-
dereien über die Menschen Ostlands und ihre Lebensverhältnisse
se fortzusetzen. Allerdings kann es nicht anders geschehen,
heiligeren Sonnenlichteln in den zarten Birkenkronen, mit seinen

(Baltica) Kienhof - Historia.

Stoffe.

... Parkwegen sein
... auf bei denen
... der Welt an
... lukasische
... ich
... in ein beschie-
... lassen Bau des
... der alten
... Erlengestrüpp
... Lybellen er-
... den Rei-
... der wieder
... die fernen
... innen der La-
... an, von denen
... aus meiner
... lange her, daß
... in dem weiten
... ne und dem
... die mir das
... icht. Auch
... unserer schwe-
... rosen Sonne
... dlands sind
... als wäre ich
... Ferne den bran-

bluströmende Gewitter der Westschlachten, um mich her die
Überregungen einer unvergänglichen Wohltat. So schwangt
mein Sinn in jenem Halbdunkel des Erlebens, wie Erwachende

Sie machen mir Vergnügen mit Ihren Einwänden und Fragen auf meinen letzten Brief und ermutigen mich meine Plaudereien über die Menschen Estlands und ihre Lebensverhältnisse fortzusetzen. Allerdings kann es nicht anders geschehen, als es zu schöner Nachmittagsstunde auf den Parkwegen sein würde, oder auf einer Bootfahrt den Fluss hinauf bei denen ich oft Ihre Gesellschaft herbeiwünsche. Der kaukasische Diener meines Gastgebers brachte mir Ihren Brief als ich aus der Walddämmerung des Parks mit dem Boot in ein beschienes Wiesental einbog, vor mir den weiten weissen Bau des Schlosses im weitgestellten grünen Rahmen seiner alten Baumgruppen. Er ritt über die Bäche und durch Erlengestrüpp der Ufer und endlich durch das Schilf und die Lybelln erhoben sich in der ruhigen Sonne und umschwirrten den Reiter und seine hohe schwarze Lammfellmütze. Immer wieder streich uns hier unerwartet eine Erinnerung an die fernen asiatischen Grenzen Russlands.

Ein paar Zeitungen, die Ereignisse bringen, von denen Sie vor einer Woche gehört haben dies und das aus meiner alten Welt und Ihr Brief. Ist es denn schon solange her, daß ich Ihnen geschrieben habe? Vergesse ich hier in dem weiten verwilderten Ebenen, dem Parkrauschen, der Sonne und dem dahinziehenden Flusswasser den Gang der Zeit, die mir das Herz so mächtig gefesselt hat? Nein, gewiss nicht. Auch am strahlenden Sommerhimmel ziehen die Wolken unserer schweren Jahre, und doch, die Verzauberungen der grossen Sonne in den stillen Bereichen ihres unberührten Erdlands sind allmächtig. Zuweilen will es mir erscheinen, als wäre ich an einem beblühten Gestade gelandet, in naher Ferne den brandenden Ozean des russischen Chaos, in weiterer Ferne die bluströmende Gewitter der Westschlachten, um mich her die Überregungen einer unvergänglichen Wohltat. So schwangt mein Sinn in jenem Halbdunkel des Erlebens, wie Erwachende

es in Augenblicken kennen, in denen schon die Forderungen des Tages in ihnen lebendig geworden sind und das Bewusstsein doch noch unter den farbigen Schleiern eines Traums schaukelt.

Wie habe ich die weiten, oft verödeten Flächen lieben gelernt, das Moorland mit seinen toten stillen Gräben und dem heiteren Sonnenlächeln in den zarten Birkenkronen, mit seinen Wachholderstauden auf den sanft gewellten schmalen Hügeln, die es säumen, und seinem Wald, der von Anfang der Welt an hier zu stehen scheint. Ein Kosakenpferd trägt mich, wann immer ~~mir~~ der Sinn mir danach steht, von den langsam in Grün und Wildnis zerfließenden Wegen in die urwäldartige, kaum glaubare Verlassenheit des Landes. Die Landschaft scheint endlos, im Flimmern der feuchten Weite hebt sich wohl hier und da das graugrüne Strohdach eines estnischen Bauernhofes, faustdick mit Moos bewachsen, oft von blühendem Unkraut wie besät. Die Dächer scheinen an ihren ~~unteren~~ unteren Rändern im Boden zu versinken und zuweilen trägt die warme Luft den Holzfeuergeruch der einsamen Menechenstätte zu mir hinüber. Die Farbenfülle der blühenden Wiesen, ihr Duft und die Stimmen der Insekten in der Himmelsweite von blassem Blau und der schmale Hals des Pferdes, über dessen Strähnenmähne noch vor kurzer Zeit die Lanze eines Kosaken lehnte, das ist oft der Tagesinhalt meiner neuen Welt in Estland. Irgendwo, weit hinter mir, in der grünen Wildnis, weisse ich zwischen weitem freien Rasen und braunen Wegen das schmale weisse Schloss, dessen leere Fenster dies Land nach allen Seiten in vielfache Rahmen legen und wo irgendwo in einem feierlichen Gemach das kleine Lager steht, auf dem ich in der hellen Nacht ruhen werde.

Der langsame Abend, wie von Ruhe erfüllt, die nicht zur Ruhe kommt, der helle Frieden ohne Nachttiefe, die unennbare Stille des Stundenschritts hauchen die Sinne wie Beschwörungen der nordischen Fremde an und selbst im Schlaf bleibt das ~~sehr~~ Herz wach. Ich finde die Andacht, in die diese

schweremütigen Daseinsräume zwischen Tag und Nacht uns bringen
und ihre Landschaft in den Strophen eines lettischen Dichters
wieder, die ich Ihnen abschreibe:

Mädchen neigen sich über dem Brunnenrand
und schöpfen feuchtes Dunkel aus schwarzen Tiefen.
Der Schlaf wälzt graue Berge aus Dämmerland
über die Wiesen, die vom Nebel triefen.
Die Wachtel schnarrt ihr seltsames Weberlied,
Laken webt sie, die weiss auf den Feldern schimmern.
Verschlafen watet der Mond durch den Fluss und zieht
silberne Ketten mit, die im Wasser flimmern.
Kirschbäume stehen mit weissen Ästen am Zaun,
die sich wie schwere Flügel zur Erde neigen.
Dunkle Angst zittert aus allen Weidenzweigen.

.....

Aber nun bin ich durch die Bilder, in die meine Sinne immer wieder
sinken, von meinen Gedanken abgehalten worden, die sich mit
Ihren Fragen beschäftigen wollten. Ich glaube wohl zu verstehen,
dass die Einzelheiten, die ich Ihnen über den baltischen Adel
Estlands erzählt habe, Ihnen nicht zu einem gesicherten Anschau-
ung genügen, und dass Ihnen zu wissen wichtig ist, in welchem
Verhältniss diese kulturellen und wirtschaftlichen Führer der
ältesten deutschen Kolonie zu den politischen Herren ihres Landes
und zum Volk der Ureinwohner stehen. Ich will auch Ihren Einwand
gelten lassen, dass es nicht gar zu schwer für diese Deutschen
gewesen sein mag, eine Vermischung mit den estnischen Stämmen zu
vermeiden, da dies Volk wie auch die Letten und Liven eine bei
Weitem tiefer stehendes Geschlecht ~~sind~~ waren und sind. Sie
hätten Recht darin, in diesem Einwand eine natürliche Mindering
des deutschen Ruhms der Selbsterhaltung in der Fremde zu erblicken
und Selbstverständlichkeit für Bewunderung zu setzen, wenn die
Gefahr dieser Vermischung die einzige gewesen wäre, der die

Ritterschaft im Laufe der Jahrhunderte zu trotzen gehabt hätte. Es gilt jedoch wohl zu bedenken, dass sowohl Polen wie Schweden und Russen in gewalttätiger Machtfolge Eroberer und Beherrscher dieser Länder gewesen sind und dass ihre Einflüsse mehr als eine Möglichkeit ergeben haben jene Vermischung und Einschränkung herbeizuführen, die verschlagenen und ausgesetzten deutschen Stämmen zum Sturtz ihrer Eigenart und ihrer Wesenswerte geführt hätte. Entsinnen Sie sich des kleinen Bildes aus der Domkirche in Reval, das ich Ihnen gab, als ich von der Alarnische erzählte, in der still und gerade, wie dünne bunte Seidenwände dicht nebeneinander die alten Fahnen der Völker im Dämmerlicht niederhängen, jener Völker und Herren, die versucht haben das herrschende Deutschtum in blutigem und friedlichem Siegeszug auszurotten und einzudämmen? Keinem ist es gelungen. Auch Peter der Grosse, um Ihnen nur ein Beispiel des vergangenen Jahrhunderts zu nennen, der das Baltikum dem russischen Kaiserreich einverleibte, sicherte, als er die Kulturarbeit der Deutschen erkannte, die Privilegien der Balten und hielt sein Wort, denn ihr Werk machte tiefen Eindruck auf ihn und er begriff und würdigte die Rechte dieser eigenwilligen Herrengeschlechter und die kulturelle Bedeutung ihrer Einwirkung

Ich sehe, dass ich die Geschichte der Deutschen in den Ostseeprovinzen nicht unbedingt als bekannt voraussetzen darf und will deshalb kurz und in grossen Zügen andeuten, welchen Verlauf sie nahm. 7 Lübeker Kaufleute entdeckten vor nun bald 8 Jahren auf ihren Meerfahrten die Mündung der Düna und verfolgten ihren Wasserweg stromaufwärts. Sie knüpften Handelsbeziehungen zu den lettischen Stämmen an, die zu einem dauernden Waren Austausch führten. Später schlossen Holsteiner Mönche sich den Kaufleuten an und brachten den ersten Lichtschein des Christentums ins Land, um das Jahr 1200 wurde die erste hölzerne Kirche in Wexküll erbaut. Schon die Nachfolge des ersten Namens, des Bischofs Meinhard, zogen als ein geschlossenes Heer von Kreuzfahrern ins Stromgebiet der Düna, um einen Aufstand der Liven die vom Christentum abgefallen waren, niederzuwerfen. Jedoch

erst als der Domherr von Bremen, Bischof Albert, die schwankende Sache dieser Kreuzzüge und Handelsfahrten in seine gesegnete Hand nahm, gedieh unter seiner Einsicht und Tatkraft das begonnene Werk zu festeren Formen einer deutschen Herrschaft. Er rief die Ritter niedersächsischer Herkunft, vornehmlich aus Holstein, Friesland und Westfalen zu einem Kreuzzug auf und aus der Gemeinschaft dieser ritterlichen Pioniere wurde der Schwertbrüderorden gegründet, dem sich später der deutsche Orden anschloss, und im Schutz ihrer Burgen begannen Handel, Zivilisation und Kultur ihren Einzug zu halten, und das Land blühte auf. Der weitausgedehnte Ordensstaat behauptete in vielerlei Kämpfen seine Selbstständigkeit bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, wo er nach wechselvollem Kriegen gegen die Schweden, Polen und Russen endlich als eigenherrliche Macht erlag und dem russischen Kaiserreich einverleibt wurde.

Führt Ihr Weg Sie nun heute durch die baltischen Lande, so wird die Erinnerung an diese Landesgeschichte Ihnen bald so deutlich im Erscheinungsbild unserer Tage begegnen, wie etwa die Figuren eines verblichenen Gobelins unterfälscht die Eindrücke der Vorstellungswelt einer versunkenen Zeit vermitteln. Ist der Ritterschaft auch ihre kriegerische und politische Macht entglitten, so sind ihre Stellung und ihr Einfluss im Lande jedoch kaum verändert, sie sind nach wie vor die Herren ihrer Gebiete, das Sittenbündnis ihrer Gemeinschaft ist in allen moralischen und praktischen Fragen von Geschlossenheit und Strenge. Die Güter sind kleine Fürstentümer, ihr Bund der Interessengemeinschaft ist in Sitte und Wirtschaft von fast ungebrochener Kraft und ihre Haltung dem eingeborenen Volksstämmen gegenüber hat sich mit wenig Ausnahmen kaum geändert.

Dorpat, den 17. Juli 1918.

Herrn Oberst von H a e f t e n

B e r l i n

Hochgeehrter Herr Oberst.

Ich mache von Ihrer gütigen Erlaubnis Gebrauch Ihnen von der Reise schreiben zu dürfen, wenn es mit der Maschine geschieht, so lasse ich es um Ihrer Erleichterung Willen zu und in Berücksichtigung Ihrer ungewöhnlich bemessenen Zeit. Läge nicht ein besonderer Anlass vor, so hätte ich noch gewartet.

Meinen Empfang in Dorpat kann ich mir nicht ermutigender und liebenswürdiger denken, als er vor sich ging. Ihre Worte über die Persönlichkeit des Herrn Rittmeister Richters bestätigen sich mir, und ich schätze mich glücklich, nicht nur in allem seine Unterstützung meiner Sache, sondern auch seine persönliche Freundlichkeit zu genießen. Die grossen Schwierigkeiten jener literarischen Politik, die uns im besetzten Gebiet und in der Auslandspropaganda am Herzen liegt, erweisen sich rasch, machen die Aufgabenfeineren Sinnen in Erwägung und Urteil ungewöhnlich interessant und verführen zu dem Wunsch, nach Zeit, Einsicht und Gründlichkeit.

Beim Chef des Stabes, dem ich auf allgemeinen Wunsch dieses Herrn vorgestellt worden bin, begegnete mir die erste Hemmung, die unabhängig von meiner auf Ihrem Gebiet bisher unerwiesenen Leistung, darin bestand, dass die "Frankfurter Zeitung" bei ihrer Erwähnung eine ungewöhnlich entschiedene Ablehnung erlebte. Ich habe, soweit meine Haltung es mir erlaubte, eine offene Darlegung der Vereinbarung gegeben, die mit Doktor Simon getroffen worden ist, wobei mir sehr am Herzen lag, zu betonen, dass keinerlei politische Stellungnahme geplant sei, sondern dass es sich lediglich um eine künstlerische Darstellung des Landes und seiner Leute handelte. Ich habe der in diesem Falle nicht alltäglichen Kombination Erwähnung getan, die darin liegt, dass

es

es zweifellos ein gewisses Zugeständnis des Herrn Doktor Simon sei, eine Feder in seinem Feuilleton gewahren zu lassen, deren Führung eher in Gegensatz zu seiner politischen Haltung steht, als dass sie mit ihr übereinstimmt. Dies mit jener Einschränkung, dass belletristische Darstellungen nur in der feinsten Nuance dem politischen Geiste ihres Vermittlers zu verraten vermögen.

Die Entgegnung des Herrn Major ~~Frantz~~ lief auf die Auffassung hinaus, dass es unter gar keinen Umständen erwünscht sei, eine Zeitung auch nur mit künstlerischen Beiträgen zu stützen, ^{die} eine politische Gesinnung wie die der Frankfurter Zeitung agitatorisch betätige, am wenigsten durch gute Aufsätze, da dadurch die Zeitung an Verbreitung nur gewänne. —

Es blieb mir auf diese Argumentierung hin zunächst nichts übrig, als mich höflich dafür zu bedanken, dass die Meinung des Herrn Major meine Aufsätze als gut voraussetzte, sodass nach diesem Scherz, die Trennung persönlich harmonisch verlief; ich habe aber den bestimmten Eindruck, dass die Starrheit dieser Haltung der geistigen Geschmeidigkeit der Absicht einer einsichtsvollen und freien Bewegung, die uns in weittragenden propagandistischen Massnahmen allein dient, Abbruch tut. Es steht mir nicht an, meinem Bedauern auch nur ein Wort der Kritik hinzuzufügen, es wird aber durch den Umstand sehr erhöht, dass Herr Rittmeister Richters genötigt ist, eine Auffassung nach Berlin weiter zu geben die sich von der seinen entfernt. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, dass mir der Fall persönlich unwichtig ist, wenn ich mir aber ein Wort grundsätzlicher Erwägung erlauben darf, so befürchte ich, dass das Mittel der Frankfurter Zeitung im Falle es uns genommen wird, einen unnötigen Verlust bedeuten würde. Ich hoffe durch meine Worte nicht den Anschein zu erwecken, als überschätzte ich die Bedeutung meiner Aufgabe, ich kann sie mir aber andererseits nicht ohne eine persönliche Anteilnahme vernünftig und fruchtbar denken. Unsere sogenannte alldeutsche Presse, die mir für meine Aufsätze zu Gebote stünde, bestreicht in ~~ihre~~ Wirkungssphäre so sehr nur ihr ureigenstes Interessengebiet, dass ein bejahender Ton als selbstverständlicher

Ausdruck

Ausdruck längst vertrauter Auffassung wirken würde.

Doktor Simon würde mir in seinem Blatt grössere Freiheit gestatten als anderen: und meinem Glauben an seine Freiheitlichkeit das Opfer eines Zugeständnisses bringen. Das Wirkungsgebiet der Frankfurter Zeitung ist in seinem Umfang bekannt.

Sollte diese Frage Ihnen jedoch Sorge über Gebühr machen, und grundsätzliche Erörterungen mit sich bringen, die Sie zu vermeiden wünschen, so biete ich an auf einen Erstabdruckⁱⁿ der Frankfurter Zeitung Verzicht zu leisten und nehme es auf mich Herrn Doktor Simon auf eine Art zu versöhnen, die für ihn ohne Kränkung und ohne Herausforderung seines Widerspruchs vor sich ginge. Ich würde die " Tägliche Rundschau " etwa oder ein verwandtes Blatt bitten, obgleich diese Zeitungen bei der neutralen Intelligenz geringen Kredit geniessen, soweit sie nicht bereits überzeugt ist. Schliesslich liesse sich die Frage eines Vorabdrucks überhaupt ausschalten und der Gedanke an ein Buch in den Vordergrund rücken.

Haben Sie die Güte die Ausführlichkeiten des Briefs meiner Teilnahme an der Sache zu gute zu halten, und mir Ihr Wohlwollen zu bewahren, dem ich die Freiheit dieser Worte und die Freude an meiner Aufgabe verdanke.

Ihr Ihnen von Herzen ergebener

monacensia
im hildebrandhaus

Dorpat, den 4. September 1918.

Hochgeehrter Herr Oberst!

Meine Tage im Baltikum nähern sich langsam ihrem Ende, ich möchte sie nicht verstreichen lassen, ohne Ihnen noch einmal geschrieben zu haben, und ich hoffe dabei, dass meine Ausführungen nicht den Anschein erwecken, als überschätzte ich die geringe Aufgabe, die mir gestellt ist, in ihrem Verhältnis zu allem anderen, dass Ihren ausgefüllten Tag beherrscht.

So sehr einzelne Tagesaufsätze über die hiesigen Fragen der wohlmeinenden oder widersprechenden Presse mich in Versuchung gebracht haben, rasch und unter Gewähr meiner beweglichen Geschicklichkeit auf Sie einzugehen, zu widersprechen oder zu widerlegen, so deutlich ist mir andererseits im Verlauf meiner Erfahrungen geworden, dass dies kein Weg vermünftiger und nachhaltiger Einwirkungen ist. Ich bin vielmehr meiner Bemühung treu geblieben, die Zusammenhänge meiner Arbeit weit, und im guten Sinn des Worts, allgemein zu bemessen und die Dinge der baltischen Welt, wie sie sich mir geboten haben, in ihrem Verhältnis nicht nur zum Reich, sondern zum deutschen Menschen überhaupt, darzustellen.

Der enge Rahmen eines abgeschlossenen Feuilletons erwies sich mir hierbei bald als unvollkommen, da sich diesem äusseren Mass ungern den Organismus eines im Bilde durchgeführten Gedankens opfern wollte. So ist mir, der bis heute fertigen Anlage nach, eher ein kleines Buch entstanden, dessen Wesensart allerdings nicht ausschliesst, dass ein geschickter Redakteur sich eine Reihe von geeigneten Feuilletons herausnimmt. Ich habe den Versuch gemacht, jede erkennbare Tendenz einer besonderen Einwirkung zu vermeiden, und dass Ganze in den Rahmen meines gewohnten Schaffens einzufügen, das hiesse

4.9.18. .

etwa, dass ich nicht diese oder jene Anschauung, sondern zuerst den Menschen und das Menschliche zum Mittelpunkt meiner Betrachtungen gemacht habe.

Ich erlaube mir, Ihnen eine Abschrift eines der einleitenden Kapitel zu übersenden, welches Ihnen zwar über das Land selbst noch nichts, wohl aber die geistige Haltung vermittelt, in der ich schreibe. Das Ganze ist in Briefen angelegt, ich nenne das Buch „Sommertage in Estland“, der Titel soll nicht mehr andeuten, als ein unpolitisches und liebenswürdiges Erlebnis.

Was die Erwartungen Dr. Simons betrifft, so glaube ich, dass ihnen entsprochen werden kann, indem ihm später der abgesetzte Text zum Vorabdruck angeboten wird. Er mag streichen, was ihm ungeeignet erscheint. Ich bin den Eingriffen einer Zeitung gegenüber so wenig empfindlich, wie ihren kritischen Meinungen. Mitteilen möchte ich Ihnen noch, dass ich gestern den Vorzug hatte, Herrn Oberstleutnant von Graberg, dem Oberquartiermeister, Herrn Rittmeister Richters und einigen anderen Offizieren des Kommandos einiges aus den abgeschlossenen Teilen der Arbeit vorzulesen, und dass ich Aufmunterung und Teilnahme gefunden habe. Ich kann nicht allen Anregungen folgen, die mir gegeben worden sind, glaube mich aber den Wünschen der Herren soweit anschliessen zu können, als ich meinen hiesigen Aufenthalt nicht zu früh abschliesse. In diesem Sinne habe ich die Nachrichten-Abteilung des Auswärtigen-Amtes durch Herrn Legationsrat von Hahn, in Kenntnis gesetzt und bin überzeugt, dass meine Gründe dort freundlich erwogen werden.

Sein Sie aufs Höflichste und in aufrichtiger Ergebenheit begrüsst

von Ihrem Ihnen zugehörigen